# WILLST DU MIT MIR FAHREN?

## Woher der Wunsch nach Ferne kommt

moritz.magazin

No. 122 I April 2016

**OVOMAL-TIME**
Ist Werbung an der Uni erlaubt?

**PARALLEL-GESELLSCHAFT**
„Meine Hände waren das Einzige, womit ich mich verständigen konnte"

**JA-SAGER**
Was unsere Generation von der Ehe hält

# DER STORCH

# WILL DICH!

**Storch Heinars landesweiter Bandcontest in Greifswald**

## Nazis den Marsch blasen!

**29. April 2016 | Klex | Einlass: ab 19:30 Uhr**

Nicht nur als Mode- und Führerstorch gegen die braune Brut, sondern auch als Frontstorch seiner Kapelle „Storchkraft" hat Storch Heinar sich inzwischen bundesweit einen Namen gemacht. Heinars derzeitige Laune ist mies und kämpferisch zugleich: Dumpfe Parolen und menschenfeindliche Hetze werden momentan vielerorts auf die Straßen getragen, gleichzeitig setzen die rechtsextreme NPD und Co. alles daran, bei der Landtagswahl 2016 in Mecklenburg-Vorpommern gewählt zu werden und ihre Strukturen zu stärken. Dazu sagen wir: NEIN!

Gemeinsam mit Euch will Storch Heinar den Nazis kräftig den Marsch blasen! Mit Freunden, Anhängern und 25 ausgewählten Bands startet er Storch Heinars Kapellenwettstreit 2016 als landesweiten Bandcontest. Von März bis Mai 2016 in ganz M-V – bestehend aus fünf Vorrunden mit je fünf Bands und einem großen Finale am 27. Mai 2016 im Rostocker M.A.U.-Club. Geplant sind 2016 folgende Vorrunden-Termine: 5.3. in Güstrow, 1.4. in Schwerin, 2.4. in Neubrandenburg, 15.4. in Wismar und am 29.4. in Greifswald.

Alle Infos:

www.storch-heinar.de

# Vorwort

An einem Sonntagnachmittag fläze ich mich auf die Couch und schaue in mein verboten schokoladiges Nutellabrot beißend einen dieser High-School-Filme, die ständig an solchen Tagen laufen. In der Werbepause bemerke ich eine der Fitnessstudio-Werbungen, wie sie vor allem im Januar die Pausen im Fernsehprogramm überfluten. Ich stelle fest, dass diese Frauen tatsächlich ziemlich knackig aussehen. Träge stehe ich auf, stelle mich vor den Spiegel und kneife mir in meine Speckrolle am Bauch. "Na, Diggi", sage ich mitleidig schmatzend, und das, obwohl meine Mama mich zum positiven Denken erzogen hat. Nun steht fest: Ich muss unbedingt so aussehen wie die Frauen im Fernsehen. Bereits am nächsten Morgen klingelt mein Wecker um sechs Uhr. In der Früh. Ich betone das deshalb, weil jegliche meiner Körper- und Denkfunktionen normalerweise erst ab zehn Uhr aktiv sind. Dennoch quäle ich mich hoch und gehe joggen. Auf meinem Weg treffe ich viele Läufer und nicke ihnen motiviert zu. Dabei fällt mir auf, dass diese mein Nicken nur selten erwidern. Nach großer Anstrengung sehen sie überhaupt nicht aus. Ich hingegen bin rot wie eine Tomate und triefe vor Schweiß, bereits nach fünfzehn Minuten kann ich nicht mehr. Prustend lehne ich mich gegen einen Pfeiler und versuche mich zu dehnen. „Warst auch schon mal gelenkiger", denke ich mir und bin für einen Moment sauer über meine Unsportlichkeit. Enttäuscht von mir selbst und diesem Fiasko gehe ich nach Hause und google im Internet. Mein Schlagbegriff „Diät" zeigt 13 300 000 Ergebnisse. Überwältigt scrolle ich mich durch size-zero.de, selbstbewusstsein-staerken.net und imakeyousexy.com von Detlef D! Soost, der mit seiner Homepage das Versprechen gibt, den typengerechten Weg bei der Gewichtsabnahme zu finden. Alle Diäten garantieren eine rasante Kiloreduzierung innerhalb kürzester Zeit. Überzeugt bin ich aber nicht. Dann werde ich auf die Kohlsuppendiät aufmerksam, die sogleich mein Interesse weckt. Und das Beste ist, dass man so viel Kohlsuppe essen darf, wie man möchte. Noch an diesem Tag starte ich meinen Selbstversuch.

Im Nachhinein kann ich Euch sagen, dass auch letztere Diät sich nicht gelohnt hat. Als nämlich selbst meine Kommilitonen bemerkten, dass Kohl wohl doch seine Spuren im Darmtrakt hinterlässt, musste ich gezwungenermaßen abbrechen. Allerdings bin ich zu einer Einsicht gekommen. Ich esse das, worauf ich gerade Hunger habe und lasse es sein, wenn ich keinen habe. Es mag vielleicht zu einfach sein, aber es klappt. Während meine Freunde also noch weiter beim Essen Kalorien zählen und einen Salat vorziehen, beiße ich genüsslich in meinen Burger und fühle mich gut dabei.

Cerrin

FOTO: PRIVAT


IMPRESSUM

**Redaktion & Geschäftsführung**
Rubenowstraße 2b, 17489 Greifswald
**Telefon** 03834-861759
**E-Mail** magazin@moritz-medien.de
**Postanschrift**
**moritz.** – Das Greifswalder Studentenmagazin
c/o Zentrale Poststelle, Rubenowstraße 2, 17487 Greifswald
**Geschäftsführung & Anzeigen**
Sophie-Johanna Stoof,
Enzo Petzold (stellv. Geschäftsführung)
**Chefredaktion**
Luise Fechner (V.i.S.d.P.)
**Ressortleitung Forum** Philipp Deichmann
**Ressortleitung Uni.versum** Rachel Calé
**Ressortleitung Greifswelt** Jonas Greiten
**Ressortleitung Kaleidoskop** Constanze Budde
**Online-Redaktion** N.N.
**Mitwirkende Redakteure in dieser Ausgabe**
Nina Ahlers, Michael Bauer, Sebastian Bechstedt, Constanze Budde, Rachel Calé, Selin Cavus, Philipp Deichmann, Rebecca Firneburg, Jonas Greiten, Lisa Klauke-Kerstan, Klara Köhler, Cerrin Kresse, Lorenz Lang, Yang-Leng Liu, Philipp Schulz, Sabrina Stock
**Layout & Gestaltung** Sebastian Bechstedt, Jonathan Dehn, Luise Fechner, Anna Gusewksi, Carolin Jürß
**Lektorat** Angela Engelhardt, Yasmin Feddi, Felix Fritze, Cerrin Kresse
**Titelbild** Luise Fechner
**moritz.män** Lisa Klauke-Kerstan
**Tapir** Kai-Uwe Makowski
**Druck** Druckhaus Panzig
**Herausgeber** Studierendenschaft der Ernst-Moritz-Arndt-Universität Greifswald, vertreten durch den Medienausschuss, Friedrich-Loeffler-Straße 28, 17487 Greifswald

**moritz.** – das Greifswalder Studentenmagazin, erscheint sechs Mal im Jahr in einer Auflage von 3 000 Exemplaren.
Die Redaktion trifft sich während der Vorlesungszeit immer montags um 19.30 Uhr in der Rubenowstraße 2b (Alte Augenklinik). Redaktionsschluss der nächsten Ausgabe ist der 18. April 2016. **Das nächste Heft erscheint am 09. Mai 2016**. Nachdruck und Vervielfältigung, auch auszugsweise, nur mit ausdrücklicher Genehmigung der Redaktion. Die Redaktion behält sich das Recht vor, eingereichte Texte und Leserbriefe redaktionell zu bearbeiten. Namentlich gekennzeichnete Artikel und Beiträge geben nicht unbedingt die Meinung der Redaktion wieder. Die in Artikeln und Werbeanzeigen geäußerten Meinungen stimmen nicht in

FOTO: CONSTANZE BUDDE

Wie ist es, einen Professor zu interviewen? Oder noch besser: Seinen eigenen Prof? Da hört man ihm bei seinen wöchentlichen Ausführungen zu hochkomplexen Themen zu und darf sich dann noch in der Freizeit mit ihm unterhalten. Klingt nicht gerade reizvoll. Das Besondere an der Arbeit beim **moritz.**magazin ist aber, ständig mit den unterschiedlichsten Menschen ins Gespräch zu kommen. Im Prinzip haben wir sogar als Studierende einer Kleinstadt-Universität tendenziell ein distanziertes Verhältnis zu unseren Dozenten. Face-to-face mit ihnen in Kontakt zu treten ist höchstens bei Kneipenabenden möglich. Dabei sind sie bestimmt erpicht darauf, mal etwas anderes als ihre Vorlesungsinhalte wiederzugeben. Deswegen dachte ich mir: So schlimm wird es schon nicht sein.
Für meinen Artikel über Werbemaßnahmen an Hochschulen habe ich mir einen Ruck gegeben und bin bei der Recherche nach einem Experten auf keinen geringeren als den Lehrstuhlinhaber für Betriebswirtschaftslehre, insbesondere Marketing, Professor Hans Pechtl gestoßen. Ich kenne ihn bereits seit einem Semester aus der Einführungsvorlesung für Wirtschaft. Gespannt auf die nun etwas andere Konstellation machte ich mich auf den Weg zum Interview in seinem Büro. Mit dem unverwechselbaren bayrischen Dialekt redete er dabei über Werbung, Geschenke und Mosaiksteine. Ob es sich dabei um Inhalte aus seinen Vorlesungen handelte? Zumindest stellenweise hatte ich den Eindruck. Doch lest selbst ab Seite 10, vielleicht erkennt ihr ja Zitate aus dem Skript?

**Rachel Calé**

In ihrer Freizeit schreiben die **moritz.**-Redakteure nicht nur fleißig Artikel, sondern bemühen sich auch in anderen Bereichen stets um Fortschritte. So fand im Februar für alle, die Lust und Zeit hatten, ein Workshop zur Einführung in die journalistische Fotografie statt. Bei Kaffee und Kuchen erläuterte der erfahrene Hobby-Fotograf Stefan Böttner Begriffe wie ISO-Wert, Blende und Brennweite und sorgte für Aufklärung über die grundlegende Kameranutzung und die zweckmäßigen Einstellungen. Mithilfe von Merksätzen wie „Sonne lacht, Blende acht“ brachte Stefan selbst Licht in das tiefste Dunkel und half auch dem größten Kameraneuling auf die Sprünge. Nach der Theorie und reichlichem Fotografieren in der Redaktion wurde das Universitätsgelände unsicher gemacht. Mit einigen Aufgabenstellungen probierten die Redakteure sämtliche zuvor erlernten Einstellungen draußen bei Tageslicht aus. Es wurde mit dem Licht und der Sonne entgegen fotografiert und unterschiedliche Gegenstände wurden durch Spielen mit der Brennweite scharf gestellt. Anschließend bekamen die Redakteure noch einen Einblick in die Weiten von Photoshop. Für alle Teilnehmer war dieser Samstag eine lohnenswerte Erfahrung. So hoffen wir, Euch weiterhin tolle Fotos präsentieren zu können!

**Cerrin Kresse**

FOTO: CERRIN KRESSE

Der **moritz.**-Fokus ist meistens auf Greifswald begrenzt, häufig ist sogar die Uni selbst das Thema. Großartig, wenn man da mal rauskommt und mit der Kamera in der Hand auf dem Strom der Zeit reitet. Im letzten Heft besuchte **moritz.** mehrfach das Institut für Plasmaphysik in Greifswald, in dem im Dezember letzten Jahres zum ersten Mal Plasma hergestellt wurde. Die gigantische Maschine ist die größte und modernste ihrer Bauart – auf der ganzen Welt. Etwas verloren fühlten sich Redakteur und Fotografin neben Reportern aus vielen unterschiedlichen Ländern. Zwischen Technik und den bekannten Symbolen von ZDF, BBC und Al Jazeera gab es ein regelrechtes Gedränge und Geschacher um gute Plätze und Interviews. **moritz.** hat den Standortvorteil ausgespielt, war noch zu zwei weiteren Terminen und Gesprächen im Max-Planck-Institut und hat intensive Telefonate mit dem Bund für Umwelt und Naturschutz Mecklenburg-Vorpommern geführt. Solch aufwändige Recherchen sind neben dem Studium nicht ganz einfach zu bewerkstelligen. Ein Berufsjournalist hätte dafür wahrscheinlich keinen Monat gebraucht. Aber an Events teilzunehmen, die weltweite Aufmerksamkeit erregen, ist ein wahnsinniges Gefühl. Die gewonnenen Fakten schaffen ein neues Verständnis vom Umgang mit Informationsquellen. Für die meisten aus der Redaktion ist die Erfahrung neu und sehr prägend. Die Unabhängigkeit von bekannten Sendern, den Regionalbezug und den neuesten Gossip aus der Uni – das schafft nur **moritz.**

FOTO: ISABEL KOCKRO

**Jonas Greiten**

# Inhaltsverzeichnis

## Forum


07 Weniger ist mehr
08 Wohngeld – ja, nein, vielleicht?!
10 Willst Du mein Kunde sein?
12 „Man muss auf die Schnauze fallen“
15 Telegreif


## Uni.versum


17 Generation Praktikum 2.0
18 Tausche Fahrrad gegen H-Bahn
21 So sehen Studenten das
22 Zwischen Bib und Bügeleisen
24 Kein Zurück


## Greifswelt


27 Vorsicht vor der Warnung
28 Lass uns ~~nicht~~ heiraten
30 Vom Festivalgelände zum Einkaufszentrum
33 Ein-Mann-Mission: Die Energie der Zukunft
34 Mensieren oder selbst frittieren?


## Kaleidoskop

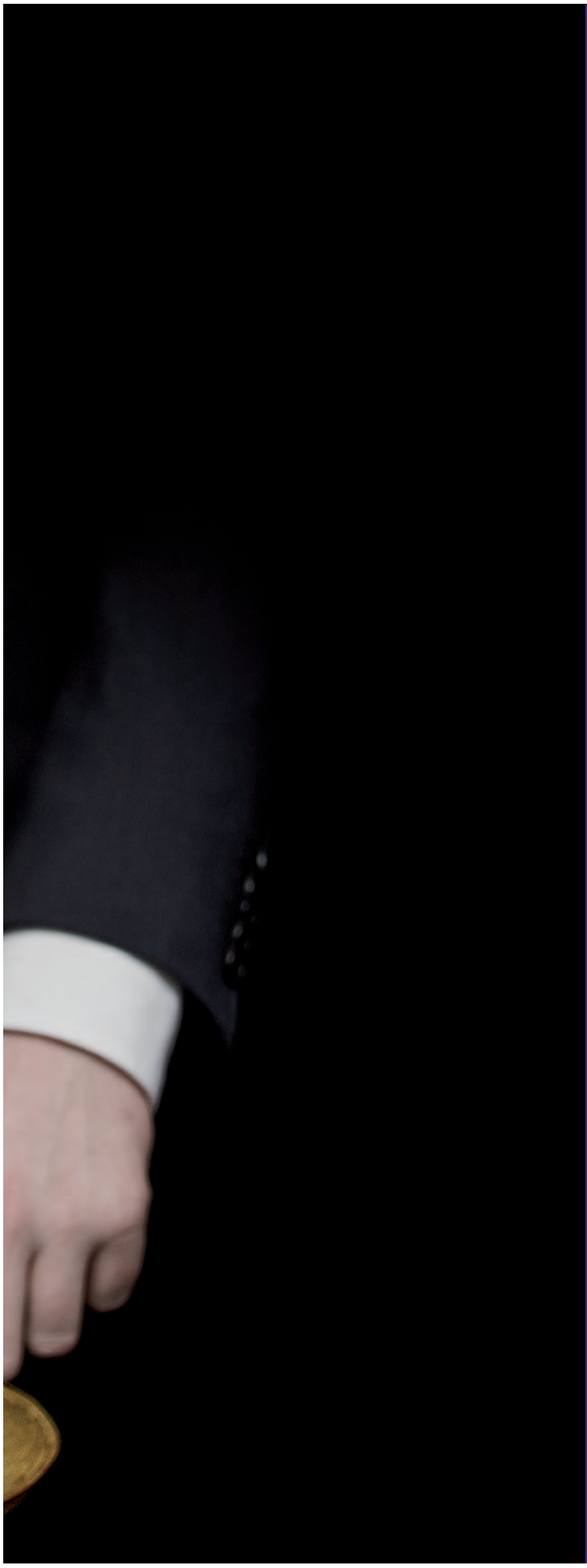

37 Teilchenphysik
38 Cerrin allein zuhaus‘
39 Noch tausend Kilometer bis zum Meer
42 **moritz.**män
43 Weltliteratur auf der Spur: Taugt der was?
44 Rezensionen


## moritz.


03 Vorwort
03 Impressum
04 mPuls
05 Inhaltsverzeichnis
46 Kolumne: Fernschmerz
46 Rätsel
48 m.trifft... Katja Bartz
49 Tapir: „Napalm“

# Forum

FOTO: PHILIPP SCHULZ



# Weniger ist mehr

Wenige Körbe in der neuen Bibliothek, wenige Grade auf dem Thermometer, mal wieder zu wenig Beteiligung bei der Gremienwahl und wenig Aussicht in der Makarenkostraße 47. Wer sagte noch gleich: „Weniger ist mehr"?! Auf die oben genannten Fälle findet dieses Oxymoron sicher keine Anwendung. Wie wäre es stattdessen mal mit weniger Klausuren, weniger Stress oder weniger Miete? Nun, vielleicht lässt sich für den einen oder anderen zumindest Letzteres realisieren. Zum neuen Jahr trat das reformierte Wohngeldgesetz in Kraft, mit dem die Höhe des Mietzuschusses aufgestockt und der Empfängerkreis vergrößert wurde. Was genau Wohngeld ist und unter welchen Voraussetzungen es gewährt wird, ist vielen gar nicht klar. Hier erfahrt Ihr es. Für weniger Ahnungslosigkeit rund um die Themen Studium und Politik sorgt zukünftig die neugeschaffene Kurznachrichtenrubik Telegreif. Dort könnt Ihr in jedem Heft kurz zusammengefasst nachlesen, was in den vergangenen Wochen in der Hochschulpolitik passiert ist. Nicht weniger interessant sind auch die anderen Themen dieser Ausgabe. **moritz.** stattet dem Allgemeinen Studierendenausschuss (AStA) einen Besuch ab und schaut einem Referenten bei seiner Arbeit über die Schulter. Außerdem führen wir ein Interview mit Professor Pechtl, Lehrstuhlinhaber für Betriebswirtschaftslehre, und nehmen dabei unter die Lupe, welche Strategie die Werbeindustrie mit den populären Campustüten verfolgt.

**Philipp Deichmann**

# Wohngeld – ja, nein, vielleicht?!

Studieren ist für viele mit knappen Kalkulationen verbunden. BAföG wird nicht in jedem Fall gewährt, ein Nebenjob ist vielleicht nicht mit dem Studium vereinbar und die Eltern können auch nicht immer in die Bresche springen. Wohngeld könnte Abhilfe schaffen.

**Von:** Rebecca Firneburg

Am 2. Oktober 2015 hat der Bundestag das „Gesetz zur Reform des Wohngeldrechts und zur Änderung des Wohnraumförderungsgesetzes (WoGRefG)“ verabschiedet, das zum 1. Januar dieses Jahres in Kraft getreten ist. Was zunächst staubtrocken klingt, könnte nicht nur für Geringverdiener und Familien mit niedrigem Einkommen interessant sein, sondern sollte auch den einen oder anderen Studierenden hell aufhorchen lassen.

Schon durch Dokumente aus dem Jahr 1970 wird ersichtlich, dass „es sich beim Wohngeld um einen gesellschaftspolitischen Beitrag von Bund und Ländern handelt, um für jeden tragbare Mieten zu gewährleisten, und dass auf diese Wohngeldleistung ein Rechtsanspruch besteht, wenn die individuellen Voraussetzungen vorliegen“. Wichtig ist, dabei festzuhalten, dass es sich beim Wohngeld, wie etwa beim Kindergeld, um eine staatliche Leistung handelt, die nicht zurückgezahlt werden muss. Allerdings ist es in keiner Weise mit Leistungen wie Sozialhilfe oder Hartz IV vergleichbar. Empfänger dieser Transferleistungen erhalten kein Wohngeld, da in ihnen bereits eine Wohnkostenpauschale enthalten ist. Bereits 1970 äußerte der Bundestag dazu: „Hier gilt es, Vorbehalte abzubauen, die zum Teil auf Unkenntnis der Rechtslage, zum Teil aber auch auf einer – freilich nicht begründeten – Scheu vor der Inanspruchnahme von Wohngeld beruht.“

Was also hat sich der Staat beim Wohngeld gedacht? In einer Vorbemerkung zu einem Bericht der Bundesregierung über Erfahrungen mit dem Wohngeldgesetz (WoGG) heißt es: „Ziel einer gesellschaftspolitisch verantwortungsbewussten Wohnungspolitik muss es sein, den Wohnungsmarkt durch Förderung des Wohnungsbaues so auszuweiten, dass jeder Bürger […] überall eine angemessene Wohnung frei wählen kann. […]Miete oder Belastung müssen für jeden erschwinglich sein. Mögliche soziale Härten müssen durch das Wohngeld ausgeglichen werden. So wie das soziale Mietrecht den Besitz einer Wohnung rechtlich sichert, dient das Wohngeld dazu, die Wohnung wirtschaftlich zu sichern.“ Daraus wird also ersichtlich, dass der Staat mit dem Wohngeld bestrebt ist, das Recht auf eine Wohnung zu untermauern. Dies steht im Gegensatz zu Leistungen nach dem Bundesausbildungsförderungsgesetz (BAföG), die eine staatliche Unterstützung für die Ausbildung von Schülern und Studenten darstellen.

## Gesetzesnovelle 2016

Ausschlaggebend für die Gesetzesänderung waren die seit der letzten Erhöhung dieser Leistung im Jahr 2009 – durch Wohnraumknappheit bedingt – überinflationär gestiegenen Mietpreise. Zudem hätten sich laut Drucksache des Bundestages durch gestiegene Heizkosten auch die Bruttowarmmieten um neun Prozent erhöht. Weiterhin lässt sich nachlesen: „Infolge der gestiegenen Wohnkosten ist das Leistungsniveau des Wohngeldes seit der letzten Anpassung von Jahr zu Jahr gesunken. Die Einkommensentwicklung und die Wohnkostensteigerungen reduzieren zunehmend die Entlastungswirkung des Wohngeldes. Das Leistungsniveau reicht angesichts der aktuellen Entwicklung nicht mehr aus, um die wohnungspolitische und soziale Zielstellung des Wohngeldes – die Unterstützung von einkommensschwachen Haushalten bei den Wohnkosten – zu erreichen.“ Zu Deutsch: Das Wohngeld muss erhöht werden, damit es weiterhin seinen Zweck, nämlich die Entlastung einkommensschwacher Haushalte, in angemessenem Ausmaß erfüllen kann.

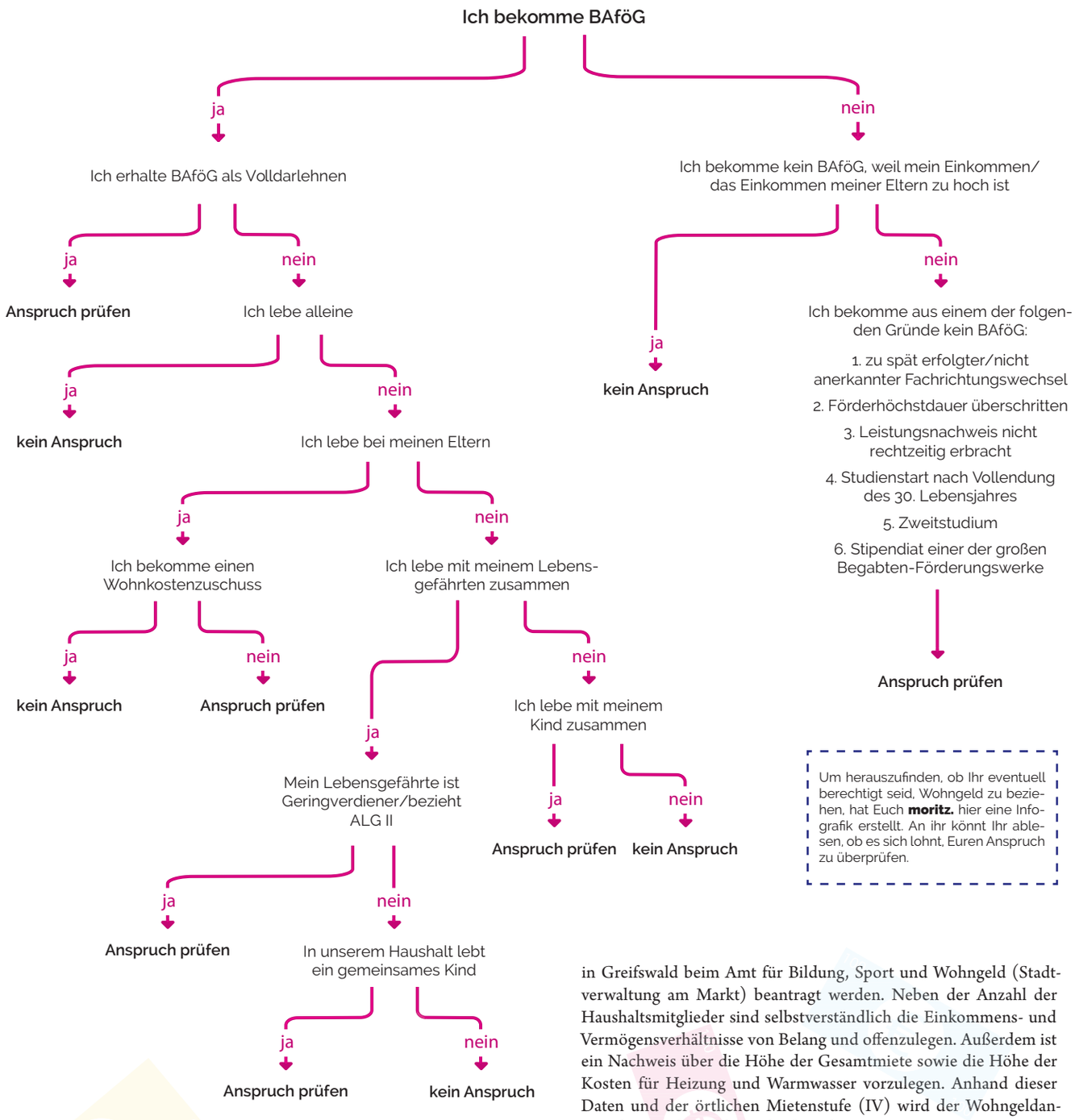
Gesagt, getan, hat der Bundestag also im vergangenen Jahr die geforderte Leistungserhöhung beschlossen. Und das gleich in einem nicht unerheblichen Maß. Neben der Steigerung der Höchstbeträge in den Wohngeldtabellen um etwa 21 Prozent in der für Greifswald gültigen Mietenstufe IV, wurde aber auch der Kreis der Wohngeldempfänger erweitert. Wer also 2015 noch nicht wohngeldberechtigt war, sollte seinen Leistungsanspruch erneut prüfen lassen.

## Wohngeld für Studierende

Nach dem ganzen Gesetzes-Blabla nun zu den harten Fakten. Welche Studierenden haben Anspruch auf Wohngeld, welche nicht? Mit welcher Summe ist über den Daumen gepeilt zu rechnen? Über diese und andere Fragen gilt es sich zunächst einmal Gedanken zu machen, um das Beste für sich herauszuholen.

Wer „dem Grunde nach“ einen Anspruch auf BAföG hat respektive BAföG bezieht, für den sieht es zunächst leider eher schlecht aus. Wenige Ausnahmen existieren allerdings: Wer BAföG etwa als Studienabschlusshilfe bei überzogener Förderungshöchstdauer oder ausnahmsweise für ein Zweitstudium als Volldarlehen erhält, der ist unter Umständen auch wohngeldberechtigt. Auch wer nicht alleine in einem Haushalt lebt, kann in manchen Fällen Wohngeld beziehen. Ein Anrecht auf Wohngeld haben beispielsweise bei den Eltern Lebende, die zwar BAföG beziehen, aber keinen Wohnkostenzuschuss vom Amt bekommen. Auch wer mit einem Partner, ob verheiratet oder unverheiratet, der ein geringes Erwerbseinkommen, BAföG als Bankdarlehen oder Arbeitslosengeld (ALG) II bezieht, in einem Haushalt lebt, kann auf einen positiven Bescheid von der Behörde hoffen. Studierende, die bereits Eltern sind und mit dem Kind gemeinsam in einer Wohnung leben, können selbst dann erfolgreich Wohngeld beantragen, wenn sie beide „dem Grunde nach“ BAföG-förderungsfähig sind. Mit dem Kind lebt eine Person im Haushalt, die „dem Grunde nach“ keinen Anspruch auf BAföG hat.

Wer sich an dieser Stelle freut, kein BAföG zu bekommen und sich als Wohngeld-Anwärter sieht, sollte bei der Formulierung „dem Grund nach“ gut aufpassen. „Dem Grunde nach“ BAföG-berechtigt ist zum Beispiel auch derjenige, der sich im Erststudium und innerhalb der Förderungshöchstdauer befindet, bei dem allerdings ein negativer BAföG-Bescheid vorliegt, weil entweder das eigene oder




Um herauszufinden, ob Ihr eventuell berechtigt seid, Wohngeld zu beziehen, hat Euch **moritz.** hier eine Infografik erstellt. An ihr könnt Ihr ablesen, ob es sich lohnt, Euren Anspruch zu überprüfen.

ILLUSTRATION & GRAFIK: SEBASTIAN BECHSTEDT

das Einkommen der Eltern zu hoch ist.

Einige Studierende haben „dem Grunde nach" keinen Anspruch auf BAföG. Die da wären beispielsweise Hochschüler, die die Förderungshöchstdauer überschritten haben, oder mehrmals beziehungsweise zu spät das Fach gewechselt haben. Auch wer die erforderlichen Leistungsnachweise nach § 48 BAföG nicht rechtzeitig erbracht hat, ist vorübergehend nicht mittels BAföG förderbar. Spätentschlossene, die zu Beginn des Studiums das 30. Lebensjahr bereits vollendet haben, oder Beginner eines Zweitstudiums sind in der Regel vom BAföG ausgeschlossen. Zusätzlich seien noch Stipendiaten der großen Begabtenförderungswerke als „dem Grunde nach" nicht zum Erhalt von Leistungen nach dem Bundesausbildungsförderungsgesetz befugt zu nennen. In einem unwahrscheinlichen Fall kann das Wohngeld auch wegen eines erheblichen Vermögens verwehrt werden.

## Antrag und Bescheid

Liegt für einen Studierenden ein Schreiben vom Studentenwerk vor, dass „dem Grunde nach" keine Berechtigung zum Empfang von Leistungen nach dem BAföG bescheinigt, kann das Wohngeld in Greifswald beim Amt für Bildung, Sport und Wohngeld (Stadtverwaltung am Markt) beantragt werden. Neben der Anzahl der Haushaltsmitglieder sind selbstverständlich die Einkommens- und Vermögensverhältnisse von Belang und offenzulegen. Außerdem ist ein Nachweis über die Höhe der Gesamtmiete sowie die Höhe der Kosten für Heizung und Warmwasser vorzulegen. Anhand dieser Daten und der örtlichen Mietenstufe (IV) wird der Wohngeldanspruch geprüft und die Höhe festgelegt.

Wer glücklicher Empfänger eines positiven Bescheids der Behörde ist, kann im Anschluss daran mit dem Dokument in den Händen weitere Leistungen und Vergünstigungen empfangen. So können bedürftige Studierende etwa vom Studentenwerk mit einem 50-Euro-Guthaben auf der Mensakarte unterstützt werden. Der Antrag für diese Freitischkarte muss bei der Sozialberatung des Studentenwerks gestellt werden.

Weiterhin bleibt noch zu erwähnen, dass grundsätzlich ebenfalls die Möglichkeit besteht, einen Wohnberechtigungsschein (WBS) zu beantragen. Dieser ist für Einpersonenhaushalte im Allgemeinen zu erhalten, wenn die Einkommensgrenze 12 000 Euro pro Jahr nicht überschreitet. Er berechtigt dazu, in einer staatlich geförderten, bei Alleinstehenden bis 45 Quadratmeter großen Sozialwohnung zu leben. Wer denkt, er würde damit zwangsläufig in einem verstaubten DDR-Plattenbau abgestellt werden, der irrt. Teilweise existieren diese WBS-Wohnungen auch in ganz normalen, weniger hoch gebauten Mehrparteienhäusern, auch in der Innenstadt. Auch hier müssen für einen erfolgreichen Antrag selbstverständlich ein paar Nachweise erbracht werden. Welche genau, kann in Greifswald ebenfalls bei der Wohngeldstelle erfragt werden. ⓜ

# Willst Du mein Kunde sein?

Wer hat über 57 000 Facebook-Freunde und besucht zweimal jährlich fast jede deutsche Hochschule? Es ist ausnahmsweise kein Youtube-Star und auch kein Poetry-Slammer, sondern lediglich eine gefüllte Papiertüte: die Campustüte.

**Von:** Rachel Calé

Spülmittel, ein Energydrink, Sekt und Schokoladenaufstrich – und das alles gratis. Wer würde dazu schon nein sagen? Zu Beginn eines jeden Semesters scharen sich hunderte Studierende vor der Mensa am Schießwall und hoffen darauf, eine Campustüte ergattern zu können. Der Inhalt besteht zu einem Großteil aus Flyern und Coupons, die wahre Attraktion liegt jedoch bei den Produktproben. So hat die Tüte unter vielen Studierenden bereits den Ruf der „Ovomaltine"-Tüte und nicht selten wird versucht, gleich mehrere Exemplare abzuholen. Seit knapp zwei Jahrzehnten findet diese Art der Werbung an Universitäten statt. Aktuell sind es circa 220 Hochschulen im deutschen Bundesgebiet, an denen insgesamt eine halbe Million Tüten verteilt werden. So lauten die Angaben der Firmenhomepage von CAMPUSdirekt, dem Betreiber der Campustüte. Das Ziel der Unternehmen ist offensichtlich: möglichst viele Neukunden gewinnen und den Umsatz erhöhen. Eine Bildungseinrichtung als Angelplatz für Konsumenten – ganz schön hinterhältig.

## Einmal Ovo – immer Ovo

Professor Hans Pechtl vom Lehrstuhl für Marketing der Universität Greifswald sieht das nicht so streng. „Die Campustüte ist vielmehr ein nettes Werbegeschenk. Natürlich erkennen die Unternehmen potentielle Kunden für ihr Produkt, aber man kann die Aktion auch als nette Geste annehmen." Beim Verteilen der Tüten an deutschen Hochschulen werden insgesamt knapp drei Millionen Menschen erreicht. Als Zielgruppe gelten vorrangig Studierende, doch auch Professoren und Hochschulmitarbeiter zählen dazu. Dass die etwa 2,5 Millionen Studierenden äußerst beliebt in der Vermarktung von Produkten sind, erklärt Professor Pechtl folgendermaßen: „Zum einen können sie aufgrund des jungen Alters eine langfristige Bindung zu einem bestimmten Produkt eingehen. Zum anderen sind Studierende Personen, die im Erwachsenenalter potentiell über ein hohes Einkommen verfügen. Das macht sie doppelt interessant."

CAMPUSdirekt selber behauptet, die Campustüte beinhalte eine Mischung aus bereits bekannten als auch innovativen Produkten und deckt gleichsam weibliche und männliche Interessen ab. Aus diesem Grund werden die Tüten jeweils zur Hälfte geschlechtsspezifisch bepackt. Für die Verteilung sind die sogenannten „Promotion-Teams" zuständig, von denen eines in den ersten Wochen des Semesters auch in Greifswald im Foyer der alten Mensa Campustüten aushändigt. Vielen Studierenden ist das Prozedere bekannt und zumeist werden manche Produkte sofort ausprobiert – oder zusammen mit den Flyern in den Müll geworfen. Man könnte meinen, das Interesse gelte nur dem Gratis-Schokoladenaufstrich, keinesfalls aber der Marke. „Natürlich geht man nicht gleich in den Laden und kauft sich das Produkt noch einmal", räumt Professor Pechtl ein. „Im Prinzip ist das Verschenken von Produktproben aber die effektivste Methode der Werbung. Es findet ein direkter Kontakt statt. Im besten Fall etabliert sich ein positives Image und womöglich erinnert sich der Student beim nächsten Einkauf daran, dass er das Produkt bereits geschenkt bekommen und probiert hat." Durch Marktforschungsmethoden wie Umfragen vor und nach dem Verteilen der Campustüte sei es sogar möglich, den Mehrwert der Aktion zu messen. Wird eine Marke dadurch bekannt(er), kann das Unternehmen das als Erfolg verzeichnen.

## Nur ein Mosaikstein

Fraglich bleibt jedoch, ob allen Studierenden bewusst ist, dass sie nicht nur Gratis-Produkte kassieren, sondern sich einer extrem effektiven Werbemaßnahme aussetzen. Häufig wird darüber diskutiert, Kinder vor Werbeeinflüssen, zum Beispiel in Fernsehwerbespots, zu schützen. Gilt dasselbe für Studierende? „Wir als Hochschule sind im Grunde genommen dazu angehalten, Studierende zu wachsamen und verantwortungsvollen Menschen auszubilden", meint Professor Pechtl. „Deshalb bin ich davon überzeugt, dass sie die Intention der Unternehmen erkennen und kritisch hinterfragen. Sie können trotz der verlockenden Angebote unterscheiden, wofür sie wirklich Geld ausgeben wollen und wofür nicht", ist er überzeugt. Trotzdem: „Als Professor für Marketing habe ich eine spezielle Sicht darauf. Ich habe nichts gegen Werbung, auch nicht an der Uni, kann aber verstehen, wenn diese oder andere Bildungseinrichtungen eine werbefreie Zone wünschen." Als Alternative bietet sich für die Zielgruppe der Studierenden, die klassisch als 18-29-Jährige erfasst werden, die Bekanntmachung neuer Produkte über soziale Medien. Dort würde die Altersgruppe ohnehin die meiste Zeit verbringen, anders als beim Lesen von Zeitungen oder Zeitschriften, sodass dort eine Anzeige nicht dieselbe Reichweite hat. „Letztendlich ist die Campustüte nur ein Mosaikstein in der Vermarktung eines Produkts, das darf man nicht vergessen", sagt Professor Pechtl. „Dennoch ist die Wirkung nicht zu unterschätzen, da ein Produkt, was ich ausprobiert habe, viel eher im Gedächtnis bleibt." Ob er sich selbst auch eine Campustüte holen würde? „Ja, sicherlich. Ist doch eine nette Sache, etwas geschenkt zu bekommen." (m)

## PRO

Ovomaltine – das ist wohl der Inbegriff schlechthin, wenn es um die Campus- und Wundertüten dieser Welt geht, die uns Studenten in regelmäßigen Abständen mit mal mehr und mal weniger wichtigen Dingen des Lebens beglücken. Wer schon einmal bei einer Verteilaktion eben jener Tüten dabei war, der weiß, wie begehrt diese in der Zielgruppe sind. Obwohl dieser Erfolg eigentlich für sich sprechen müsste, werden die Aktionen immer wieder kritisiert – zu Unrecht.

Zu allererst sind die Tüten vor allem eins: Ganz normale Werbung. Also nichts besonders Böses oder Neues, wenn auch zugegebenermaßen manchmal nervig. Das ist Werbung aber meist nur, wenn sie penetrant ist und beispielsweise mal wieder unsere Lieblingsserie unterbricht. Die Campustüten aber werden maximal zweimal, meist nur einmal im Semester verteilt.

Dabei gibt sie den verschiedensten Unternehmen eine Möglichkeit, eine für sie unbestreitbar wichtige Zielgruppe gemeinsam und koordiniert anzusprechen. Gerade das sollten wir begrüßen, denn machen wir uns nichts vor: Werben würden die Unternehmen auch so – dafür ist die Versuchung, eine frühe Markenbindung bei Studenten zu erreichen, zu groß. Das aber würde bedeuten, dass wir das ganze Semester immer wieder von den unterschiedlichsten Unternehmen angesprochen und im Zweifelsfall genervt würden.

Also warum sich nicht einmal im Semester ansprechen lassen und dabei einen ganzen Schwung Produkte zum Testen oder Teilen mitnehmen? Letzteres ist dabei nicht zu verkennen, animiert die Tüte doch dazu, mit seinen Freunden oder Mensatischnachbarn ins Gespräch zu kommen – so erfahrt Ihr nicht nur etwas über deren Leidenschaft für Miracoli oder Nivea Bodymilk, sondern knüpft vielleicht sogar neue Freundschaften, wenn Ihr sie mit deren Lieblingstüteninhalt beglückt – das Produkt würdet Ihr selber ja eh nicht verwenden.

Letztendlich ersparen uns die Campustüten nicht nur eine ganzsemestrige viel unökologischere Werbeschlacht der Unternehmen, sondern im Idealfall auch die Kosten für ein Mensaessen oder den Trip zu dm. Dabei kann man von Studenten erwarten, dass sie reflektiert mit Werbung umgehen können. Nehmt also, wenn Ihr wollt, eine Tüte mit, beglückt Eure Freunde und reinvestiert das gesparte Geld im Ravic oder nehmt sie eben nicht mit.

Einen Wunsch hätte ich allerdings noch: Bitte holt doch die Firma Philips ins Boot, ich brauche gerade mal wieder Kaffeepads – die milden von Senseo.

**▸ Sebastian Bechstedt**

## CONTRA

"Eigentlich mag ich ja gar keinen Whiskey – aber geschenkt nehm' ich ihn gern", höre ich jemanden sagen, als ich an einer Menschentraube vorbeigehe. Sie steht vor einem Stand, um sich ihre Campustüten abzuholen. Was wird wohl aus der kleinen Flasche Whiskey geworden sein? Vielleicht hat sie wirklich noch einen glücklichen Konsumenten gefunden. Vielleicht ist sie aber auch Opfer eines konsumsehnsüchtigen Menschen geworden, dem es nur darum geht, die Vielfalt seiner Güterverfügbarkeit zu steigern. Früher oder später landet sie dann im Abfall, „weil sie ja eh niemand mehr trinkt". Oder ist der Mensch vielmehr das Opfer der Whiskey-Flasche? Die Industrie schafft es, uns Produkte unterzujubeln, deren Gebrauch oder Verbrauch durch uns eher unwahrscheinlich ist. Sicherlich ist die oben geschilderte Situation ein Spezialfall. Es ist leicht, Geschenke anzunehmen. Doch nicht aus Nächstenliebe werden hier Produkte verschenkt. Vergleichbar mit einem Anfüttern soll hier unser Interesse geweckt werden, damit bei unserem nächsten Supermarktbesuch die entsprechende Ware auch sicher im Einkaufswagen landet. Und vielleicht lassen wir uns dann noch im Vorbeischlendern am buntbestückten Angebotsstand davon überzeugen, dass diese Schokocreme mit dem Namen Ovomaltine ein wertvoller Bestandteil des Frühstücks ist. Wie konnte man eigentlich vorher ohne leben?! In einer Gesellschaft, die den Kapitalismus verinnerlicht hat und in der Konsum als sinngebend verstanden wird, ist der Erfolg dieser Strategien weniger verwunderlich. Und es ist schwierig, sich zu widersetzen. Denn die Wahrheit ist für uns das, was allgemein anerkannt und vorgelebt wird. Victor Lebouv, ein amerikanischer Marktanalytiker, sagte schon in den 1950er Jahren: „Unsere ungeheure produktive Wirtschaft verlangt von uns, dass wir die Erfüllung unseres Selbst im Konsum suchen." Und diesem Befehl kommen wir auch heute noch viel zu oft nach. Viel öfter sollte man sich fragen: Brauche ich das überhaupt wirklich oder belohne ich mich mit dem Einkauf für die bestandene Klausur? Wir müssen einsehen, dass das stetige Wachstum unseres Marktes endlich ist und die Überbeanspruchung unserer Ressourcen kein glückliches Ende nehmen kann. Doch dort begegnen wir an beiden Enden, beim Verkäufer und beim Käufer, einem Problem, das den Menschen schon ewig begleitet: der unstillbaren menschlichen Habgier. Und genau der wird durch die Tüten angefüttert.

ILLUSTRATION: CAROLIN JÜRSS

**▸ Philipp Deichmann**

# „Man muss auf die Schnauze fallen“

Wo ist mein Platz in der Welt? Was ist meine Aufgabe? Und hat das alles einen Sinn? Fragen, die vor allem junge Menschen beschäftigen. Wer weiß, wofür er lebt, gilt erwiesenermaßen als glücklicher. Von der Fähigkeit, auszusortieren.

**Von:** Luise Fechner

Der Tag beginnt gemütlich gegen 10 Uhr. Alexander Lenz, Jura-Student im dritten Semester und Referent für Finanzen im Allgemeinen Studierendenausschuss, betritt das Büro. Er lächelt, braucht noch einen Moment, um anzukommen. Er begrüßt mich und entschuldigt sich für die Verspätung. Danach widmet er sich der Kaffeemaschine.

„Irgendwo finde ich hier bestimmt noch Kaffee.“ Er kramt in einem kleinen Schrank herum, auf dem die Maschine steht.

Schließlich zeigt er mir die Postfächer. Hier fängt sein Arbeitstag an, wenn alles nach Plan läuft. Alex ist jede Woche mindestens an zwei Tagen im Büro, in der Regel auch öfter. Nur donnerstagnachmittags nicht, denn da hat er Kinderdienst. Optisch geht er jedenfalls als junger Papa durch: sportlich, blond, Brille mit breitem Rand.

Zusammen mit Beate Zillmer, seit Anfang Februar als Verwaltungsangestellte unterstützend beim AStA tätig, gehen wir durch, was ansteht. Häufig sind Rechnungen dabei, so auch heute. Im Normalfall erstellt Alex ein Zahlungsformular, welches vom Prüfungsbeauftragten des Studierendenparlaments auf sachliche Richtigkeit untersucht wird. Anschließend wirft der Kassenwart des AStA einen Blick darauf. Die vielen Augen verringern die Wahrscheinlichkeit, dass ein Fehler passiert. Am Ende verbucht Beate Zillmer das Formular im Buchungssystem. Für den Finanzer ist das eine wertvolle Unterstützung: „Allein ist die ganze Arbeit kaum zu schaffen. Wir haben da zu dritt aber einen guten Weg gefunden.“ Neben der Sekretärin bekommt Alex nämlich auch Hilfe von der Co-Referentin für Finanzen, Annekatrin Sill. Dieses Co-Referat gibt es seit 2012. Während er alltägliche administrative Aufgaben, wie zum Beispiel Rechnungsbegleichung, Kontrolle der Einnahmen und Ausgaben der Studierendenschaft, sowie Erstellung und Verwaltung des Haushaltsplans übernimmt, ist Annekatrin für die Haushaltsprüfung und Betreuung der Fachschaften zuständig. „Die Absprache untereinander ist extrem wichtig. Vorher habe ich praktisch drei Posten ausgefüllt“, meint Alex und gibt zu, dass das Studium im vergangenen Semester viel zu kurz gekommen ist. „Das erste habe ich gut durchgezogen, im Zweiten war es schon schwieriger mit der Arbeit zu vereinbaren.“

## Lebensplan: alles, bloß nicht geradeaus

Dass die Zahnräder geschmeidig ineinander greifen, zeigt sich nicht nur beim atmosphärischen Milch-Zucker-oder-beides, sondern auch bei einer der ersten Rechnungen. Mit dem Geschäftspartner waren eigentlich drei Prozent Skonto vereinbart worden, auf dem Dokument hingegen stehen zwei. Schnell sind sich Alex und Beate Zillmer einig, dass das zumindest für alle folgenden Rechnungen geklärt werden muss, denn der Preiserlass bei zeitnaher Überweisung lohnt sich – nicht nur für den AStA. „Solche Kooperationsverträge sind auf Dauer von Vorteil, weil wir das Gesparte wieder in die Veranstaltungen der Studierendenschaft und der einzelnen Fachschaften stecken können.“ Auf meine Frage, warum das seiner Meinung nach nicht passiert, reagiert Alex ausweichend. „Wir wissen, dass es auch mal Spannungen geben kann.“

Nach dem ersten Kaffee ist vor der ersten Zigarette. Als die an der Reihe ist, erfahre ich, dass der aus der Uckermark stammende Finanzer ursprünglich in der TV-Redaktion der **moritz.**medien Fuß fassen wollte.

„Ich hab mich 2014 gleich nach Studienbeginn auf den Posten der Chefredaktion beworben und war bei mehreren Redaktionssitzungen.“ Hilfe wurde in der Studierendenschaft damals aber woanders dringender benötigt, und so landete Alex im Referat Finanzen. „Ich fühlte mich sofort gebraucht“, kommentiert er. Dabei sprach eigentlich vieles für die Medienarbeit: Interesse und Erfahrung mit der Organisation und Kalkulation von Kinofilmen und TV-Beiträgen, die der 30-Jährige in seiner Ausbildung zum Kaufmann für audiovisuelle Medien in Berlin gewinnen konnte. Daran schlossen sich drei Jahre Selbständigkeit, in der Alex das Gelernte anwendete. Er beteiligte sich am Dreh eines Imagefilms für ein kleines Modelabel und übernahm Produktionsleitung sowie Tonaufnahme in einem Kurzfilm zu Charlie Chaplin. Etwas leiser folgt das Geständnis, dass er nach dem Schulabschluss 2006 zunächst für zwei Jahre Gartenbau studierte. Das komme von der Familie her, erklärt er. Von Reue über eine der vielen Abzweigungen ist da jedoch keine Spur: „Man muss auf die Schnauze fallen. Und dann aufstehen und die Krone richten. Das macht einen schließlich auch stärker. Ich würde jedem empfehlen, Abitur und danach eine Berufsausbildung zu machen. Das nimmt einem keiner weg.“

## Der mit dem Durchblick

Zurück im Büro wird bald deutlich, was unter „alltägliche administrative Aufgaben“ eben auch fällt. Ein Student erscheint im AStA-Büro, in der Hand einen Ablehnungsbescheid der Charité, obwohl er offiziell bereits zugelassen wurde. Alex empfiehlt ihm, sich damit direkt an die Universität Greifswald zu wenden. „Wir bräuchten wirklich eine Rechtsberatung“, beschwert sich der Finanzer, als der Student wieder gegangen ist. „Jemanden außerhalb vom Studentenwerk, der sich mit öffentlichem Recht auskennt und sich um die Belange der Studierenden kümmert. Andere Unis haben diese Posten schließlich auch.“ Die Universität Greifswald aber eben nicht. Und so ist Alex auch in solchen Fällen Ansprechpartner, die mit Finanzen überhaupt nichts zu tun haben. „Das ist manchmal problematisch, wenn man hier unten arbeitet“, erklärt er und lacht. „Die Leute sagen oft ‚Ach, du bist ja da, du weißt ja Bescheid.‘“ Aus diesem Grund ist er irgendwann in die Büroräume eine Etage höher gezogen, ebenso wie der AStA-Vorsitz. Beide Posten sind von den Sprechzeiten für Studenten ausgenommen. Es ist noch nicht Mittag, als die nächste Studentin Rat sucht.

Dass Alex das Thema Rechtsberatung wichtig ist, wird schon

durch seine Studienwahl deutlich. „Es gibt eine Menge Schnittpunkte zwischen dem Studium und der Arbeit hier. Allerdings fehlt ganz klar die Praxis an der Universität.“ Durch die Erfahrungen als Finanzer hat er bisher einiges an Kenntnissen im Steuerrecht und in den landesrechtlichen Vorschriften für Haushalte dazugewonnen. Spezialisieren möchte er sich selbst später dann auf Medien- und Urheberrecht oder öffentliches Recht. „Das kommt aber erst in den höheren Semestern.“ Zunächst legt er den Schwerpunkt auf die AStA-Arbeit. Die angestrebte Klage gegen das Finanzamt zur Umsatzsteuerdebatte (**moritz.** berichtete im Heft 120) möchte er in seiner Amtszeit auf jeden Fall „noch durchkriegen.“. Wann diese Amtszeit endet, ist bisher ungewiss. Ihn füllt aus, was er tagtäglich tut. „Ich habe hier weder Langeweile noch fühle ich mich überfordert.“ Klingt perfekt, aber das Studium? „Wenn das überhaupt nicht mehr nebeneinander klappt, gebe ich den Job natürlich ab. Aber man muss eben sehen, was wichtiger ist. Ich bekomme einen ganz anderen guten Draht zur Uni und habe andere Einblicke in die Verwaltung als die meisten Studierenden.“

Doch da sind noch andere Gründe, aus denen Alex die Arbeit möglichst lange fortsetzen will. „Es dauert einfach, bis man den Durchblick hat. Auch nach einem halben Jahr wusste ich noch nicht alles. Das macht die Einarbeitung eines Nachfolgers schon schwierig.“ Irgendwann wird die Zeit trotzdem kommen, und dann wünscht er sich jemanden, der Selbstengagement und Einarbeitungswillen zeigt: „Man ist nicht nur verantwortlich für das, was man tut, sondern auch für das, was man nicht tut“, gibt er einen Teil seiner Lebensphilosophie preis. So hat er sich bei seinem Amtsantritt zum Beispiel mit dem Archiv der Haushalte auseinandergesetzt. „Genauso wichtig sind jedoch Zuverlässigkeit, Kommunikationsfreude und persönliches Interesse. Sonst kann man’s vergessen.“

## Machen, was wirklich zählt

Das Telefon klingelt und Alex nimmt den Hörer ab. Seine Stimme ist freundlich, beschwingt gibt er Auskunft. Nichts ist zu spüren von Stress oder Belastung. Den Umgang damit hat er durch die Arbeit gelernt. Ob er die Erziehung seines zehn Monate alten Sohnes ebenso gelassen sieht? „Meine Frau ist Erzieherin“, teilt er mir schmunzelnd mit. „Ich bin auch wirklich froh, in dem Punkt so einen kompetenten Menschen an meiner Seite zu haben.“ Mitgeben möchte er dem Nachwuchs dennoch einiges: Selbstorganisation, Selbstreflexion und Selbstkritik. „Mir bedeutet Transparenz eine Menge. Wenn ein Fehler passiert, sollte man das ansprechen und sich auch selbst fragen, wie der passieren konnte.“ Studium, AStA-Arbeit und Minifamilie – da bleibt wohl nicht viel Zeit für sich selbst. Morgens und am Wochenende ist Familienzeit, nachmittags besucht Alex Vorlesungen. „Zwischen 23 und 2 Uhr widme ich mich meinen Hobbies“, verkündet er. Dann werden Fotos geschossen oder Filme geschnitten, so wie die Neujahrsansprache der Rektorin zum Beispiel. In seiner Jugend hat er viel Volleyball gespielt, doch mittlerweile tritt er auch da kürzer. Musikalisch sei er aber nie gewesen. „Ich kann vielleicht gerade noch Smells like teen spirit oder Come as you are auf der Gitarre, aber das war’s“, lacht der Finanzer.

Stattdessen konzentriert er sich auf die laufenden und kommenden Projekte. „Aktuell ist die Abrechnung des Haushaltes 2015 an der Reihe, nur die Zahlen der Fachschaften und Medien stehen noch aus.“ Für die Zukunft plant Alex, im Senat die Gleichstellung der Ehrenamtlichen in Studentenclubs und studentischen Vereinen mit den Gremienmitgliedern zu beantragen. Eine Anerkennung der Arbeit seitens der Universität durch verlängerte Regelstudienzeiten sieht er als gerechtfertigt an. Nach der Verwaltungsvorschrift vom Beginn des vergangenen Jahres können sich bisher die Amtsinhaber aller studentischen Gremien, der Chefredaktionen der moritz.medien sowie Übungsleiter im Hochschulsport die Regelstudienzeit in postenabhängigem Verhältnis zur Amtszeit verlängern lassen. Es habe bereits einen ähnlichen Antrag gegeben, der jedoch abgelehnt wurde, erläutert der Finanzer des AStA. Was kam nochmal nach dem Auf-die-Schnauze-fallen? m

FOTO: LUISE FECHNER

# Leinen los und raus in die Welt!
# Angebote des International Office im Sommersemester

ERNST MORITZ ARNDT
UNIVERSITÄT GREIFSWALD

Wissen
lockt.
Seit 1456

## BERATUNGSANGEBOTE

1. **Erstberatung**: Informieren Sie sich zu allen Austauschmöglichkeiten
   → zwei Mal im Monat um 13:30 Uhr in der Slawistik SR12, Domstr. 9/10

2. **Sprechstunde:** Individuelle Beratung zu Ihren Auslandsprojekten
   → Di. & Do. 9:30–12:00 Uhr und 14:00–16:00 Uhr
   International Office, Domstr. 8

3. **Länderabende**: Studieren und Leben in fernen Ländern:
   → **Vietnam**: 20.04., 19 Uhr, Ort folgt
   → **Skandinavien und Finnland**: 04.05., 19 Uhr, St. Spiritus

## INTERNATIONALER TAG

Am **08.06.2016** ist **Internationaler Tag**! Auf unserer großen Auslandsmesse können Sie sich über andere Länder und unsere Partner informieren und die Internationalität Ihrer Universität kennen lernen.

→11:00–16:00 Uhr, Universitätshauptgebäude, Konferenzsaal, Domstr. 11

## BEWERBUNGSTERMINE

**Promos**
15. Mai (Vorhaben ab Juli des laufenden Jahres)
15. Nov. (Vorhaben ab Januar des Folgejahres)

**Erasmus+**
Studium : Dezember/Januar im jeweiligen Fachbereich
Praktikum: ganzjährig im International Office

**Hochschulaustausch weltweit**
15. Dezember (Vorhaben im kommenden Studienjahr)

| April | | | | | | | Mai | | | | | | | Juni | | | | | | | Juli | | | | | | |
|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|
| Mo | Di | Mi | Do | Fr | Sa | So | Mo | Di | Mi | Do | Fr | Sa | So | Mo | Di | Mi | Do | Fr | Sa | So | Mo | Di | Mi | Do | Fr | Sa | So |
| | | | | 1. | 2. | 3. | | | | | | | 1. | | | 1. | 2. | 3. | 4. | 5. | | | | | 1. | 2. | 3. |
| 4. | 5. | 6. | 7. | 8. | 9. | 10. | 2. | 3. | 4. | 5. | 6. | 7. | 8. | 6. | 7. | 8. | 9. | 10. | 11. | 12. | 4. | 5. | 6. | 7. | 8. | 9. | 10. |
| 11. | 12. | 13. | 14. | 15. | 16. | 17. | 9. | 10. | 11. | 12. | 13. | 14. | 15. | 13. | 14. | 15. | 16. | 17. | 18. | 19. | 11. | 12. | 13. | 14. | 15. | 16. | 17. |
| 18. | 19. | 20. | 21. | 22. | 23. | 24. | 16. | 17. | 18. | 19. | 20. | 21. | 22. | 20. | 21. | 22. | 23. | 24. | 25. | 26. | 18. | 19. | 20. | 21. | 22. | 23. | 24. |
| 25. | 26. | 27. | 28. | 29. | 30. | | 23. | 24. | 25. | 26. | 27. | 28. | 29. | 27. | 28. | 29. | 30. | | | | 25. | 26. | 27. | 28. | 29. | 30. | 31. |
| | | | | | | | 30. | 31. | | | | | | | | | | | | | | | | | | | |

Save the Date!
Internationaler Tag
8. Juni 2016

Wissen lockt ins Ausland!

International Office Greifswald
Domst. 8, 17489 Greifswald, Tel.: +49 (0)3834 86-1116
www.uni-greifswald.de/international, Aktuelle Infos immer auf: facebook.com/greifswaldinternational

Serie

# Telegreif

Was passiert eigentlich in den Gremien, für die Ihr Eure Stimmen abgegeben habt? Was treiben die Verantwortlichen in Universität und studentischer Selbstverwaltung? Für mehr Transparenz erfahrt Ihr hier ab sofort das Neueste aus der Hoschulpolitik.

**Es telegrafiert:** Philipp Deichmann

## Gremienwahlen 2016

Zu Beginn des Jahres standen wieder einmal die Gremienwahlen an. Gewählt wurden das Studierendenparlament, der akademische Senat sowie die Fakultäts- und Fachschaftsräte. Bei der Wahl des Studierendenparlaments gaben knapp 2 000 Studierende ihre Stimme ab. Das entspricht einer Wahlbeteiligung von circa 18 Prozent und ist im Vergleich zu den Vorjahren ein Zugewinn. Felix Waltenburg, der Referent für Hochschulpolitik des Allgemeinen Studierendenausschusses, ist zufrieden und gibt ein energisches Ziel vor: „Die Wahl hat gut geklappt. Beim nächsten Mal werden es 20 Prozent sein." Von 27 Sitzen gingen jeweils sechs an Die PARTEI und die Hochschulgruppe Unabhängige Studierende (UnS). Fünf Mitglieder der Jungsozialisten und drei des Sozialistisch-Demokratischen Studierendenverbandes wurden ebenfalls in das Parlament gewählt. Der Ring Christlich-Demokratischer Studenten und die Liberale Hochschulgruppe konnten jeweils einen Vertreter entsenden. Die restlichen fünf Sitze wurden von Studierenden besetzt, die keiner Hochschulgruppe angehören. Bei der Wahl der Fakultätsräte ist die Theologische Fakultät Spitzenreiter in Sachen Wahlbeteiligung. Mit 36 Wählern lag die Wahlbeteiligung hier bei 19 Prozent. Am niedrigsten lag die Beteiligung hingegen bei der Rechts- und Staatswissenschaftlichen Fakultät. Gerade mal acht Prozent der Wahlberechtigten fanden hier den Weg zur Wahlurne. Beim akademischen Senat ist die Liste Solidarische Universität der große Gewinner. Sie konnte fast dreimal so viele Stimmen wie die zweitplatzierte Liste Neuer Campus auf sich vereinigen. Alle weiteren Einzelheiten, Infografiken und Informationen findet ihr beim **webmoritz.**

## Studentenwohnheim Makarenkostraße 47

Seit Jahren schon befindet sich das Wohnheim in der Makarenkostraße in einem sehr schlechten Zustand und verursacht dem Studentenwerk die höchsten Unterhaltungskosten. Zu lange wurde das Problem aufgeschoben. Wie geht es weiter mit dem Sorgenkind?

Als wäre die Lage nicht schon kompliziert genug gewesen, sorgten überraschende Neuigkeiten Anfang des Jahres dafür, dass die Debatte um das Gebäude vollends überkochte: Im September 2016 steht die Schließung des Wohnheims an. Dass das Studentenwerk wohl bald die finanzielle Reißleine ziehen muss, wurde im Rahmen einer Reportage des NDR im Januar publik. Mittel, die das Land Mecklenburg-Vorpommern dem Studentenwerk für die Sanierung zusicherte, kamen nie an. Sofort wurde das Wohnheim zum Thema der Sitzungen sämtlicher Gremien: Studierendenparlament, akademischer Senat, Bewohnerversammlung des Wohnheims und Vorstandssitzung des Studentenwerkes gingen in Diskussion. Dabei konnte ein kleiner Zeitgewinn für Bewohner und Unterstützer erzielt werden. Die Hoffnung auf das versprochene Geld für die Sanierung bleibt. Auch der Bürgerbeauftragte Mecklenburg-Vorpommerns, Matthias Crone, wurde zuletzt um Hilfe gebeten. Er will sich für die Zahlung der versprochenen Gelder einsetzen. Die Debatte wird nun Gegenstand des Landtages. Falls weiterhin nichts passiert, gehen spätestens im Sommersemester 2017 in dem Studentenwohnheim die Lichter aus.

## Begutachtung des Bibliothekskonzepts

„Insgesamt verfügt die Universität Greifswald über mehr Nutzerarbeitsplätze als benötigt", heißt es im Bericht des Instituts für Hochschulentwicklung zur Begutachtung des Bibliothekskonzepts. Dass von dieser Aussage nicht jeder gänzlich überzeugt war, konnte man während der Vorstellung des Gutachtens in der Senatssitzung am 20. Januar unschwer erkennen. Deutliche Gegenstimmen und Rückfragen zur Durchführungsmethode der Untersuchung waren sowohl von studentischen Senatoren, als auch aus den Reihen der anwesenden Öffentlichkeit zu vernehmen. Kritisiert wurde unter anderem die Berechnungs- und Messmethode, mit der man Bedarf und Auslastung ermittelte. Die Realität sehe jedenfalls nach Meinung einiger anders aus. Doktor Vogel vom Institut für Hochschulentwicklung entgegnete, dass an keinem Standort im Überprüfungszeitraum eine Vollauslastung gemessen worden sei. Trotzdem sei eine Umverteilung der Arbeitsplätze, insbesondere von der Zentralen Universitätsbibliothek zur Bereichsbibliothek, sinnvoll, um die Auslastungsquoten anzugleichen. Überprüft wurden außerdem die Zahlen zum Personalbedarf. Nach Einschätzung des Instituts ist zur Zeit mehr Personal vorhanden, als eigentlich benötigt wird. Für die Studierendenschaft bedeutet dies, dass die derzeitigen Öffnungszeiten an allen Standorten auch weiterhin gesichert sind. Für das Personal bedeutet es, dass nun Stellenstreichungen drohen können. Weitere Informationen erhaltet ihr beim **webmoritz.** Das Gutachten kann im Intranet des Senats eingesehen werden.

# Uni.versum

FOTO: RACHEL CALÉ

# Generation Praktikum 2.0

Weihnachten und Silvester liegen eine ganze Weile zurück und das neue Jahr bringt einige Veränderungen mit sich. Ob man diese gut oder schlecht beurteilt, hängt ganz vom persönlichen Empfinden ab. Das Porto für Briefmarken wurde erhöht, was im Zeitalter von E-Mails, SMS und WhatsApp auch kaum verwunderlich ist. Ärgerlich nur für diejenigen unter uns, die hin und wieder Freunde und Verwandte mit einem schriftlichen Gruß überraschen möchten. Ebenso wie die Briefmarkenpreise stiegen die Beteiligungssätze für gesetzliche Krankenkassen an, die nahezu jeden betreffen. Es scheint, als würde alles um uns herum teurer werden und automatisch stellt sich uns die Frage: Können wir uns das leisten? Scheinbar schon. Denn seit über einem Jahr gilt das Gesetz des Mindestlohns für Studierende im Praktikum (MiLoG). Die Generation der Berufsanfänger, die verzweifelt für einen nicht existenten Hungerlohn möglichst viel Erfahrung aufsaugt, hat ein Ende. Schön wäre das, nicht wahr? Bei einem Blick in die Broschüre des Bundesministeriums für Arbeit und Soziales zu dieser Thematik wird die Freude aber schnell gedämpft. In zwei Fällen zählt das MiLoG für den Arbeitgeber nicht. Erstens, wenn es sich um ein Pflichtpraktikum im Rahmen eines Studiums handelt – also so gut wie immer. Die Zahlungsbefreiung gilt zweitens für Orientierungspraktika mit einer Dauer von weniger als drei Monaten. Zusammengefasst: Die meisten Praktika sind nach wie vor nicht unvergütet. Willkommen, Generation „Schön-Wär's!"

**Rachel Calé**

# Tausche Fahrrad gegen H-Bahn

Ein Semester im Ausland zu verbringen ist der Traum von vielen Studierenden: dem Alltag entfliehen und an einer anderen Universität neue Freunde finden. Besticht das alles nur durch Internationalität? Ein Besuch in Dortmund beweist das Gegenteil.

**Von:** Rachel Calé

Eisiger Wind, Glatteis und Schneefall. Im Winter habe ich mir mehr als einmal gewünscht, nicht in Greifswald zu studieren. Hier stößt man beim Radeln zur Uni auf die unterschiedlichsten Hürden und muss hoffen, unbeschadet am Hörsaal anzukommen. In Dortmund ist das anders. Alles läuft über den Nahverkehr, denn viele der 33 000 Studierenden pendeln täglich zur Technischen Universität Dortmund (TU), die auf einem zweiteiligen Campus junge Menschen in 80 Bachelor- und Masterstudiengängen ausbildet. Für eine Woche tausche ich mit Stella Venohr, Studentin der Angewandten Sprachwissenschaften, Politik und Journalistik in Dortmund, die Uni. Sie besucht meine Veranstaltungen und ich ihre. Sie wohnt bei mir zu Hause, ich mache es mir in ihrer WG gemütlich.

Bei meiner Ankunft sehe ich nichts bis auf das Bahnhofsgebäude und die Straßen auf dem Weg in die WG. Stellas Freundin Anneke Niehues, die mich vom Bahnhof abholt, erzählt mir von den Möglichkeiten, die mir die Austausch-Woche außer den Univeranstaltungen bietet. „Du könntest auf die Aussichtsplattform der Union-Brauerei gehen. Von da aus hat man eine tolle Sicht auf die Stadt." Bereits im Vorfeld wurde mir davon erzählt und so habe ich in einem Stadtführer aus der Bibliothek während der Zugfahrt nachgeschlagen, dass das weithin sichtbare „U"-Firmenlogo der ehemaligen Brauerei als Wahrzeichen der Stadt gilt. Nichts wie rauf auf meine To-Do-Liste.

## Zwischen Tussi-Bunker und Mathe-Tower

Mit der S-Bahn gelangt man innerhalb von sechs Minuten aus dem Stadtzentrum zum Campus der TU. Der graue Himmel trübt den Anblick, dennoch bin ich beeindruckt. Eine breite Fußgängerbrücke verbindet die Bauten auf dem Campus und Studierende eilen zu ihrem nächsten Termin. Zuerst gehe ich mit Anneke in der Mensa essen. Die Bezeichnung umfasst allerdings weitaus mehr als eine Essensausgabe. Das Foyer der Mensa erinnert an eine Flughafen- oder Bahnhofshalle. Zur Verfügung stehen hier mehrere Bankfilialen, Coffeeshops, ein Fundbüro, ein Schreibwarengeschäft, ein Handy- sowie ein Bücherladen. In letzterem findet man neben Zeitungen, Lehrbüchern und der „Dummies"-Reihe auch Skripte einiger Vorlesungen. In einer Ecke spielt eine Gruppe Studenten Tischkicker – gegen Langeweile wird hier vorgesorgt. Neben dem klassischen Mensaessen punktet die TU mit einer Vielzahl an Alternativen: Verlockend sind unter anderem die „food fakultät" mit Backwaren und Pizzen sowie die „Genusswerkstatt" mit Waffeln und Frozen Yoghurt im Angebot.

Anneke nimmt mich mit auf einen Rundgang über den Campus. Dabei macht sie mich mit den Insider-Namen der Gebäude vertraut: Wir lassen den „Tussi-Bunker" hinter uns, in dem alle typisch weiblichen Studiengänge wie Kultur-, Sprach- und Bildungswissenschaften ihre Räumlichkeiten beherbergen. Etwas offizieller hingegen ist die Bezeichnung für den zentral gelegenen „Mathe-Tower", auf dem das Aushängeschild der Universität thront: das sich drehende „tu"-Zeichen. Geplant war, ein Pendant zu dem markanten „Dortmunder U" zu schaffen, wobei die Konstrukteure nicht bedacht haben, dass die Buchstaben von rechts nach links gelesen wenig Sinn ergeben, erzählt Anneke lachend. Wir laufen vorbei am Gebäude der Chemiker, dem Institut für Roboterforschung und einem gut gefüllten Parkplatz, auf dem Autos mit unterschiedlichsten Kennzeichen stehen. Alles in allem funktioniert der Campus wie eine eigene Stadt – inklusive Nahverkehr. Neben den Bussen gibt es jedoch an der TU Dortmund ein selteneres Transportmittel: die Hoch-Bahn (H-Bahn), die an einer Oberleitung befestigt eine Verbindung zwischen dem Campus Nord und dem Campus Süd herstellt. „Sie ist anfangs das totale Highlight! Aber nach ein paar Wochen verliert sie ihren Reiz und wird sogar ein bisschen lästig, wenn man darauf angewiesen ist, um zu einer Veranstaltung zu kommen", berichtet Anneke.

Ob die Lehre hier praxisbezogener als an anderen Universitäten ist, frage ich sie auf der Fahrt. „Das kommt ganz auf den Studiengang an", entgegnet sie. „Es gibt eine Menge technischer Fächer, nicht umsonst heißt es ‚Technische Universität'. Aber solche theorielastigen Studiengänge wie Betriebswirtschaftslehre oder Psychologie sind nicht anders als an jeder anderen Uni."

Bei der nächsten Station werde ich stutzig, denn wir gehen auf ein Zelt zu. Findet hier ein Konzert statt? Nein, und auch kein Ball, kein Volksfest oder jegliche andere Art von Vergnügung, sondern eine reguläre Vorlesung. Die Lokalität nennt sich das Hörsaalzelt und wurde aufgrund von Kapazitätsmangel zu einem Hörsaal umfunktioniert. „Es ist komisch, darin eine Vorlesung zu haben. Die Luft ist meistens nicht so gut, aber wenigstens ist es warm", erzählt Anneke. Den Platz für die meisten Lernenden bietet das Audimax. Etwa doppelt so hoch wie die Greifswalder Kiste und in gebogener Form, muss man sich sehr anstrengen, um die Schrift auf der Folie erkennen zu können. Zudem enden die Versuche des Dozenten, Kontakt mit Studierenden aufzunehmen, meistens ohne Erfolg. Ob das bei einer kleineren Gruppe anders ist? Ich will es herausfinden.

## Der Stern am Dozentenhimmel

Auf dem Weg zum Seminar „Journalismus und Führung", an dem ich als Gasthörerin teilnehmen darf, treffe ich Sigrun Rottmann, wissenschaftliche Mitarbeiterin am Institut für Journalistik und Leiterin der Lehrredaktion Print. Sie begrüßt mich und wünscht mir viel Spaß für die Veranstaltung bei Professor Claus Eurich. „So einen Professor gibt es nicht an jeder Uni. Er ist hier so etwas wie eine Legende", schwärmt sie. Ähnliches habe ich bereits von anderen Stu-

dierenden gehört. „Er ist kurz vor der Pensionierung, körperlich und vor allem geistig trotzdem absolut fit. Eurich ist der Stern am Dozentenhimmel.“ Mit ruhiger Stimme und einer unbeschreiblichen Besonnenheit erklärt er den Studierenden, dass er gesundheitlich angeschlagen ist und deshalb um besondere Rücksicht bittet. „Im März bin ich seit 40 Jahren an dieser Uni und habe in diesem Zeitraum nicht mehr als zwei Wochen am Stück gefehlt“, fügt er hinzu. In der heutigen Sitzung geht es zunächst um nonverbale Kommunikation. Auch wenn es nicht meine Aufgabe ist, schreibe ich schon nach wenigen Minuten seine Worte mit. Professor Eurich doziert über die Bedeutung von nonverbaler Kommunikation für die Rolle eines Journalisten. „Es ist wichtig, dass Sie lernen, Ihre Gefühle professionell zu regulieren und zu kommunizieren.“ Später geht es um einen Mechanismus zur Neustrukturierung einer Organisation, die er „Traumwerkstatt“ nennt. Die Abwechslung aus Artikulieren der eigenen Vision und ständiger Kritik führe oftmals zum Erfolg und ließe sich auch auf die persönliche Zukunftsplanung anwenden.

Das Seminar hat mich inspiriert, weshalb ich auf dem Heimweg in der S-Bahn nur mit halbem Ohr ein Gespräch unter Studentinnen wahrnehme. Es geht um Prüfungen, Hausarbeiten und zu wenig Schlaf. Studenten-Alltag ist also Studenten-Alltag, Campus hin oder her, egal wo.

## Im Kreuzverhör

Die Tage verbringe ich überwiegend auf dem Campus und erst nach einiger Zeit fällt mir auf, dass ich von der Stadt selbst kaum etwas gesehen habe. Dortmund sei hässlich – so war der O-Ton bei allen Gesprächen in Greifswald, die ich im Vorfeld der Tauschwoche geführt habe.

Zugegeben, die Großstadt wird niemals an die Hansestadt mit ihren Giebelhäusern und dem historischen Kern herankommen. Allerdings wurde Dortmund im zweiten Weltkrieg zu 90 Prozent zerstört. Laut Stadtführer gab es sogar zeitweise Pläne, die Stadt an einer anderen Stelle von Neuem zu errichten. Zum Glück verwarf man diese wieder, denn trotz der Nachkriegsbauten, die den Stadtkern dominieren, bietet Dortmund auch Ecken für Architekturliebhaber. Eine von ihnen ist das Kreuzviertel, südlich der Innenstadt gelegen. Steigt man aus der U-Bahnstation, blickt man in helle Straßen mit aneinander gereihten Altbauten. „Die Ecke ist beliebt bei Studenten, aber die Mieten sind relativ hoch. Deshalb wohnen viele lieber in der günstigeren Nordstadt,“ erzählt mir Anneke bei unserem Spaziergang. Nachdem wir uns an den Prachtbauten sattgesehen haben, machen wir in einem Eckcafé namens „Kieztörtchen“ Rast: aufgrund seines bunten Publikums und der Auswahl an selbstgemachten Leckereien meiner Meinung nach der Inbegriff des hippen Kreuzviertels.

Das Wahrzeichen der Stadt: das Dortmunder „U“.

Damit kein Heimweh aufkommt, sehen wir uns den Dortmunder Stadthafen an. Containerschiffe prägen das Bild und wer mit einer Flaniermeile à la Jungfernstieg rechnet, wird enttäuscht. Laut Stadtführer liegt der Hafen in „unmittelbarer Nähe zur Innenstadt“. Es herrschen eindeutig andere Verhältnisse als in Greifswald. So brauche ich zu Fuß knappe 30 Minuten, bis ich vom Dortmunder Hafen die Innenstadt erreiche. Diese lässt bis auf vier Kirchen und ein paar wenige historische Häuser kaum auf die frühere Gestalt der Stadt schließen. Heutzutage prägen Betonklötze und Shopping-Malls ihr Bild.

Auf meiner Liste steht noch immer das „Dortmunder U“. Das Hochhaus gehörte ursprünglich zur Dortmunder Union-Brauerei und wird heutzutage als Kunst- und Kreativitätszentrum genutzt. Auf jeder Etage gibt es wechselnde Ausstellungen, beispielsweise eine mit Gemälden von Kunststudierenden der TU. Von der Dachterrasse kann man auf die ganze Stadt blicken. Aber nicht nur auf Dortmund: „Die Städte im Ruhrgebiet gehen teilweise ineinander über. Wenn man hier aufgewachsen ist und nach München oder Hamburg fährt, ist das seltsam. Nach der Stadt kommt dort erst mal viel Land, “ erzählt Anneke und lacht.

Bis auf einige Ausnahmen schließe ich mich den Urteilen der Daheimgebliebenen an. Dortmund ist architektonisch keine besonders hübsche Stadt. Aber sie ist auf eine andere Art schön. Zum einen bietet das Ruhrgebiet insgesamt eine Infrastruktur, von der Greifswalder nur träumen können, selbst wenn Verspätungen der S-Bahn zur Tagesordnung gehören. Kulturell ist hier für jeden etwas dabei – ob Kunstmuseum oder Fußballstadion. Des weiteren sind die Mietpreise vergleichsweise verschwindend niedrig. Wem außerdem das Leben in einer Großstadt nichts ausmacht, wer kontaktfreudig und offen ist und eine gute Ausbildung schätzt, der kann hier sehr glücklich werden. Und darf sich auf die eine oder andere H-Bahn-Fahrt freuen. ⓜ

Die Hauptattraktion der Erstsemester ist die H-Bahn.

# Unser Preis-Highlight

Hol Dir Highspeed-Internet mit bis zu 25 Mbit/s[1].

Preisvorteil in den ersten 24 Monaten: 240 €[2]

**Vodafone**
Power to you

**Internet & Phone 25**
ab **19,99 €**[2] pro Monat
Erst ab dem 25. Monat: ab **29,99 €** pro Monat[2]

**Wir beraten Dich gerne persönlich:**

**AEP PLÜCKHAHN**
Kabel TV und mehr...

**AEP Plückhahn Service GmbH**
Domstraße 26, 17489 Greifswald

Red one

1 Maximale Download-Geschwindigkeit. Maximale Upload-Geschwindigkeit 1 Mbit/s. Ab einem Gesamtdatenvolumen von mehr als 10 GB pro Tag behält sich Vodafone Kabel Deutschland vor, die Übertragungsgeschwindigkeit für File-Sharing-Anwendungen bis zum Ablauf desselben Tages auf 100 Kbit/s zu begrenzen.

2 Ab dem 25. Monat gilt der Preis in Höhe von 29,99 € mtl. Mindestlaufzeit 24 Monate. Verlängerung jeweils um 12 Monate, wenn nicht 12 Wochen vor Laufzeitende in Textform gekündigt wurde. Festnetz-Flatrate ins dt. Festnetz. Sonderrufnummern von Festnetz-Flatrate ausgenommen. Sicherheitspaket die ersten 2 Monate gratis, ab dem 3. Monat 3,99 € mtl.; jederzeit in Textform kündbar mit einer Frist von 4 Wochen. Bereitstellungsentgelt einmalig 39,99 €. Telefonate in alle dt. Mobilfunknetze 19,9 ct/Min., Telefonate ins Ausland, z. B. USA, ab 4,9 ct/Min. Call-by-Call und Preselection nicht verfügbar. Der erforderliche Kabelrouter wird während der Vertragslaufzeit zur Verfügung gestellt. Der Kabelrouter ist nach Vertragsende zurückzugeben. Beachten Sie zur Drosselung bitte die Hinweise in Fußnote 1. Bitte beachten Sie die Verfügbarkeit: Internet- und Phone-Produkte sind in immer mehr Kabel-Ausbaugebieten von Vodafone und mit modernisiertem Hausnetz verfügbar. Bitte prüfen Sie, ob Sie die Produkte in dem gewünschten Objekt nutzen können. Gültig für Internet- und Phone-Neukunden sowie für Kunden, die in den letzten 3 Monaten keine Internet- und/oder Telefonkunden der Vodafone Kabel Deutschland GmbH bzw. der Kabel Deutschland Vertrieb und Service GmbH waren. Angebote gültig bis 31.03.2016.

Alle Preise inkl. 19 % MwSt. Änderungen und Irrtümer vorbehalten. Stand: Januar 2016
Vodafone Kabel Deutschland GmbH • Betastr. 6–8 • 85774 Unterföhring

Serie

# So sehen Studenten das

Die meiste Zeit verbringen wir alle wohl in Greifswald. Trotzdem bleibt vielen der Ort, an dem sie aufgewachsen und verwurzelt sind, in positiver Erinnerung. Wir wollten wissen, ob Ihr etwas mitgebracht habt, das Euch an Euer Zuhause erinnert.

**Von:** Philipp Deichmann

## moritz. hat gefragt:

Lucile Souquet, 21, Frankreich

„Festival du Bout du Monde" – Das ist der Name des Festivals, das in meiner Heimat, der Bretagne, stattfindet. Jedes Jahr habe ich da mit meinen Freunden am Strand getanzt. Zur Stärkung gab's oft Sardinen aus einer dieser kleinen Dosen.

Micha Kuschnertschuk, 25, Deutschland

Mein erster Umzug von Stuttgart nach Greifswald war ganz spontan. Außer einem Feldbett hatte ich absolut nichts dabei. Meine Mitbewohnerin hat mir aus Mitleid diese Gitarre geschenkt. Sie ist so etwas wie mein Ersatz-Souvenir von Zuhause.

Grethel Capistran, 26, Mexiko

Mein Erinnerungsstück ist ein Trikot der mexikanischen Fußballnationalmannschaft. Bevor ich Mexiko verließ, um in Deutschland zu studieren, schrieb meine Familie all ihre Wünsche auf die Rückseite und schenkte es mir bei meiner Abschiedsparty.

## Was erinnert Euch an Zuhause?

# Zwischen Bib und Bügeleisen

„Was Hänschen nicht lernt, lernt Hans nimmermehr", sagt der Volksmund. Das Bildungssystem schließt sich dem an und schult immer früher und schneller. Trotzdem sitzen in den Hörsälen nicht nur Studierende, die gerade erst von der Schule kommen.

**Von:** Constanze Budde

Den ersten Lebenslauf schreibt man heutzutage in der Regel schon zu Schulzeiten. Im Deutschunterricht wird vor dem ersten Berufsorientierungspraktikum lang und ausführlich erklärt, welche Informationen hineingehören, wie man ihn perfektioniert und was besser ausgespart wird. Im Englischunterricht folgt kurz darauf das gleiche Spiel – nur heißt es hier „CV." Doch unabhängig davon, auf welcher Sprache der Lebenslauf verfasst wird, eins scheint immer festzustehen: Es geht um eine klare, strukturierte Reihenfolge. Grundschule, Gymnasium, zwischendurch vielleicht ein Auslandsaufenthalt oder ein Freiwilligendienst, Studium, eventuell eine Promotion. In manch einem Beratungsgespräch zur Berufs- und Studienorientierung keimt mitunter der Verdacht auf, es gäbe von dem eingeschlagenen Weg kein Zurück mehr, hat man sich einmal entschieden.

Dass es auch andere Lebensläufe gibt, zeigen Menschen, die sich mit über 30 Jahren dazu entschließen, ein Studium aufzunehmen oder ein zweites Mal zu studieren. Die Gründe dafür sind vielfältig. Ein spätes Studium ist ein bedeutender Neuanfang, der sehr gut überlegt und geplant sein will.

## Das Privileg zu studieren

Davon berichtet auch Lenore*, die mit 43 Jahren nun im ersten Semester Kunst und Philosophie auf Lehramt studiert. Nach ihrem ersten Studienabschluss als Diplom-Chemikerin arbeitete sie viele Jahre in der Pharmaindustrie. Aufgrund verschiedener wirtschaftlicher und betriebsinterner Faktoren war eine langfristige Jobperspektive bald nicht mehr gegeben. „Aber nur zuhause bei den Kindern zu bleiben, war für mich auch keine Option", erzählt sie, zumal ihr die zeitaufwändigen Projekte in ihrem Job gezeigt haben, dass sie durchaus in der Lage ist, Vollzeitarbeit und Kinder zu vereinbaren. Die Entscheidung, noch einmal zu studieren, sei ihr zwar leicht gefallen. Diesen Schritt auch tatsächlich zu gehen, war aber nur in enger Absprache mit ihrer Familie möglich. „Ich bin sehr froh, dass mein Mann das mitträgt. Schließlich ist er jetzt erst einmal Alleinverdiener", bringt Lenore einen entscheidenden Faktor des späten Studiums zur Sprache. Sie hat zudem das Glück, genug finanzielle Rücklagen zu haben, mit denen sie ihre Studienkosten decken kann. Für andere, die sich erst spät zu einem Studium entschließen, ist das vielleicht schwieriger. Auch einen Partner, der die laufenden Kosten in der Familienkasse übernimmt, hat nicht jeder. In einem solchen Fall ist die Finanzierung des Studiums womöglich komplizierter, denn es wird nicht nur von der Krankenkasse der volle Beitragssatz gefordert. Auch Unterstützungsmöglichkeiten wie BAföG oder Studienkredite sind ab einer gewissen Altersgrenze nur noch in Ausnahmefällen zu bekommen. Wer dann nicht auf Erspartes zurückgreifen kann und neben dem Studium Vollzeit arbeiten muss, für den ist der Schritt in den Hörsaal ein enormes finanzielles Wagnis.

Mit großem organisatorischem Aufwand ist ein spätes Studium in beiden Fällen verbunden. Wer Vollzeitjob, Seminare und Lernphasen unter einen Hut bekommen muss, wünscht sich sicherlich genauso einen achten Tag in der Woche wie Studierende, die Kinderbetreuung und die Organisation eines Familienhaushalts koordinieren müssen. Eine klare Struktur ist hier das A und O: Prüfungen schieben und Sätze wie „Ja, mach' ich dann in den Semesterferien" sind nur schwer möglich. „Der Tag ist total durchorganisiert. Alles läuft in enger Absprache mit meinem Mann ab", erzählt Lenore von ihren Erfahrungen. Das wilde Studentenleben neidet sie ihren jüngeren Kommilitonen aber nicht. „Jedes Alter hat seine Besonderheiten." Das lockere Studieren mit genug Zeit für Party hätte sie schließlich in ihrem ersten Studium schon gehabt. Jetzt ersetzt das Lehramtsstudium den Vollzeitjob. Gelernt wird, wenn die Kinder schlafen, die Prüfungsvorbereitung findet an Wochenenden statt. Lenores wichtigste Strategie, die sie sich schon in ihrem Chemie-Studium angeeignet hat, ist, kontinuierlich am Ball zu bleiben. Das Aufarbeiten des Stoffs fällt ihr auf diese Art leichter. Ein Vorteil: auch während ihres Berufs musste sie sich weiterbilden und so das Lernen nicht erst wieder neu einüben. Darüber hinaus besucht Lenore jede Vorlesung, jedes Seminar und jedes Tutorium. „Ich empfinde es als absolutes Privileg, dass ich noch einmal die Chance habe zu studieren", erklärt sie, „warum sollte ich dann die Angebote, die ich bekomme, nicht auch nutzen?"

Diese Meinung deckt sich auch mit den Beobachtungen von Doktor Moritz Cordes, wissenschaftlicher Mitarbeiter am Lehrstuhl für Theoretische Philosophie. Seine Erfahrung zeigt, dass ältere Studierende tendenziell versuchen, alle Unterrichtsangebote wahrzunehmen und regelmäßiger erscheinen als ihre jüngeren Kommilitonen. Wenn sie aufgrund von Nebenpflichten, wie Familie oder einem unflexiblen Nebenjob, an Lehreinheiten nicht teilnehmen können, melden sie sich im Vergleich zu jüngeren Studierenden außerdem eher bei ihren Dozenten ab und entschuldigen sich für ihr Fehlen. Auch die Bereitschaft, im Nachhinein auf den Dozenten zuzugehen und nach der Bereitstellung von weiterführenden Informationen oder Büchern zu fragen, kann Cordes bei älteren Studierenden erkennen. „Diejenigen, die später ein Studium aufnehmen, setzen sich sehr gewissenhaft mit den Inhalten auseinander und arbeiten das Material gut durch", berichtet er. Was natürlich nicht heißt, dass Studierende, die gerade erst ihr Abitur gemacht haben, grundsätzlich unregelmäßig arbeiten würden. Liegt das Abitur hingegen länger zurück, sei in ihrem Arbeitsverhalten sehr deutlich die bewusste Entscheidung zu dem jeweiligen Fach erkennbar. Das zeige sich auch in ihren Leistungen, die tendenziell über dem Durchschnitt der jüngeren Studierenden lägen.

An Doktor Cordes' Lehrveranstaltungen nehmen nicht übermäßig viele ältere Studierende teil, sodass ihm diese besonders auffallen. Auch im Sozialverhalten der Studierenden kann er Besonderheiten erkennen. Sie gingen meist mit mehr Distanz in die Seminare und

FOTO: LAURA PROMEHL

würden eher alleine sitzen. Während die jüngeren Kommilitonen einer Gruppendynamik folgen und noch im Prozess der Selbstfindung stecken, sind sich die Älteren ihrer „sozialen Einheit“ schon bewusst, was sich im Unterrichtsgeschehen ebenfalls bemerkbar macht. „Sie zeichnen sich durch große Interessiertheit aus, halten sich mit Wortbeiträgen aber eher zurück und lassen den jüngeren Kommilitonen den Vortritt“, berichtet Cordes. Auch könnten sie eher abschätzen, ob abwegige Fragen, die sie beschäftigen, seminarrelevant sind oder nicht. Meistens kommen die Aktiveren unter ihnen nach der Lehrveranstaltung mit ihren Fragen zu ihm.

### Umsatteln oder Rente

Wie es für ihn, einen jungen Dozenten, ist, Studierende zu lehren, die älter sind als er selbst? „Im ersten Moment ist es vielleicht komisch“, gibt er zu, „ich sieze anfangs erst einmal, obwohl ich sonst alle Studenten duze.“ Aber dann schaffe er es recht schnell, aufs Fachliche überzugehen und es herrsche eine ganz normale Dozenten-Studierenden-Beziehung wie mit jedem anderen auch. Auch für Lenore ist es nicht befremdlich, Dozenten zu haben, die jünger sind als sie selbst. Sie erinnert sich, im ersten Studium viel größere Ehrfurcht vor Professoren gehabt zu haben. Den Mut, einen Dozenten einfach anzusprechen und eine Frage zu stellen, hätte sie damals nicht so ohne weiteres gehabt. Hier macht sich ihre Berufserfahrung verdient. „Letztendlich weiß ich, dass, wenn ich mich nicht traue zu fragen, ich mir damit selbst keinen Gefallen tue.“

Obwohl die Frage nach der Motivation für das Studium eigentlich jedem gestellt werden könnte, trifft sie ältere Studierende häufiger. Ganz nach dem Motto „Was, du willst zurück an die Uni?“ oder „Mensch, ich denk schon an die Rente und du sattelst noch einmal um?“ Solche Fragen können nerven oder verärgern, und verletzen, wenn man das Gefühl vermittelt bekommt, mit dem ungewöhnlichen Lebensentwurf nicht ernst genommen zu werden. Diese Erfahrung ist Lenore erspart geblieben. In ihrem Bekanntenkreis hat sie mit ihrem erneuten Studium keine Ablehnung erfahren. Die Gründe für den neuen Abschnitt fasst sie so zusammen: „Ich steh jetzt erst auf der Hälfte meiner Berufslaufbahn, da ist es völlig legitim, noch einmal umzuschulen.“ Wenn sie in ein paar Jahren das Referendariat hinter sich hat, liegen immer noch gute 17 Jahre Berufsleben vor ihr. Sie ist optimistisch: „Wenn ich an die Schule komme, bin ich hochmotiviert. Anders als vielleicht gleichaltrige Kollegen, die schon keine Lust mehr aufs Unterrichten haben.“ Ein spätes Studium bedeutet also keinesfalls einen Bruch in einem vermeintlich perfekten Lebenslauf. Lenore weiß: „Nichts, was ich bislang gemacht habe, war umsonst.“

Und der Volksmund fügt hinzu: „Nicht für die Schule, sondern für das Leben lernen wir.“ Was Hänschen nicht lernt, kann Hans eben doch noch lernen. (m)

*Nachname ist der Redaktion bekannt.


BE YOUNIQ
DURCHBLICKER

HIER WOHNST DU!
IN DEINEN EIGENEN VIER WÄNDEN.

Clever mieten in Greifswald!
Modernes Wohnen in möblierten Apartments. Vereinbare ein Besichtigungstermin und erfahre mehr über YOUNIQ!

Youniq-Objekt
Scharnhorststr. 2 und Mittelstr. 12

Vermietung
0800 4968647
greifswald@youniq-service.de

Weitere Informationen
www.youniq.de
www.facebook.com/YOUNIQ.de

YOUNIQ
STUDENTENWOHNUNG MIT +

FOTO: LUISE FECHNER

# Kein Zurück

Kaffee trinken im „Grünen", Blaumachen bei Regen und manchmal Schwarzsehen beim Lernen. Jevan ist ein typischer Greifswalder Student, bis die vorlesungsfreie Zeit beginnt. Denn in seine Heimat kann er nicht zurück – dort herrscht Krieg.

**Von:** Philipp Deichmann & Cerrin Kresse

Es ist derzeit das allgegenwärtige Thema in Politik und Medien: fliehende und geflüchtete Menschen aus Krisengebieten. Eine wichtige Frage ist in diesem Zusammenhang, wie sie in das deutsche Bildungssystem integriert werden können. Viele der Neuankömmlinge haben bereits einige Semester in ihrer weitestgehend zerstörten Heimat studiert oder weisen sogar ein abgeschlossenes Studium vor. Doch aufgrund der aktuell nicht endenden Flüchtlingsströme verliert man schnell den Blick auf jene Menschen, die aus Krisengebieten stammen, aber bereits seit Jahren in Deutschland leben. Auch sie mussten Schwierigkeiten überwinden, um sich im Land der Pünktlichkeit und Bürokratie zurechtzufinden. Damit standen sie vor einer großen Herausforderung, dem Einleben in ein fremdes Land mit völlig anderer Kultur und unbekannter Sprache. Dass dies nicht gleich auf Anhieb funktioniert, ist logisch. Es handelt sich um einen Prozess, der sich über Jahre hinweg ziehen kann. Ein Mensch, der diesen Prozess schon durchlaufen hat, ist Jevan Al Hussein.

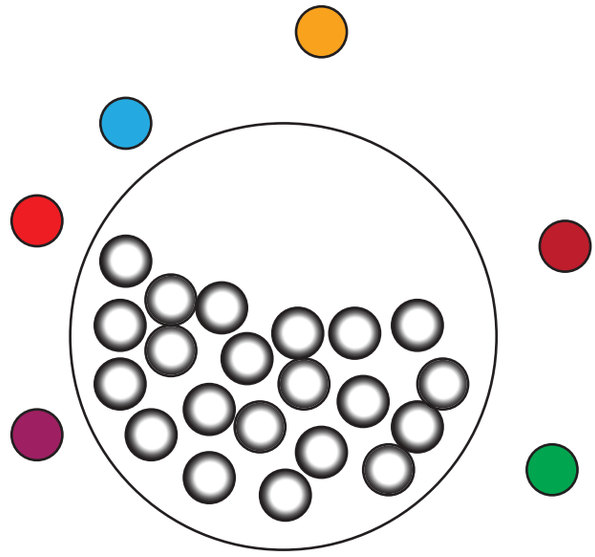
Jevan ist 27 Jahre alt und vor sechs Jahren nach Deutschland gekommen. Damals herrschte in Syrien noch kein Bürgerkrieg. Im Gegensatz zu den Geflüchteten, die heute Deutschland erreichen, hatte er das Glück, seine Heimat nicht mit der Angst um sein Leben zu verlassen. Jevans Heimatstadt ist Kamishli, wo er bereits ein Jurastudium absolviert hat. „Das Studium hat mir aber nichts gebracht, da es in Syrien kein Rechtssystem gab und es deshalb dort nicht akzeptiert wurde", erzählt er. Also wechselte der junge Mann zur Chemie. Doch schon bald verfolgte er einen ganz anderen Traum: Jevan wollte Medizin studieren. Da ein Studium in den USA aufgrund der hohen Gebühren jedoch zu teuer war, fiel seine Wahl schließlich auf Deutschland. „Der Semesterbeitrag an deutschen Unis hat mich überrascht. Für gute Bildung ist das ein wirklich kleiner Preis", findet Jevan. Um die Organisation von Studium, Sprachkurs und Wohnung kümmerte er sich bereits in Syrien, sodass ihm sein Ankommen vor sechs Jahren in Bochum nicht so schwer fiel. Es schien alles geregelt zu sein, bis er gleich nach der Ankunft sein Gepäck verlor. „Ich konnte kein Deutsch, kein gutes Englisch, also waren meine Hände das Einzige, womit ich mich verständigen konnte." Diese Art der Kommunikation gelang Jevan scheinbar sehr gut, sodass er seinen Koffer mit einem halben Jahr Verspätung doch noch empfangen konnte. Während er sich für ein Medizinstudium bewarb, überbrückte er die Zeit mit einigen Semestern Chemie an der Universität Bochum. Nebenbei absolvierte er einen Deutschkurs, den die Uni für Studierende anbot. „Wenn man die richtige Motivation hat, ist es leicht, Deutsch zu lernen", findet Jevan. Das Erlernen der Artikel stellt noch immer eine kleine Hürde für ihn dar, ansonsten hat er keine Probleme. Bereits nach sieben Monaten konnte er sich gut verständigen. „Es reichen ja 600 Wörter, um ein Gespräch zu führen", lacht er.

*„Ich konnte kein Deutsch, kein gutes Englisch, also waren meine Hände das Einzige, womit ich mich verständigen konnte."*

Für ein Medizinstudium in Greifswald, auf das er sich dann beworben hat, wurde Jevan nicht zugelassen. Stattdessen begann er nach seinem Wohnortwechsel in Greifswald Pharmazie zu studieren und ist jetzt im sechsten Semester. Es sei schwer und nur selten gehe er zu Vorlesungen, gibt er zu, vor allem, wenn es regnet. Dafür lernt er häufig bis spät in die Nacht, um den Stoff nachzuholen. Eine Auszeit vom Studieren gönnt sich Jevan beim Keyboardspielen. Wenn er woanders als zuhause lernen möchte, geht er gerne „Ins Grüne". Der Lärmpegel stört ihn dabei nur wenig.

## Eine Vielfalt an Hilfsangeboten

Leider erreichen längst nicht alle Neuankömmlinge in Deutschland wie Jevan das erstrebenswerte Ziel, den hohen Anforderungen der Migration gerecht zu werden und Anschluss an unsere Gesellschaft zu finden. Viele enden in einem Lebensumfeld, das man als Parallelgesellschaft bezeichnet. Beidseitige Abschottung und auf dem Boden der Unkenntnis wuchernde Angst und Vorbehalte vor den anderen sind oft die Folge. Aufeinander zugehen und ein freundlicher Austausch werden dann immer unwahrscheinlicher. Um zu verhindern, dass der geschilderte Fall eintritt, gibt es Initiativen, die den Geflüchteten den Einstieg erleichtern sollen. Viele davon sind erst entstanden, als die großen Massen die Flucht aus ihren krisengeplagten Heimatlän-



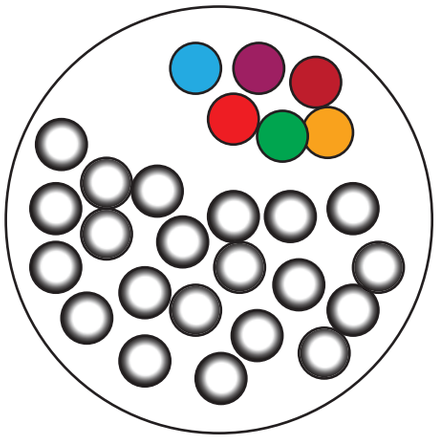
a) Exklusion

GRAFIK: LUISE FECHNER

dern antraten und die prekäre Situation allgegenwärtig wahrzunehmen war.

Eine der Anlaufstellen ist das Interkulturelle Café. Jeden zweiten Mittwoch kommen Menschen aus den verschiedensten Herkunftsländern im Jugendzentrum Klex zusammen, um sich kennenzulernen und bei Kaffee und Kuchen in Kontakt zu treten. Johanna Krone, Referentin für Internationales beim Allgemeinen Studierendenausschuss, erzählt: „Die Hilfsangebote in Greifswald sind meist offen, also für alle angelegt. Davon gibt es schon eine ganze Menge." Zu nennen wären da beispielhaft Betten für Geflüchtete, die AG Medizin- und Menschenrechte oder eben das Interkulturelle Café. „Eine Spezialisierung auf Geflüchtete, die hier in Greifswald ihr Studium antreten möchten, gibt es aber bislang nicht. Allerdings hat mich das International Office erst vor kurzem danach gefragt. Es ist geplant, eine Stelle einzurichten, um geflüchteten Studierenden beim Einstieg in das Studium zu helfen." Diese Stelle wird von Anne-Cathleen Klein wahrgenommen. „Ich bin hier im International Office zuständig für die Erfassung und Beratung der studieninteressierten Flüchtlinge, die Bearbeitung von Unterlagen, die Administration des studienvorbereitenden Deutschkurses, die Betreuung der Geflüchteten in studienrelevanten Fragen und die sonstigen Aufgaben, die sich in diesem Zusammenhang ergeben." Darüber hinaus koordiniert die Universität Greifswald auf ihrer Website Hilfsangebote, wie beispielsweise die Möglichkeit der Gasthörerschaft. Trotzdem gibt es noch viele Hürden, die Geflüchtete überwinden müssen, bevor sie ein Studium in Deutschland beginnen können. Da wäre zum Beispiel das Problem der Anerkennung ausländischer Schulabschlüsse. Nach deutschem Recht wird das syrische Äquivalent zu unserem Abitur nur dann problemlos als Hochschulzugangsberechtigung anerkannt, wenn mindestens 70 Prozent der Maximalpunkte beim Abschluss erreicht wurden. Ist dies nicht der Fall, wird ein Umweg notwendig. Konkret bedeutet das, einen einjährigen Sprachkurs an einem universitären Lektorat für Deutsch und anschließend ein Jahr lang einen Aufbaukurs an einem Studienkollegiat absolvieren zu müssen, die mit einer bestandenen Prüfung abgeschlossen werden müssen. Erst danach erlangt der Betroffene seine Zulassung für deutsche Hochschulen.

***Viele enden in einem Lebensumfeld, das man als Parallelgesellschaft bezeichnet.***

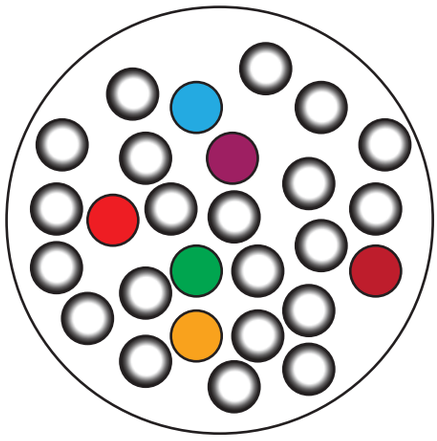


b) Integration

## Kontakt nach Hause

Jevan ist es gelungen, in Deutschland Fuß zu fassen und ein Mitglied unserer Gesellschaft zu werden. Seine Motivation zu lernen und nach Höherem zu streben, kommt nicht von ungefähr. Es wurde ihm so beigebracht. Deshalb findet er es schade, dass einige Flüchtlinge nicht regelmäßig zum Sprachkurs gehen und Integrationsangebote nicht wahrnehmen. Häufig fehle die Motivation, weil Deutsch aufgrund seiner Grammatik sehr schwer zu erlernen sei und sich teilweise auch nach Wochen Unterricht noch keine Besserung zeige. „Ein Mensch muss etwas selber wollen, nur dann kann er etwas erreichen", meint Jevan. Integrationskurse sieht er kritisch, weil die Anwesenheitspflicht ein Problem darstellen könnte. Besser wäre es, Kurse oder Spieleabende anzubieten, anstatt vorauszusetzen, dass die Geflüchteten an solchen Veranstaltungen teilnehmen. Außerdem befürwortet Jevan getrennte Sprachkurse. „Man sollte Klassen nach Altersgruppen trennen, zum Beispiel 45-Jährige von 18-Jährigen, wobei die Älteren einfacheres Deutsch lernen und die Jüngeren anspruchsvolleres, damit sie in Zukunft ein Studium oder eine Ausbildung machen können. Die Älteren hingegen müssen sich vor allem im Alltag verständigen können." Ein Problem für Geflüchtete stellen auch Behördenbriefe dar, da diese häufig Fristen enthalten, die sie aber aufgrund von inhaltlichem Unverständnis nicht einhalten können. Einige bitten Jevan um Hilfe, der sich gerne bereiterklärt, die Post zu übersetzen. Er hat aber kein Verständnis für diejenigen, die überhaupt nicht Deutsch lernen wollen. „Sie kommen hierher und müssen Respekt vor der Kultur, dem Land und der Sprache haben."

Von Exklusion (a) über Integration (b) hin zur Inklusion (c) – was als Theorie in der Soziologie beginnt, bleibt in der Praxis häufig Wunschdenken. Die Eingliederung von Minderheiten findet zwar statt, endet aber bei der Integration. Das führt zur Entstehung von Parallelgesellschaften. Zum eigentlichen Ziel der bedingungslosen Gleichstellung muss jedes Mitglied der Minderheit auch selbst beitragen, findet Jevan.



c) Inklusion

Obwohl er kein BAföG bekommt, da er zu oft sein Studienfach gewechselt hat, muss sich Jevan zum Glück nicht mit Geldsorgen plagen. Er finanziert sich durch Online-Jobs und erhält zudem Unterstützung von seinem Bruder, der auch in Deutschland studiert. Ebenso ist seine Schwester nach Deutschland gekommen, wohingegen der Rest der Familie noch in Syrien lebt. „Es ist schon ein weiter Weg. Leider habe ich meine Familie in den sechs Jahren nicht wiedergesehen." Kontakt kann er nur durch gelegentliche Telefonate halten, da die Internetverbindung in Syrien zu schlecht für Skype ist. Deshalb ist es hilfreich, Menschen wie Jevan bei uns willkommen zu heißen, die den langen Weg aus ihrer gefährlichen Heimat auf sich genommen haben. Und auch mal die Frage zu stellen: „Woher kommst Du eigentlich?"

***„Sie kommen hierher und müssen Respekt vor der Kultur, dem Land und der Sprache haben."***

# Greifswelt

FOTO: LUISE FECHNER

# Vorsicht vor der Warnung

Eine Fahrt mit dem Rad auf der Straße fördert so manchen Ärger zu Tage. Drängelnde Autofahrer, gestresste Passanten und unaufmerksame Rentner, deren Hälse zu steif sind, um Radfahrer mit ihren Blicken erfassen zu können. Am meisten Unmut erwecken jedoch die stehenden Autos mit Warnblinkanlage. Dabei dient die Warnblinkanlage laut Gesetz dem Erhaschen der Aufmerksamkeit bei Unfällen und beim Zufahren auf ein Stauende. Mittlerweile scheinen selbst anständige Bürger jede Regel vergessen zu haben und missbrauchen diese nützliche Warnfunktion ihrer Kraftfahrzeuge willkürlich und allgegenwärtig. Die Gefahren einer dermaßen wenig weitsichtigen Verletzung jeder gesellschaftlichen Norm liegen auf der Hand: Verschmälern der Fahrbahn, Provokation riskanter Überholmanöver und viele mehr. Bei jedem Ritt auf dem Drahtesel zieht man an mindestens einem Auto mit derartigem Warnlichtmissbrauch vorbei. Nach der 63-seitigen „Verordnung über die Erteilung einer Verwarnung, Regelsätze für Geldbußen und die Anordnung eines Fahrverbots wegen Ordnungswidrigkeiten im Straßenverkehr" wird ein solches Fehlverhalten mit einer Geldstrafe von fünf Euro geahndet. Das ist nicht ausreichend. Die Forderung nach härteren Strafen liegt wie ein elektrisches Zittern spürbar in der Luft. Auch die schärfere Ahndung dieser Verstöße sollte neben der weiter hart durchzusetzenden Kontrolle von Fahrradbeleuchtung nicht vernachlässigt werden! Nur so kann zukünftig die finanzielle Versorgung des Bundesgebietes garantiert werden.

▸ **Jonas Greiten**

FOTO: JONAS GREITEN

# Lass uns ~~nicht~~ heiraten

Beim Versprechen für die Ewigkeit bleibt die Unordnung des Lebens im Hintergrund zurück, eine enge Verbindung zwischen zwei Menschen rückt in den Vordergrund und garantiert Halt und Sicherheit. Sinnbild der Ehe ist und bleibt der Ring.

**Von:** Jonas Greiten

Jasmin Krüger sitzt an einem der weißen Tische im „Grünen" und nippt an einem Tee. „Tja, und dann haben wir einfach beschlossen, wir wollen heiraten. Ein bisschen romantisch war es schon, den Verlobungsring hat mein Freund selbst an der Werkbank hergestellt." Jasmin ist 22 Jahre alt und hat nach einer Ausbildung zur Notarfachangestellten beschlossen, in Greifswald Kommunikationswissenschaften zu studieren. Fest in der Hansestadt zu leben hat für Jasmin nicht lange funktioniert. „Irgendwie bin ich doch immer nach Hause zu meinem Freund gefahren, und jetzt wohnen wir zusammen in Albeck. Dann muss ich eben zur Uni pendeln."

Jasmin und ihr Freund Norman Döbler, 25 Jahre alt, sind sich seit fast einem Jahr versprochen und wollen im September 2016 heiraten. Seit ihrer Verlobung haben sie jeden Monat gespart und in kleinen Etappen wichtige Elemente für die Hochzeit eingekauft. „Wir haben überlegt, wie wir das günstig halten können. Aber im Vereinshaus feiern, das wollen wir nicht. Ein bisschen mehr darf es schon sein, aber ich stehe zum Glück gar nicht auf Kitsch." Norman verdient in der Zuckerfabrik Anklam schon seit einigen Jahren eigenes Geld. Trotzdem versuchen die beiden, die Kosten hälftig untereinander aufzuteilen. Jasmins Gesicht verzieht sich bei dem Gedanken ein bisschen und ihr ist anzusehen, dass ihr die Vorstellung nicht behagt, ihr Verlobter könne mehr bezahlen. Der große Tag liegt ganz in den Händen des Pärchens. Einen Planer zu engagieren, kommt für sie überhaupt nicht in Frage, genauso wenig, wie sich von ihren Eltern Tipps geben zu lassen. Jasmin und Norman lassen nicht zu, dass sich jemand in ihre Pläne einmischt.

„Ehevertrag muss aber sein. Die Entscheidung ist jetzt genau richtig, aber keiner weiß, was in 20 Jahren ist. Da machen wir uns keine romantischen Illusionen."

## Die Ehe im Wandel

Wöchentlich finden sich in diversen Zeitschriften Artikel zu diesem Thema. Tatsächlich hat sich viel getan. Das durchschnittliche Heiratsalter liegt sowohl bei Männern als auch bei Frauen um fast fünf Jahre später als noch in den 1990er Jahren. Die Zahl der Eheschließungen hat sich seit 1950 halbiert, die Zahl der Scheidungen pro Jahr hat sich nicht so deutlich verändert. Unter dem Strich ist die Scheidung also wahrscheinlicher als zur Mitte des 20. Jahrhunderts.

Mecklenburg-Vorpommern (MV) ist deutlich vor Schleswig-Holstein das Bundesland, in dem am häufigsten geheiratet wird. Von 10 000 Einwohnern heiraten im Schnitt 64,2. Im Vergleich dazu: in Berlin kommen 38,1 Hochzeiten auf 10 000 Einwohner. Offenbar hängt die Eheschließung also auch mit der Herkunft der Menschen und der Mentalität einer Region zusammen. Berlin ist bekannt für seine hippe Kultur und die große Anziehungskraft für junge alternative Leute. MV ist eher traditionell angehaucht und das schlägt sich in der Heiratsquote nieder.

***„Wir müssen unseren Zusammenhalt nicht mehr hinterfragen. Dann können wir auch mal diskutieren und streiten, aber immer mit der Gewissheit, dass es danach nicht heißt: Ich bin dann mal weg. Eine Versicherung, wenn man so will."***

Bedeutung der Ehe für Jasmin

Eine Hochzeit bedeutet meist viel Aufwand. Was motiviert junge Leute, sich dieser Arbeit zu stellen? Eine Antwort auf die Frage geben Eileen Telaar und Clemens Neumann, Medizinstudenten in Greifswald. „Der Entschluss zur Heirat ist abhängig von der Erziehung. Wir sind beide relativ streng katholisch erzogen worden. Für uns steht ganz klar die kirchliche Heirat im Vordergrund", erläutert Eileen. Das Standesamt wollen die beiden schnell vor der eigentlichen Zeremonie hinter sich bringen. Eileens Vater wird die Trauung vollziehen. Er ist katholischer Diakon in der Heimatgemeinde des Pärchens aus Baden-Württemberg. Zur Feier kommen vor allem Familienangehörige aus der Heimat. Den 800 Kilometer weiten Weg aus Greifswald und Umgebung werden die meisten nicht schaffen. Trotzdem haben sich Eileen und Clemens für die Heirat im Süden Deutschlands entschieden, da die Kontakte dort stimmen. Clemens grinst: „Den Bäcker kennen wir, den Orgelspieler sowieso und die Location haben wir über Eileens Eltern bekommen. Das macht den ganzen Aufwand wesentlich erträglicher!"

Clemens und Eileen macht es nichts aus, im Studium zwischen ihren Prüfungen zu heiraten. Mehr Zeit hat man im Berufsleben schließlich auch nicht. Das einzig Besondere an einer Studentenhochzeit scheinen wirklich die Finanzen zu sein: „Blumen für einen Ball? Zehn Euro. Der gleiche Strauß für die Hochzeit kostet 40 Euro", setzt Eileen die Preise in Relation. „Da wird ordentlich oben aufgeschlagen. Aber man diskutiert nicht, schließlich ist es ja die Hochzeit!"

## Was darf und was muss

Als Aufmerksamkeit von den Gästen wünschen sich die beiden lediglich Geld. Auch die Eltern tragen einen Teil der Kosten. Nur damit lässt sich die gehobene Örtlichkeit, die mit ungefähr einhundert

Gästen gefüllt werden soll, bezahlen. Anders als Jasmin und Norman nehmen Eileen und Clemens gerne Hilfe und Vorschläge von Verwandten an. „Die haben das ja schon alles durch, da könnte ja gut was dran sein." Clemens' Eltern gefällt Eileens Kleid nicht, Eileens Eltern Clemens' Musik nicht und beide Elternpaare mögen den Tanz nicht. Das Schlimme ist, dass sich niemand traut, direkt seine Meinung zu sagen. „Hör mal, die Musik ist wirklich toll. Schau mal hier, ich habe noch zehn, zwanzig andere Lieder ausgesucht, vielleicht willst du ja die nehmen." Clemens verdreht die Augen, als er an das Telefonat denkt. Die Flitterwoche in Amsterdam muss verdient werden.

Eine letzte Frage bleibt. Welche Rechte und Pflichten haben Ehepartner? Clemens und Eileen haben sich im Vorfeld informiert und kennen die wichtigsten:

1. Fürsorge: Die Ehepartner sind verantwortlich füreinander. Wenn es einem der beiden finanziell schlecht geht, ist zuerst der Partner in der Pflicht, dann erst der Staat. Im Krankheitsfalle, zum Beispiel beim Koma, ist der Partner für alle Entscheidungen verantwortlich, bevor die leiblichen Angehörigen der beiden mitentscheiden dürfen.
2. Kinder: Wenn Ehepartner Kinder bekommen, muss der Mann keinen Vaterschaftstest machen, seine Vaterschaft wird sofort anerkannt.
3. Vermögensrecht: Ehepartner zahlen weniger Steuer als unverheiratete Paare mit dem gleichen Einkommen und können sich gemeinsam krankenversichern. Dadurch sparen sie im Regelfall viel Geld, auch als Studenten ohne eigenes Einkommen.

***„Ehe ist ein Versprechen für den Rest des Lebens, nicht nur vor dem Gesetz, sondern auch vor einer höheren Macht: Gott. Wir sagen das zueinander, und dann glauben wir uns das. Wir wollen Familie und die kann nicht auf etwas Wackligem entstehen. Das Wort Familie ist hier besonders bedeutend, da unsere Ehe ja auch eine Zusammenführung zweier Familien bedeutet. Unsere Familien sind dann durch uns verbunden."***

Bedeutung der Ehe für Eileen und Clemens

Hört man „Rechte und Pflichten der Ehe", geistert meist die sogenannte gleichgeschlechtliche Lebenspartnerschaft durch den Kopf. Stellt sie die gleichen Bedingungen wie eine Ehe? Fast. Vor allem in Sachen Vermögensmanagement ist sie der Ehe komplett angeglichen. Wesentliche Unterschiede gibt es vor allen Dingen im Adoptionsrecht. Lebenspartner dürfen ein Kind nicht gemeinsam adoptieren. Nur einer der Partner ist rechtlich verantwortlich für das Kind.

## Gleiche Liebe, gleiches Spiel

Im Gespräch mit Julia. Seit drei Jahren hat sie eine feste Freundin. Bezeichnenderweise ist es Julia lieber, ihren Nachnamen nicht gedruckt zu wissen. Offensichtlich werden gleichgeschlechtliche Beziehungen nicht nur auf dem Papier anders behandelt als die traditionelle Ehe. „Im Todesfalle meines Partners würde ein Dritter die Fürsorgepflicht für mein Kind erhalten. Das ist schwer vorstellbar als Mutter eines Kindes", meint Julia. Noch hat das Pärchen kein Kind

FOTO: PRIVAT

Eileen und Clemens

adoptiert, darüber geredet haben die beiden aber schon länger. Julia ist nicht einverstanden damit, dass gleichgeschlechtliche Partner vor dem Gesetz die gleichen Pflichten, aber nicht die gleichen Rechte haben. Dabei haben homosexuelle Paare keine anderen Probleme, Sorgen und Freuden als alle anderen Menschen, berichtet sie aus Erfahrung. Julia und ihre Freundin wollen mit einer möglichen Heirat, oder genauer, einer möglichen Verpartnerung, bis zur vollständigen Gleichstellung warten. „Wenn wir zu einer Samenbank gehen wollen, wird unser Einkommen genauestens geprüft und wir müssen eine Menge intimer Fragen über uns ergehen lassen. Wenn Heterosexuelle Kinder bekommen, müssen sie nichts vorweisen. Das ist gerade deswegen seltsam, weil es bei Homosexuellen nur Wunschkinder geben kann. Unfälle passieren da nicht!"

***„Die Verbindung zwischen zwei Menschen ist geprägt durch Vertrauen, Fürsorge und das Einstehen füreinander. Diese Gefühle und Eigenschaften, die man teilt, kommen tief aus uns heraus."***

Bedeutung der Ehe für Julia

Auf der Suche nach Webdefinition für das Wort Ehe antwortet der Duden mit der Wortherkunft: Das althochdeutsche „ewa" steht für Recht oder Gesetz. Möglicherweise war ursprünglich ein „seit ewigen Zeiten geltendes Recht" gemeint. Heute ist die Bedeutung für Ehe „Verbindung zwischen Mann und Frau". Wie sehen Jasmin, Norman, Eileen, Clemens und Julia das, ist die Ehe eine Verbindung zwischen Mann und Frau? Seltsamerweise reagieren sie alle ähnlich. Verdutzter Blick, Kratzen am Kopf beim kurzen Nachdenken. Dann folgt der einstimmige Konsens: „Die Ehe drückt nur die Verbundenheit zwischen zwei Menschen aus. Ob Mann oder Frau ist egal." Die Körpersprache der Gefragten zeigt, dass ihnen die Duden-Definition nicht ganz stimmig erscheint. Oder nicht ganz zeitgemäß. Vielleicht sind aber auch nur moderne Studenten gefragt worden. Was bleibt, ist das Gefühl, dass die Ehe für junge Menschen am Anfang ihres Berufs- und Beziehungslebens nach wie vor einen gewissen Stellenwert hat. Und ob man Student ist oder nicht, homosexuell oder nicht, spielt bei der ewigen Bindung zweier Menschen aneinander offenbar keine Rolle. ⓜ

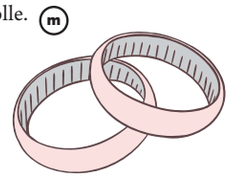


ILLUSTRATION: FREEPIK

# Vom Festivalgelände zum Einkaufszentrum

Der ein oder andere mag sich noch an das „Kentern und Verstehen"-Festival erinnern, bei dem vor zweieinhalb Jahren in den Bahnhofshallen rund 1000 Leute mit Feine Sahne Fischfilet feierten. Doch nach einem Festivalgelände sieht es hier nicht mehr aus.

**Von:** Klara Köhler

Die Bahnhofshallen sind vielen bekannt. Am Standort, wo Feine Sahne Fischfilet und Frittenbude spielten, wo früher mal der TV-Club seine Türen öffnete und später der Ahoi-Club die Feierwütigen begrüßte, kommt man in Greifswald kaum vorbei. Vorbei sind aber die Zeiten, in denen das Gelände so genutzt werden konnte.

Richtig heißt es eigentlich: das Kraftwagen-Ausbesserungswerks (KAW)-Gelände. Durch zerbrochene Fenster schaut man in eine komplett leere Halle, der Boden ist nur von Bauschutt und Pfützen bedeckt. Draußen sieht es nicht besser aus, ein großer Schutthaufen liegt neben dem anderen. Doch wer denkt, hier passiert nichts, der täuscht sich.

Alles begann, als der Investor Jürgen Sallier auf die Bildfläche trat und seine Pläne für die Bahnhofshallen präsentierte. Zu Beginn war von einem Einkaufszentrum mit 1 200 m² Verkaufsfläche die Rede. Dabei sollte es keine Sortimentsbeschränkung geben, von einem Supermarkt über eine Fast Food Kette bis zu Klamottenläden war alles geplant. Salliers Pläne sind bei den Greifswaldern nicht gerade auf große Begeisterung gestoßen, vor allem unter den Studierenden war der Aufschrei groß. 2014, als die Pläne für die kommende Bebauung des Geländes konkreter wurden, war gerade die RoSa WG auf das KAW-Gelände gezogen. Am Anfang noch unter Bezeichnung „Roter Salon" laufend, wurde die RoSa WG bekannt für rauschende Electro- und Techno-Partys und war ein wichtiger Bestandteil für die studentische Abendkultur. Bis zum Umzug auf das KAW-Gelände fanden die Veranstaltungen immer an unterschiedlichen Orten statt, für einen Club nicht die besten Voraussetzungen. Dann schien mit dem KAW-Gelände eine Lösung gefunden worden zu sein, in den Räumen eines ehemaligen Call-Centers konnten die Organisatoren ihre Mischpulte aufbauen. Geplant war, hier eine dauerhafte Location für die RoSa WG zu etablieren. Clubs gehören jedoch nicht zum Sortiment des neuen Einkaufparadieses. Damit hätte der Umbau des Geländes, Salliers Plänen folgend, das Aus für den Studentenclub bedeutet.

## Wer den Gutachter zahlt, lacht am besten

Aber nicht nur Studenten, auch viele Geschäftsinhaber der Innenstadt stehen dem Bauprojekt kritisch gegenüber. Viele Gegner des Neubaus haben sich zusammengefunden und eine Bürgerinitiative gegründet. Die Kaufleute aus der Innenstadt sind nicht begeistert davon, dass so nah an ihren Geschäften ein Einkaufszentrum entstehen soll. Ein so großes Zentrum würde beträchtliche Konkurrenz bedeuten. Wer einmal durch die Dompassage gelaufen ist, und die leerstehenden Läden gesehen hat, kann erahnen, wie schwer es für viele Läden auch ohne zusätzliche Konkurrenz ist, sich in der Innenstadt zu halten.

Den Gegenwind spürend beauftragte Investor Sallier die CIMA Beratung + Management GmbH mit Sitz in Lübeck, um die wirtschaftlichen Folgen seines Vorhabens prüfen zu lassen. Das Ergebnis ist nicht überraschend, wenn man den Auftraggeber hinter dem Gutachten kennt. Laut CIMA-Gutachten würde der Umbau auf dem KAW-Gelände die Nahversorgungssituation verbessern und Kaufkraft zurück in den zentralen Bereich der Stadt holen. Außerdem wird dem neuen Einkaufszentrum jede Konkurrenzproblematik zur Innenstadt abgesprochen.

Die Bürgerinitiative zweifelt an der Glaubwürdigkeit des Gutachtens und gibt kurzerhand bei der Gesellschaft Dr. Lademann & Partner aus Hamburg ein eigenes in Auftrag. Dieses malt ein komplett anderes Bild als das des Investors. Zusammengefasst zeigt es, dass ein Einkaufszentrum der Innenstadt schaden würde. Grund dafür ist unter anderem die schlechtere Erreichbarkeit der Innenstadt. Ein Problem, dass das neue Einkaufszentrum direkt an der Bahnhofsstraße gelegen nicht haben wird. Konkurrenz für die Innenstadt ist also wahrscheinlich. Außerdem wird die Verkehrslage an der Bahnhofsstraße angesprochen, bei der das Gutachten der Bürgerinitiative Bedenken zeigt. Ein Verkehrsplaner schätze den Anstieg auf circa 1 800 Fahrzeuge zusätzlich pro Tag, das ist ein Anstieg von 30 Prozent. Doch laut CIMA-Gutachten ist es nicht notwendig, die Straße umzubauen. Insgesamt stellt die Beurteilung der Bürgerinitiative die Ansicht der CIMA als wenig glaubwürdig dar.

## Neues Einkaufszentrum im Angebot

Zur gleichen Zeit führte die Stadt eine Bürgerbefragung zu dem Thema Stadtentwicklung der Fleischervorstadt und Innenstadt durch. Auf der Internetseite der Stadt Greifswald wird den Lesern versichert, dass „die Stadt die Anwohner intensiv in die Überarbeitung der städtebaulichen Planung einbeziehen" wird. Das Ergebnis der Befragung zeigt, dass sich die Bürger mehr Nahversorgung, weniger Verkehr und mehr Kultur wünschen. Bis auf den Punkt mit der Nahversorgung widersprechen die Umbaupläne den Wünschen der Bürger. Die angebotenen Einkaufsmöglichkeiten sind unter Umständen also gar nicht gewünscht.

Im Mai 2014 wurde die Bürgerschaft in Greifswald neu gewählt. Unter anderem wurden Milos Rodatos und Erik von Malottki gewählt. Beide sind auch in der Bürgerinitiative gegen den Ausbau des KAW-Geländes aktiv. Ein Indiz dafür, dass das Thema Bahnhofshallen nicht nur die Mitglieder der Bürgerinitiative bewegt, sondern auch in einem wichtigen Gremium der Stadt angekommen ist.

Schon einen Tag nach den Wahlen kam die bittere Nachricht: Die Räume von RoSa und dem Verein des Greifswald International Students Festival (GrIStuF) wurden vom Vermieter gekündigt.

## Ein kleiner Durchbruch

2014, im gleichen Jahr wie die aussagekräftige Bürgerschaftswahl, gelang der Bürgerinitiative ein Durchbruch. Sie konnte sich mit dem Investor auf einen Kompromiss einigen. Die geplante Verkaufsfläche des Einkaufszentrums wurde verringert, sie wird um ungefähr ein Drittel kleiner werden als ursprünglich geplant. Außerdem muss der

Verlassen: Alte Halle auf dem KAW-Gelände.

Investor ein Platzangebot für studentische Kultur garantieren. Was auf den ersten Blick wie ein großer Erfolg aussieht, schafft bei der Umsetzung doch ein paar Probleme. Auf dem Gelände gibt es neben den Bahnhofshallen ein ehemaliges Stofflager, in das die RoSa WG und GrIStuF einziehen sollten. Dieses Gebäude hätte jedoch aus Sicherheitsgründen aufwändig saniert werden müssen, was finanziell nicht tragbar schien. GrIStuF wich in die Polly Faber aus, für die RoSa WG kam noch ein drittes Gebäude auf dem Gelände in Frage. Um dem Vermieter und auch der RoSa ein bisschen mehr Sicherheit zu geben, wurde eine dritte Partei als Vermittler hinzugezogen: das Studentenwerk. Die Räume einer ehemaligen Werkstatt werden vom Studentenwerk gemietet und an die RoSa WG untervermietet. Das im Umbau aufwändigere Stofflager wird nun an privat vermietet.

## Die Stadt wiederbeleben

Neben der studentischen Kultur war die Konkurrenz zur Innenstadt der Bürgerinitiative ein Dorn im Auge. Zwar wurde die Verkaufsfläche im Rahmen der Verhandlungen mit Jürgen Sallier deutlich kleiner – auch ein Modegeschäft wurde aus der Planung gestrichen – trotzdem ist es vielen weiterhin ein Rätsel, warum so viel Energie in die Bahnhofshallen gesteckt wird. Gleichzeitig stehen andere Orte der Innenstadt, so zum Beispiel einige kleine Läden und viele Bereiche der Dompassage, leer.

Hermann Jesske, Geschäftsführer des Modegeschäfts Jesske in der Dompassage, betont, dass die Rolle der Innenstadt eigentlich ein Ort der Zusammenkunft und des Handels ist. Diese Rolle habe die Greifswalder Innenstadt jedoch verloren. Jesske erläutert, wie wichtig eine erste Anlaufstelle für eine Stadt ist. „Stellen Sie sich vor, Sie kommen am Greifswalder Bahnhof an. Wohin gehen Sie dann? Richtig, so genau weiß man das nicht! Diese Aufgabe sollte eine Innenstadt eigentlich erfüllen." Die Aufgabe einer schönen zentralen Stelle in der Stadt könnte in Jesskes Augen durch die Dompassage erfüllt werden. Problematisch ist momentan, dass die Dompassage in einem Insolvenzverfahren steckt. Neue Mietverträge können innerhalb von drei Monaten vom Insolvenzverwalter gekündigt werden. „Deswegen traut sich niemand, hier zu investieren und das Ergebnis sehen Sie ja: Leere", erklärt Jesske. Verkaufsgespräche über die Dompassage seien allerdings aktueller denn je. Wenn man dem Geschäftsführer des Modehauses glaubt, ist die Dompassage der richtige Weg, die Innenstadt wiederzubeleben und nicht ein Einkaufszentrum, das vor der Innenstadt liegt. Denn gerade große Geschäfte, die sich auf einer großen Fläche wie der Dompassage ansiedeln würden, seien ein existentieller Faktor für die vielen kleinen Geschäfte, die eine Innenstadt besonders machen. Die großen Geschäfte locken Kunden von außerhalb an und füllen so auch die kleinen Läden. „Mit kleinen Geschäften kann niemand etwas bewirken oder Gewinn machen. Nur in Gemeinschaft mit größeren Läden können wir die Innenstadt wieder mit Leben füllen", erläutert Jesske. Er ist auch in der Bürgerinitiative aktiv, die sich sicher

Geschlossen: In der Dompassage herrscht heute weitestgehend Leere.

„Mister Dompassage": Hermann Jesske leitet das letzte große Geschäft in der Dompassage und wirbt für den Standort Innenstadt.

ist, dass das Einkaufszentrum auf dem KAW-Gelände Menschen aus der Innenstadt herauszieht und dass jeder verlorene Mensch für die Innenstadt eine Katastrophe ist. Die Stadt sollte lieber in die Innenstadt investieren und hier zum Beispiel die Parkmöglichkeiten und die Zugangswege ausbauen. Zugänge zur Innenstadt findet man nur über den Hansering und eine kleine Straße am Bahnhof entlang.

Offensichtlich ist, dass sich weiterhin etwas tut, sowohl auf dem KAW-Gelände als auch in der Innenstadt. Still und ohne Diskussionen wird es wohl auch in Zukunft nicht weitergehen. Ohne die Bürgerinitiative mit Menschen wie Milos Rodatos und Hermann Jesske, den man auch als „Mister Dompassage" kennt, würde die Innenstadt wahrscheinlich in Zukunft noch leerer aussehen als heutzutage. Es wird in den Bahnhofshallen zwar kein Festival mehr geben und auch die Partys werden auf dem Gelände eher klein ausfallen, aber immerhin wird es sie geben. ⓜ

# Studenten-Wohnungen in der WGG

WOHNUNGSBAU
GENOSSENSCHAFT
GREIFSWALD eG

## Finde Deine Wohnung unter www.wgg-hgw.de

Geschäftsstelle
Geschw.-Scholl-Str. 1
17491 Greifswald

Telefon 03834 / 55 26
Fax 03834 / 55 28 00

info@wgg-hgw.de
www.wgg-hgw.de

# Ein-Mann-Mission: Die Energie der Zukunft

„Meine Interessen sind mein Beruf." Nicht viele Berufstätige sagen das über sich. Björn Schumachers Interesse galt und gilt der Elektrik, mit der er sich im letzten Jahr selbstständig gemacht hat. **moritz.** trifft ihn in Klausdorf, Mecklenburg-Vorpommern.

**Von:** Jonas Greiten

FOTOS: JONAS GREITEN

Vor meinem Abitur habe ich an Fahrrädern geschraubt, dann an Motorrädern, irgendwann bin ich bei Automotoren angekommen. Aber immer mit Elektrik, die Mechanik alleine ist gar nicht so spannend." Björn Schumacher ist Anfang 30 und seit Mitte 2015 selbstständig. Er berät seine Kunden rund um das Thema Photovoltaik und Energiespeichersysteme und verknüpft diese Technik mit intelligenten Steuersystemen für Häuser. Nachdem Schumacher zusammen mit den Kunden die geeigneten Produkte ausgesucht hat, bestellt er die Technik. Er beauftragt Dachdeckermeister, Elektrikermeister und andere Fachmänner mit der Installation, die er aber immer persönlich beaufsichtigt. Dabei ist er auch selbst oft auf Dächern unterwegs. Im Moment führt der gebürtige Rostocker den Betrieb alleine – Kundenbesuche, Rechnungen, Beaufsichtigen der Installation und Finanzerklärungen liegen in seiner Hand. „Dann sitze ich in meinem kleinen Büro in Rostock-Kritzmow mit einem PC und meinem Kalender und arbeite vor mich hin. Viel Arbeit, vor allem die Buchhaltung ist unglaublich aufwändig", erzählt der Jungunternehmer.

Photovoltaik bezeichnet die Nutzung der Sonnenenergie zur Herstellung von elektrischem Strom. Mecklenburg-Vorpommern deckt über 60 Prozent seines Strombedarfs mit erneuerbaren Energien. Mit ungefähr zwölf Prozent unter den erneuerbaren Energien nimmt Solarstrom dabei jedoch nicht die bedeutendste Rolle ein.

Björn Schumacher ist überzeugt davon, dass Solarenergie in Zukunft eine weitaus wichtigere Rolle spielen wird. Dies ist vor allem durch den immer schnelleren technischen Fortschritt begründet. Für den Mittdreißiger ist es eine Freude, an diesem Prozess aktiv teilzunehmen. Doch warum hat er sich gerade für diese Technik entschieden? Energie ohne Schmutz, Unabhängigkeit, spannende technische Fragestellungen sind nur ein Teil seiner Motivation. „Stellen Sie sich vor, wir sind unabhängig vom Gas und jeder Haushalt produziert seinen eigenen Strom. Ohne große Energiekonzerne. Das wäre ein völlig neues Selbstverständnis vom Leben."

## Von der See zurück an Land

Mit der Ausbildung zum Mechatroniker legte Schumacher einen Grundstein für seinen Lebensweg. Als Hoteltechniker fuhr er auf Kreuzfahrtschiffen mit, manchmal fünf Monate am Stück auf See. Dort hat er viel Menschenkenntnis gewonnen und die Welt kennengelernt. Nach seinem Studium hat sich der Bachelor-Mechatroniker in entsprechenden Fachkreisen informiert, wie er sein Berufsleben mit seinen Vorstellungen von der Zukunft abstimmen kann. Dabei ist er auf enerix gestoßen. Enerix bezeichnet eine Zusammenkunft von vielen Fachbetrieben für Solartechnik unter gemeinsamem Namen. Internetauftritt und Philosophie teilen die einzelnen Betriebe, die Geschäfte werden aber unabhängig voneinander abgeschlossen. „Enerix hat den Vorteil, einer der größten und damit auch technisch und wissenschaftlich führenden Anbieter von Solaranlagen in Deutschland zu sein", so Schumacher. Bevor er in diesen Verband einsteigen konnte, lagen eine Reihe Schulungen und Fortbildungen vor ihm. Dazu gehörten unter anderem eine Weiterbildung zum Solarfachberater bei der entsprechenden Gesellschaft, Schulungen in allen Produkten, mit denen enerix arbeitet und last but not least diverse Zertifizierungen für Speichersysteme. Schumacher ist sich sicher, dass er gerade durch das angehäufte Wissen den anderen Anbietern überlegen ist. Konkurrenz gibt es mittlerweile auch in technisch anspruchsvollen Bereichen wie der Solarenergie reichlich. Aber ohne Konkurrenz entsteht auch kein Motor für Weiterentwicklung.

Anfang 30 und seit 2015 selbstständig: Björn Schumacher

Klausdorf, irgendwo hinter Stralsund an der Ostsee. Hier steht die erste Anlage überhaupt, die Björn Schumacher verkauft hat. Ein kleines Haus mit einer Photovoltaik-Anlage auf dem Dach glänzt in der Sonne, daneben ein Elektroauto. Schon jetzt im Februar deckt die Anlage den Großteil des häuslichen Stromverbrauchs, der direkt von der Anlage in das Elektrosystem des Eigenheims gespeist wird. Mit überschüssigem Strom wird in den Mittagsstunden der waschmaschinengroße Akku geladen, der das Haus dann bis in die Nacht hinein mit Strom versorgen kann. Im Sommer wird überschüssiger Strom in das Netz gespeist. Dafür erhält der Besitzer der Anlage einen bestimmten Betrag pro Kilowattstunde. „Sehen Sie, dann bekommt mein Kunde diese App, auf der er genau verfolgen kann, wann er wieviel Strom produziert. Der blaue Balken hier ist der Stromverbrauch." Björn Schumacher erzählt viel und gerne von seiner Technik. Vielleicht bewahrt er seine Begeisterung in seinem weiteren Lebensweg. m

# Mensieren oder selbst frittieren?

„Essen ist des Volkes Himmelreich", sagen die Chinesen. Die Ernährung ist ein wesentlicher Bestandteil von guten Leistungen in der Uni. Finde heraus, welche Kost in welcher Lokalität am besten zu Dir und Deinen Gewohnheiten passt.

**Von:** Yang-Leng Liu

### 1. Liegt Deine Wohnung campusnah?

A Ja, ich wohne nur um die Ecke, ich kann bis zur Tür des Hörsaales spucken.
**bitte zu Frage 2**

B Naja, nicht ganz. Zwischen zwei Vorlesungen nochmal eben schlafen zu gehen, ist nicht ganz drin! Das wird echt knapp.
**bitte zu Frage 5**

ILLUSTRATION: CAROLIN JÜRSS

### 2. Befinden sich gute Einkaufsmöglichkeiten in Deiner Nähe?

A Ja, und tatsächlich so dicht an meiner Haustür, dass ich nach der Uni oder Samstagabend immer noch schnell zum Supermarkt rennen kann, bevor ich hungrig ins Bett muss.
**bitte zu Frage 3**

B Supermärkte sind ein gutes Stück weg und ganz häufig merke ich erst Sonntag, dass mir die Supermärkte werktags nicht nah genug waren...
**bitte zu Frage 5**

### 3. Hast Du Küchenpotenzial und kannst Dir vorstellen, Koch zu werden?

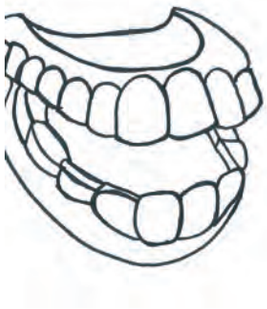
A Kochen bringt Spaß! Gemüse und Finger schneiden – top! Neue Gerichte zu erfinden und alle Kochbücher von Oma auszuprobieren macht Laune!
**bitte zu Frage 4**

B Es besteht keinerlei Talent oder auch nur die geringste Lust auf Kochen. No chance!
**bitte zu Frage 5**

### 4. Was fällt Dir als erstes ein, wenn Du hörst: Wir kochen heute zu Hause?

A Selbst kochen, Schotter sparen. Warum nicht?
**Ergebnis A**

B Töpfe, Pfannen, Geschirr und dann noch Besteck abwaschen nach der Mahlzeit?! Alter! Nee, den Albtraum will ich schon nachts nicht haben, und schon gar nicht real erleben!
**bitte zu Frage 5**



### 5. Wo finden Deine meisten Lehrveranstaltungen statt?

A Am Neuen Campus.
**Ergebnis B**

B In der Innenstadt.
**bitte zu Frage 6**

### 6. Was beschreibt Deine Wünsche um die Mittagszeit besser?

A Eine richtige Mahlzeit muss es selbstverständlich sein!
**bitte zu Frage 7**

B Keine Zeit, heute muss schnelles Futtern reichen.
**bitte zu Frage 8**

### 7. Welches der folgenden Statements trifft am ehesten auf Dich zu?

A Wegen des Rabatts soll der Studierendenausweis natürlich ausgenutzt werden. Wo bliebe sonst der größte Vorteil eines Studenten?
**Ergebnis B**

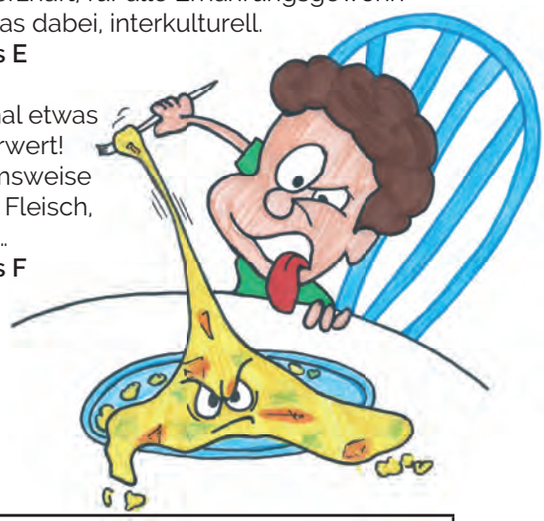
B Qualität des Essens, entspannte Atmosphäre, dazu vielleicht auch noch gute Musik und eine alternative Location. Ach, wenn man auch mal im Sonnenschein sitzen und dabei seine Mahlzeit genießen kann!
**Ergebnis C**

### 8. Als Fastfood hättest Du gern...

A etwas, das an vielen Stellen schnell zu kriegen ist.
**Ergebnis D**

B warm, herzhaft, für alle Ernährungsgewohnheiten was dabei, interkulturell.
**Ergebnis E**

C Heute mal etwas mit Meerwert! Ausnahmsweise mal kein Fleisch, sondern...
**Ergebnis F**



| Ergebnis | Ess-Location für Dich | Warum? |
|---|---|---|
| A | Zu Hause | Du bist selbst der Chef und zu Hause bekommst Du immer, was DU willst. My home is the five-star restaurant! |
| B | Mensa/ Ins Grüne | Auf Studentenrabatte kann man keinesfalls verzichten, egal ob dann das Essen immer befriedigend schmeckt...Na ja, meistens schon. |
| C | S*bar/ Restaurant am Markt | Dadurch gehst Du zwar schneller pleite, aber ab und an soll man sich ja kulinarisch verwöhnen lassen. Vielleicht ist das noch im Budget drin. |
| D | Bäcker | Unterschiedliche Sorten von süßen oder herzhaften Broten, Brötchen, Sandwiches und Gebäck – was wünscht man sich mehr? Nur Low-Carb-Diät kann man hier nicht machen. |
| E | Dönerladen | Überall sind zahlreiche Dönerstände zu entdecken und von daher brauchst Du Dir gar keine Sorgen darüber zu machen, auf der Straße im Nirgendwo zu verhungern. Herzlichen Glückwunsch! |
| F | Fisch 13 | Keine andere Wahl! Fisch macht Dein Leben bunter als Fleisch und davon bist Du einfach begeistert. |

# Kaleidoskop

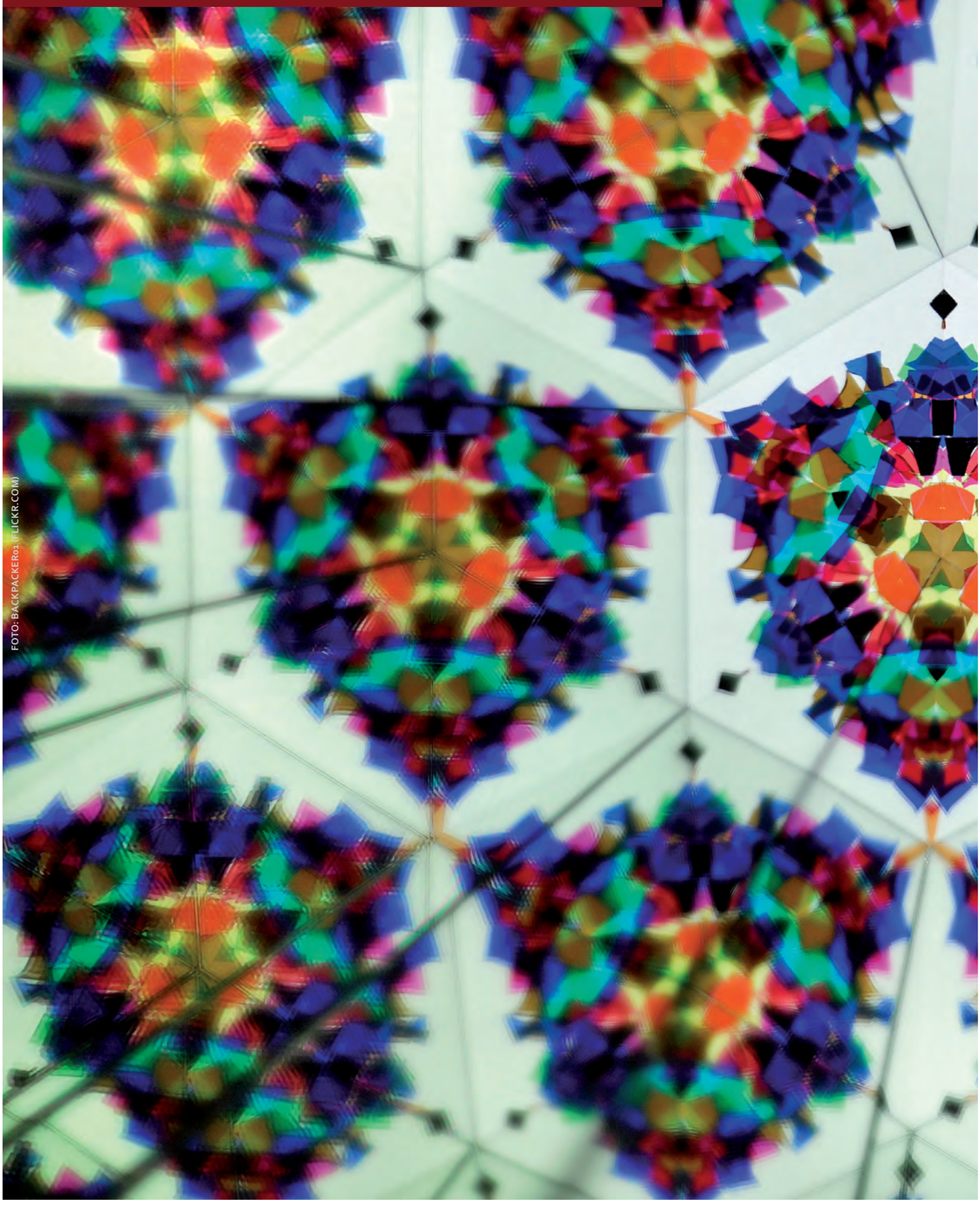
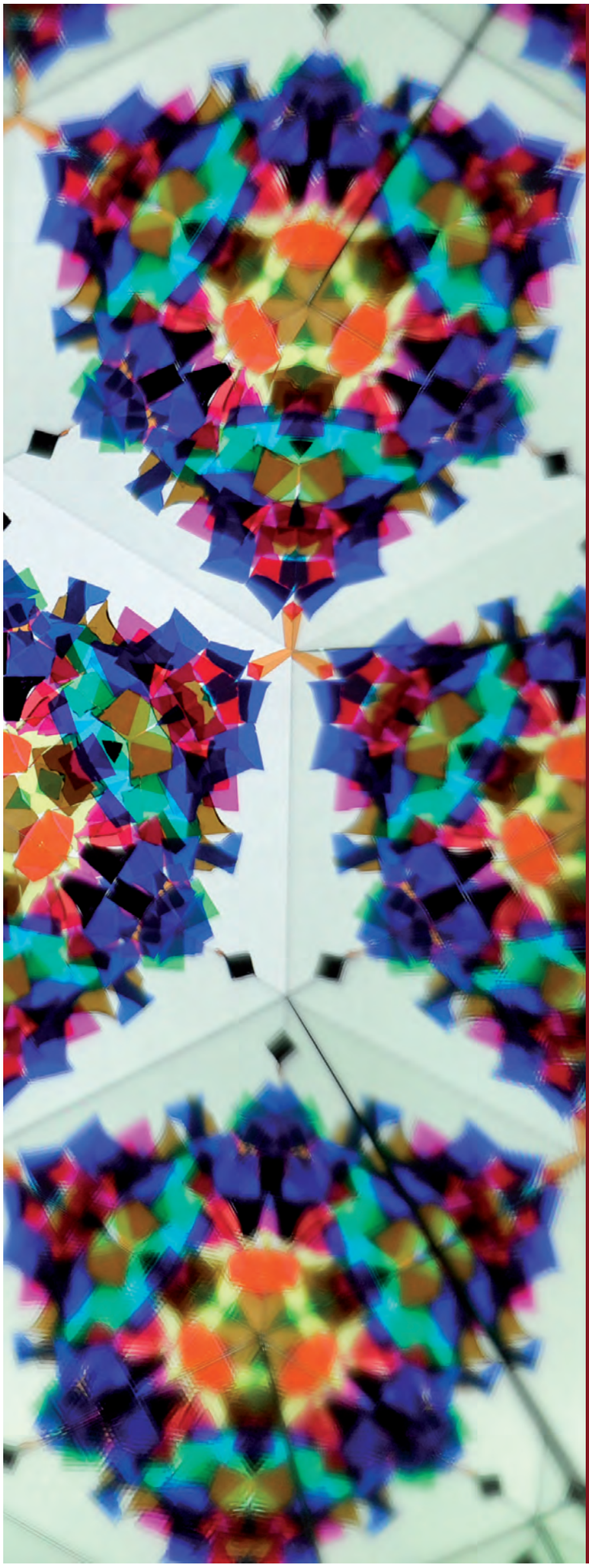


FOTO: BACKPACKERo1 (FLICKR.COM)



# Teilchenphysik

Die Kulturkiste hat auf der Innenseite Spiegel bekommen und heißt fortan Kaleidoskop. Das klingt in manchen Ohren vielleicht mindestens so mystisch wie für mich Teilchenphysik. Und irgendwie ist es das ja auch. Der Blick durch das Loch eines Kaleidoskops ist aber genauso spannend wie das Beschleunigungsverhalten von Elementarteilchen. Ein paar wenige bunte Steinchen und drei Spiegel reichen aus, um eine schier unendliche Fülle an Bildern zu offenbaren. Dreht man das Rohr, fallen die Steine in eine andere Position und zeigen ein neues Panorama an Mustern. Auf Physikalisch heißt das übrigens „Polarisation von doppelbrechenden Kristallen". Das klingt leider nicht ganz so fantastisch wie es aussieht. Die Etymologie hat da eine bessere Antwort parat. Kaleidoskop kommt nämlich aus dem Griechischen und bedeutet „schöne Formen sehen". Ist das nicht hübsch? Beim Blick in die bunten Steinchenwelten kann man sich verlieren und Welten entdecken. Ein Kaleidoskop ist also in gewisser Weise auch ein Fernrohr. Jedes Drehen, verbunden mit einem leisen Klick der fallenden Kristalle, zeigt neue Tiefenschärfe, andere Aspekte. Klick – neu. Klick – anders. Klick – WOW!

Und was ändert sich jetzt an der guten alten Kulturkiste? Auf den ersten Blick (oder Klick) vielleicht nichts. Der Inhalt wird so anders bleiben wie eh und je. Aber es sind ja nicht nur die Steinchen, die zählen. Sondern auch die Spiegel. Die seid Ihr. Eure Perspektive zeigt, was Ihr reflektiert. Eure Welt. Und wenn Ihr euch dreht? Dann klickt's.

▸ **Constanze Budde**

# Cerrin allein zuhaus‘

„Mach mal 24 Stunden gar nichts“, haben sie gesagt. Kein Laptop, kein Internet, kein Smartphone. Außerdem darf ich keinen Besuch empfangen und auch nicht rausgehen. „Dir wird schon was einfallen“, haben sie gesagt. „Das wird sicher lustig.“

**Von:** Cerrin Kresse

FOTO: CERRIN KRESSE

Einen Tag lang keinen Kontakt zur Außenwelt – wie aufregend. Ist es. Die ersten fünf Stunden. Zuerst stehe ich auf und frühstücke. Ganz lange. Danach gehe ich duschen. Ganz lange. Dann ist es Zeit, mir endlich mal „Die Känguru-Chroniken“ in Ruhe anzuhören. Nach 63 Minuten ist allerdings die erste CD zu Ende und damit auch meine Lust. Ich schaue auf die Uhr. Erst drei Stunden und 42 Minuten sind vergangen. Was, um Himmels Willen, soll ich bloß die restliche Zeit anfangen? Nach einiger Überlegung entscheide ich, den Frühjahrsputz zu starten. Wird immerhin Zeit, bei dem schönen Wetter an diesem Tag kann der Frühling ja nicht mehr weit sein. Natürlich ist schönes Wetter. Wenn ich den Tag drinnen verbringen muss, ist immer schönes Wetter. Genau wie in der Klausurenphase, wenn die Sonne direkt in die Bib scheint und sich auf einmal die Palisaden schließen. Und gerade, wenn man klausurenfrei ist, fängt es wieder an zu regnen.

## Günther Ginseng

Als schließlich meine ganze Wohnung wieder porentief rein ist, und sogar der Spiegel im Bad wieder mein Gesicht spiegelt, statt von Zahnpasta-Sprenkeln übersät den Anschein zu erwecken, als hätte ich Sommersprossen, bin ich echt zufrieden mit meiner Arbeit. Mein Blick schweift durch den Raum und bleibt an einem kleinen Bäumchen hängen, dem ich in letzter Zeit weitaus zu wenig Aufmerksamkeit geschenkt habe. „Günther Ginseng!“, rufe ich, empört über meine Ignoranz. Schnell gebe ich ihm ein wenig Wasser und bilde mir ein, dass er gleich nicht mehr ganz so geknickt aussieht. Ich stelle Günther neben mich auf den Boden, setze mich dazu und beginne, meine Schubladen zu sortieren. Socken. Eines dieser Paare, die nie lange halten. Auch, wenn es bei mir nur weiße und schwarze Socken gibt, fehlt vielen ihr Gegenstück. Nicht zum ersten Mal frage ich mich, wohin sie wohl entschwunden sind. Nach einer ausgiebigen Diskussion mit Günther kann aber auch er mir keine Antwort darauf geben.

Als auch die Schubladen sortiert und einwandfrei sauber sind, sodass sogar die Shopping Queens von VOX nichts zu bemängeln hätten, lege ich mich einfach auf den Boden und schaue zur Terrassentür raus. Menschen fahren mit ihren Fahrrädern vorbei und eine dicke Katze huscht zwischen den parkenden Autos umher. Irgendwie lustig, dass man immer genau das haben will, was man gerade nicht haben kann. Gerade will ich nach draußen, aber wäre es irgendein x-beliebiger Sonntag, würde ich wahrscheinlich nicht einmal auf die Idee kommen, rauszugehen. Und dabei habe ich erst fünf Stunden des Tages um. Ich schüttele den Kopf. So sollte man nicht mit seiner Zeit umgehen, mahne ich mich. Man sollte sie viel eher schätzen und genießen, als sie als vergeudet zu beschreiben. Das sagen schließlich auch all die weisen Postkartensprüche. „Vermisst du eigentlich die Wildnis, Günther?“, frage ich den kleinen Ginseng. Dabei fällt mir ein, dass Günther wohl niemals die Wildnis erlebt hat, da er in einem Gewächshaus das Licht der Welt erblickt hat. Auf einmal werde ich traurig. Ich mache meine Terrassentür auf und stelle Günther ganz dicht an die Hecke, in der Hoffnung, ihm ein kleines Stück Wildnis vermitteln zu können. Prompt bilde ich mir ein, er würde seine Blätter nicht mehr ganz so tief hängen lassen. Einen Moment atme ich die schöne Frühlingsluft, denke kurz daran, dass ich hier vielleicht etwas Verbotenes tue, indem ich einen Fuß nach draußen setze und trete wieder ein. Dennoch fühlt es sich gut an, für einen kurzen Moment aus meinem selbsterwählten Gefängnis auszubrechen.

## Einfach mal sein lassen

Später beschließe ich, meine Zeit zu nutzen. Es ist schon lange her, dass ich so richtig in ein Buch vertieft gewesen bin, und auf einmal wünsche ich mir dieses Gefühl zurück. Ich beginne zu lesen, und tatsächlich, die Zeit scheint zu verfliegen, sodass ich erst bemerke, dass ich Hunger habe, als mein Magen quietscht. Ja, er quietscht!

Ich koche mir eine Lasagne und hole Günther später wieder ins Warme. Acht Stunden sind bereits um. Aber eine Mission für diesen Tag habe ich noch. Ein Fotoalbum mit Bildern der letzten Jahre. Wieder stelle ich Günther zu mir auf den Boden und breite Album, Zettel, Stifte und Bilder aus. Nebenbei spiele ich eine CD mit alter Musik ab. Das Fotoalbum vorzubereiten ist wie ein Sprung in eine andere Zeit und ich finde es erstaunlich, woran man sich erinnert, was man vielleicht schon fast vergessen geglaubt hat. Fast hätte ich zu meinem Handy gegriffen, um Freunde und Familie an meinem Vorhaben teilhaben zu lassen, aber nein, heute nicht! Ich lasse es bleiben. So geht es mir leider ziemlich oft an diesem Tag. Zu oft geht der Griff zum Handy, zu oft muss ich mir ins Gedächtnis rufen: „Lass es einfach sein.“ Und ich denke, vielleicht sollte man häufiger mal etwas sein lassen. Dem fast schon automatisierten Verlangen, sein Handy in der Hand zu halten, muss nicht immer nachgegangen werden. Diese ständige Erreichbarkeit muss nicht immer sein. Und Zeit alleine zu verbringen, ist auch hin und wieder schön.

Aber morgen gehe ich auf jeden Fall wieder raus – auch, wenn’s regnet.

# Noch tausend Kilometer bis zum Meer

Das neue Semester hat gerade begonnen und die Uni nimmt uns wieder in Anspruch. Keine Zeit zum Entspannen und regnerisches Aprilwetter: Bester Nährboden für Fernweh. Was sind die Gründe für dieses Phänomen, das uns regelmäßig heimsucht?

**Von:** Constanze Budde & Rachel Calé

Sophie, 29 & Anne Katrin, 32

**Woran denken Sie beim Wort „Fernweh"?**
Anne Katrin: Ich denke sofort an Irland.
Sophie: Spanien. Etwas andere Ecke.

**Haben Sie Fernweh nach bekannten oder unbekannten Orten?**
Anne Katrin: Eher nach bekannten, so wie ich gerade wieder nach Irland möchte.
Sophie: Nein, lieber etwas Neues sehen. Also: unbekannte.

**Wie stillen Sie Ihr Fernweh?**
Anne Katrin: Mit Kindern kann man es leider nicht immer stillen. Dann müssen Musik und Filme aus dem Land herhalten.

Lange weiße Strände. Der warme Sand gibt leicht unter den nackten Füßen nach. Das türkisblaue Meer rauscht und schiebt sich in weißen Kräuselwellen ans Ufer. Eine leichte Brise weht durchs Haar und trägt den Duft nach Salz und Freiheit in die Nase.

Wie schön das wäre. Doch statt dem Gefühl von Urlaub, Erholung oder Abenteuer beherrscht der stressige und häufig farblose Alltag das Greifswalder Studentenleben. Man werfe nur einen Blick aus den Fenstern der Universitätsbibliothek auf den mitunter wolkenverhangenen Campus und schon bleiben einem nur noch Gedanken an fremde Länder als Hoffnungsschimmer. Und plötzlich hat es einen erwischt und man steckt mitten drin im Fernweh.

Aber was ist das überhaupt? Was erzeugt Fernweh und warum empfinden manche Menschen intensiver oder öfter Fernweh, andere hingegen nie? Zunächst ist es wichtig, den Begriff durch seine überwiegend alltagssprachliche Verwendung klar zu definieren und einzugrenzen. Doktor Edzard Glitsch, wissenschaftlicher Mitarbeiter am Lehrstuhl für Gesundheit und Prävention der Universität Greifswald, sieht im Fernweh das Bedürfnis nach der Ferne oder zumindest das Gewinnen von Abstand zum Gewohnten. Hilfreich sei immer die Betrachtung des Wortes an sich. „Wenn einem Menschen „weh" oder „leid" ist, dann empfindet er ein starkes Verlangen nach Veränderung, welche in Richtung eines Ziels führen soll, das ihm Erleichterung, Erfüllung oder Lustgewinn verschaffen kann." Es entsteht demnach durch das ständige innere Suchen und Abwägen von verschiedenen Handlungsalternativen, so Doktor Glitsch. Bei dem Beispiel mit der Universitätsbibliothek wird diese Annahme deutlich. Der lernende Studierende fühlt beim mühseligen Lesen seiner Lehrbücher das Verlangen, die Situation zu verändern. Zusätzlich sorgt das Gefühl des Versagens dafür, dass jeder andere Ort – je ferner, desto besser – mit angenehmeren Empfindungen verbunden wird als der unbequeme Stuhl zwischen endlosen Regalreihen. Nun ist es allerdings wenig realistisch, dass der unmotivierte Studierende kurzerhand einen Koffer packt und sich in den nächsten Flieger setzt. Warum eigentlich nicht?

Doktor Glitsch erklärt es folgendermaßen: „Es ist eine Frage der Handlungskontrolle, ob die gewünschte Handlung ausgeführt wird oder nicht." Dabei handelt es sich um die Kontrolle über Ressourcen wie Geld und Zeit sowie Fertigkeiten, zum Beispiel die Fähigkeit, eine Reise zu organisieren. „Manchmal fehlt es an Geld, mal an Mut, mal sind konkurrierende Handlungsalternativen bequemer und schon findet sich der sehnsüchtige Mensch im Freizeitbad oder dem Alkoholrausch wieder, anstatt auf die Fiji Inseln zu fliegen", beschreibt Glitsch mögliche Szenarien. Dass die Unterdrückung von Fernweh zu solch drastischen Folgen führt, ist nicht zwangsläufig der Fall jedoch auch nicht unwahrscheinlich. „Leidet ein Mensch langanhaltend unter Fernweh und kann Freiheitsbedürfnisse nicht realisieren, so ist dies wie Dauerstress mit Hilflosigkeitsgefühlen. Daraus können sich durchaus psychische Störungsbilder wie Erschöpfungszustände, Depressionen oder Angstzustände ergeben", weiß Glitsch.

Es bleibt dennoch die Frage offen, warum manche Menschen „Weltenbummeln" zu ihren Hobbys zählen und manche nur im nötigsten Fall ihre Stadtgrenze überqueren. Neben sozioökonomischen oder gesundheitlichen Gründen kann man das Phänomen auch aus psychologischer Sicht aus zwei Perspektiven betrachten. „Menschen, denen es an nichts fehlt und die eine starke emotionale Bindung an ihren aktuellen Ort haben, werden kaum ausreichend lange oder intensiv anhaltende Gründe entwickeln, ihren als positiv erlebten Zustand verändern, also in ferne Länder reisen zu wollen," ist sich Glitsch sicher. Ein anderer Ansatz wäre, dass Möglichkeiten überhaupt nicht in Betracht gezogen werden, solange sie nicht Teil des eigenen Lebensumfeldes sind. Was wir nicht wissen, macht uns also tatsächlich nicht heiß. Glitsch geht sogar weiter: „Solche Menschen haben kein hohes Anspruchsniveau und sind deshalb nicht so bedürftig. Nichtwissen kann auch schützen."

**Departure**

**14:00 LONDON (LHR) L538**

Auch der Kulturkreis spielt in der Entwicklung von Fernweh eine wesentliche Rolle. Reisen im Sinne von luxuriösen Weiterbildungsmaßnahmen inklusive Erholungswert etablierte sich erst im 18. Jahrhundert in Westeuropa, als sich privilegierte Menschen auf Fahrten in fremde Länder vergnügten. Ein weiterer Aspekt ist in den Werten einer Gesellschaft verwurzelt. Glitsch erklärt: „Je beschränkter ein Kulturkreis im Sinne der Zubilligung von Freiheit und Autonomie ist, desto stärker ist das Bedürfnis nach Befreiung." Man könnte also meinen, die regelmäßige Flucht auf die Malediven sei ein Resultat von Unterdrückung? „Nicht ganz", korrigiert Glitsch. „Fernweh ist ein Gefühl, das Veränderungsbedarf signalisiert, zum Beispiel in unterschiedlichen sozialen Kontexten wie der Partnerschaft, dem Beruf oder Wohlbefinden

**Hatten Sie schon einmal Fernweh?**
Ja, ich habe regelmäßig Fernweh. Einmal im Jahr, immer zur selben Zeit: Ende Februar/Mitte März, wenn es hier stürmisch und regnerisch ist.

**Haben Sie Fernweh nach bekannten oder unbekannten Orten?**
Wo es gerade warm ist. Meine jährliche Reise führt mich aber jedes Jahr in ein anderes Land.

**Wo wären Sie jetzt gerne?**
In diesem Moment hier in Greifswald. Aber in zehn Tagen geht es los auf die Kanaren.

Harry, 59

an einem Ort. Emotionen haben generell eine sehr starke evolutionäre Bedeutung, indem sie Angst, Leiden oder Gefahr anzeigen." Ob das Gefühl, aus der Bibliothek fliehen zu müssen, nun evolutionär bedingt ist, darüber lässt sich streiten. Wird der Leidensdruck aber zu groß und damit nicht mehr ertragbar, so ist es nicht verwunderlich, dass viele Studierende die gesuchte Veränderung zur Lösung ihrer Probleme in der Ferne suchen. Laut Glitsch ist das psychologisch nicht zu empfehlen, da in den meisten Fällen die persönlichen Schwierigkeiten unabhängig von der Umwelt fortbestehen.

**Departure**

**16:45 OSLO (OSL) E248**

Diese Umwelt, die einen Menschen vom ersten Tag seines Lebens und deshalb auch die Tendenz zu starkem oder schwachem Fernweh prägt, besteht aus den Komponenten Erfahrung, Lernen und Anlage. „In der Psychologie spricht man von eigenschaftstypologischen Ursachen. Ob und wonach man sich sehnt, hängt von den bisher gemachten Erfahrungen, dem grundlegenden Temperament einer Persönlichkeit sowie von neurologischen Faktoren ab." Mit letzterem meint Glitsch, dass jeder Mensch ein individuelles Nervensystem besitzt, welches in unterschiedlichem Maße das Bedürfnis nach Stimulation, also ständigen Anreizen, verlangt.

Das Phänomen Fernweh anhand von Theorien zu beleuchten wird nach einer Weile dröge, zudem sich unser Studierender bei seinen Urlaubsfantasien wohl kaum auf Handlungsalternativen oder genetische Veranlagung besinnen wird. Tobias Nagel vom TUI Reisecenter Gryps-Reisen ist die Schnittstelle zwischen Gefühl und Handlung und erlebt täglich, wie Menschen ihr Fernweh stillen. Zu den sogenannten Fernreisen zählt ein Aufenthalt in Ländern außerhalb von Europa und den Mittelmeerstaaten. „Beliebte Ziele sind derzeit Thailand, Australien und Namibia. Letzteres aufgrund der relativ hohen Sicherheit, der faszinierenden Tierwelt und möglicherweise auch wegen der emotionalen historischen Bindung an Deutschland", berichtet Nagel. Generell würden Länder mit einem warmen Klima bevorzugt, die vermehrt in den Wintermonaten gebucht werden, erzählt er von seiner Erfahrung im Reisebüro. Die Dauer einer Reise unterscheidet sich von Fall zu Fall. „Kurzurlaube in europäische Metropolen bieten eine kleine Auszeit vom Alltag und locken mit günstigen Flugtickets", so Nagel. „Andererseits haben wir häufig Kunden, die noch keine Kinder haben oder deren Kinder schon aus dem Haus sind, die sich bewusst für mehrere Wochen auf ein fremdes Land einlassen, um es gründlich kennenzulernen."

**Departure**

**20:30 DUBAI (DXB) X730**

Dass das Reiseverhalten vom allgemeinen Wohlstand einer Gesellschaft abhängig ist, verwundert nicht. Ein Shopping-Trip nach London passt bequem in ein verlängertes Wochenende und kostet dabei nicht mehr als ein Busticket zwischen zwei deutschen Städten. Eine Reise ist kein Luxusgut mehr, wie vor dreihundert Jahren, sondern wird für jedes soziale Milieu erschwinglich gestaltet. Worauf niemand so gerne schaut, sind die höchst schädlichen Folgen für unsere Umwelt. Tobias Nagel ist selbst sichtlich bedrückt: „Die Entwicklung ist leider nicht gut. Die Menschen freuen sich über billige Flugpreise und verdrängen den ökologischen Schaden, den sie damit anrichten. Es geht dabei gar nicht um Langstreckenflüge, zumal man diese durchschnittlich alle zwei Jahre tätigt." Verheerend seien eben jene Kurzurlaube mit ihren verlockend niedrigen Preisen. Flugkonzerne haben bereits Versuche gegen diese Entwicklung gestartet, wie beispielsweise die Möglichkeit für den Kunden, bei der Buchung einen kleinen Beitrag für den Umweltschutz zu spenden. „So richtig bringt das aber nichts", weiß Nagel. „Vor einiger Zeit wurde mit Flugsteuern versucht, die Nachfrage zu hemmen. Das waren jedoch nur zehn oder fünfzehn Euro mehr pro Flug und hat niemanden wirklich abgehalten." Reisen zu verbieten oder zu beschränken klingt zunächst nach einer wirksamen Lösung, ist zugleich aber mit unseren demokratisch-freiheitlichen Werten nicht zu vereinbaren.

**Hatten Sie schon einmal Fernweh?**
Ja. Das war damals in der 12. Klasse, gerade, als ich aus London zurückkam. Mir hat vor allem die Höflichkeit der Menschen dort gefallen, sodass ich mich sofort zurück gesehnt habe.

**Haben Sie Fernweh nach bekannten oder unbekannten Orten?**
Ich bin Pommer – wir haben selten Fernweh. Vielleicht mal, wenn ich mal eine Doku über Mauritius sehe, aber eigentlich nicht.

**Stillen Sie Ihr Fernweh immer?**
Nein, denn das wäre schlecht für die Umwelt. Egal ob per Flieger oder Schiff, das viele Reisen ist sehr schädlich.

Ingo, 26

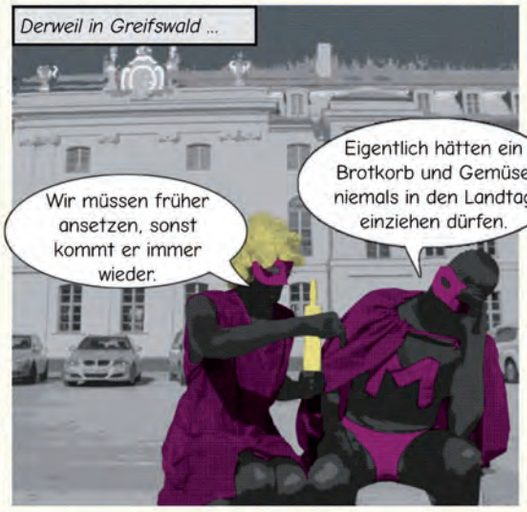
Über mangelnde Möglichkeiten, neue Länder zu entdecken, muss sich der Betreiber des Reisecenters keine Gedanken machen. Durch Fachzeitschriften und Seminare werden er und seine Mitarbeiter regelmäßig über neue Reiseziele informiert. „Manchmal lernen wir aber auch mit den Kunden. Neulich wollte ein Mann auf irgendeine exotische Südseeinsel zum Tauchen. Da musste ich auch erst mal auf die Landkarte schauen", erzählt er lachend. Seine Kunden sind ihm treu und nicht selten landet elektronische sowie fassbare Post aus dem Urlaub im Briefkasten des Reisecenters. „Trotz der vielen Online-Anbieter haben wir kein Problem und können ein jährliches Plus von zwei bis fünf Prozent verschreiben." Die Begründung ist simpel. „Zum einen liegt das daran, dass der Urlaubsmarkt grundsätzlich steigt. Außerdem gibt es bei Pauschalreisen eine Preisbindung, sodass das Internet keine Gefahr für unsere Existenz darstellt." Die Kunden sind froh, einen Ansprechpartner zu haben, der im Notfall kompetent aus seinem Büro weiterhelfen kann, damit aus dem Urlaub ein Traumurlaub wird. Und die Studierenden in der Bibliothek? Für die sind es ja, zumindest hier in Greifswald, zum Glück keine tausend Kilometer bis zum Meer. ⓜ

ILLUSTRATION: SEBASTIAN BECHSTEDT
MIT MATERIAL VON: FREEPIK

# moritz.män

## und ihm seine Mudda...

*moritz.män konnte zwar die Profs aus Schwerin retten, doch der Böse Brotkorb (BB) und der Sellerie treiben nach wie vor ihr goldenes Handwerk. Eine langfristige Lösung musste her.*



*#IchHabNichtsGegenSellerie,Aber*
*#HierWirdManWohlNochLandenDuerfen*
*#SellerrieSucks #Hatersgonnahate*

**FORTSETZUNG FOLGT...**

Serie

# Taugt der was?

Die Gebrüder Grimm wollen einen Kanon der Weltliteratur entwickeln. Für ihre literarische Reise um den Globus lesen sie bedeutende Werke der Geschichte. Zuerst Joseph von Eichendorffs „Aus dem Leben eines Taugenichts", um zu entscheiden: Top oder Flop?

**Von:** Sabrina Stock

ILLUSTRATION: ANNA GUSEWSKI

**Willy:** Wir haben viel zu lang nichts Spannendes mehr gestartet. An der Uni unterrichten ist auf die Dauer übelst öde.

**Jacobus:** Also Willy! Wenn das König Ernst August I. hören würde! Aber Du hast ja recht. Was schwebt Dir vor?

**Willy:** Meine Studis fragen ständig nach Werken aus der Weltliteratur.

**Jacobus:** Weltliteratur im Sinne Goethes, der den Begriff als gegenseitige Rezeption, als das gemeinsame gesellschaftliche Wirken lebender Autoren definiert, und der den Übersetzer als wichtige Vermittlungsinstanz ansieht, oder nach Schlegel, der von universeller Poesie spricht, oder nach Wieland oder…

**Willy:** Genau.

**Jacobus:** Wie bitte?

**Willy:** Ja – was gehört zur Weltliteratur? Egal, was Goethe oder wer auch immer dazu sagt: Welche Werke konkret? Die Studis brauchen doch irgendwas, wonach sie sich richten können. Sie können doch nicht alles lesen, was jemals international irgendwie gut angekommen ist.

**Jacobus:** Ein Kanon! Was für eine exzellente Idee! Wir sollten uns sofort an die Arbeit machen. Wir gehen nach Ländern vor und beginnen … natürlich bei uns.

**Willy:** Cool! Ich hab gehört, dass Joseph von Eichendorff gerade was Neues fertig geschrieben hat, „Aus dem Leben eines Taugenichts" oder so. Lass uns doch mal auf Schloss Lubowitz vorbeischauen, ich glaub, das wird was Krasses.

*** eine Woche später ***

**Willy:** Die Story ist gut zu verstehen. Also ich kapier schon irgendwie, dass der Taugenichts Geige spielen kann und auf die Alte steht. Nur die ganzen Gedichte haben mich total angeödet.

***Wohin ich geh und schaue, In Feld und Wald und Tal. Vom Berg ins Himmelblaue, Viel schöne gnäd'ge Fraue, Grüß ich Dich tausendmal.***

Und das immer wieder!

**Jacobus:** Aber Willy! Gerade das macht doch die sprachliche Qualität der Novelle aus! Und dass sich Eichendorff nur schwer von der Lyrik trennen kann, verzeihe ich ihm gerne. Nicht umsonst hatte er zunächst überlegt, seine Erzählung „Der neue Troubadour" zu nennen, die Nähe zum Minnetext war ihm durchaus bewusst.

**Willy:** Easy, Bruder! Klartext bitte!

**Jacobus:** Als Troubadour bezeichnet man den Sänger mittelalterlicher Lieder am Hof. Hierzu zählt der Minnesänger, der seine höfische Dame, seine „frouwe" besang und sein Leben in ihren Dienst stellte. Und genau dieses Besingen einer Dame ist eben auch zentraler Bestandteil von Eichendorffs Novelle.

**Willy:** Deswegen ist also von der „Fraue" die Rede! Hat mich ewig angenervt diese Form. Aber gut, scheint ja System hinter zu stehen. Aber am Ende kommt doch raus, dass–

**Jacobus:** Eben, am Ende! Ist es nicht eine wahnsinnige Überraschung? Immerhin wird sie immerzu „Fraue" oder „schöne gnädige Dame" genannt.

**Willy:** Na gut. Also mich hat das alles stark an Goethes Werther erinnert. So'n junger Typ zieht los in die Welt, verknallt sich und kann sein Gehirn für nichts anderes mehr anstrengen, als von der Tussi zu fantasieren. Meiner Meinung nach ist es da mit dem ursprünglichen Ziel des Taugenichts, mal „über den Tellerrand" zu gucken, nicht so weit her.

**Jacobus:** Immerhin ist er in Wien, in Italien, trifft Prager Studenten, … Da kann man schon neidisch werden, was für interkulturelle Erfahrungen der Bursche so macht. Und seine schönen Beschreibungen, wie fremd er sich fühlt:

***Denn mir war in dem fremden Lande nicht anders, als wäre ich mit meiner deutschen Zunge tausend Klafter tief ins Meer versenkt, und allerlei unbekanntes Gewürm ringelte sich und rauschte da in der Einsamkeit um mich her, und glotzte und schnappte nach mir.***

**Willy:** Ok, ja, das war ganz gut, wie er in Italien nicht schnacken kann, weil ihn einfach keine Sau versteht. Oder die Stelle, als er nachts die alte Frau mit dem Messer sieht – richtig creepy!

**Jacobus:** Stimmt, ein sehr abwechslungsreicher Text.

**Willy:** Also, ich würd's auf jeden Fall in den Kanon aufnehmen. Dafür, dass Eichendorff Spätromantiker ist, ist der Text echt noch erträglich, was Sehnsucht und Schmerz angeht. Die Hauptperson ist echt locker drauf, und seine Erlebnisse kann jeder nachvollziehen, der schonmal im Ausland war. Abgesehen vielleicht von seiner Liebe zu einer Frau, die er eigentlich gar nicht so wirklich kennt.

**Jacobus:** Wobei mir ja gerade der Tiefgang teilweise gefehlt hat. Alles ist so zufällig, ein Ereignis folgt auf das andere, ohne dass der Taugenichts irgendetwas dafür tun müsste, außer lebensfroh zu sein und auf seiner Geige zu spielen.

**Willy:** Und Blumensträuße zu binden. Aber so ganz undramatisch ist es dann auch wieder nicht. Heulen tut er ja, da musste nichts vermissen. Die Sehnsucht packt ihn schon hart.

**Jacobus:** Ja, es ist ein emotionaler aber gleichzeitig auch sehr gelassener und humorvoller Text, der einen Gegensatz zum Besitzbürgertum, zu einer durchrationalisierten kalten Zivilisation schafft. Das positive Taugenichts-Bild eines armen Künstlers stilisiert den Deutschen als poetisch und musisch, als unternehmungs-, reise- und lebenslustig. Eichendorff schafft ein wunderbares Prosawerk, das nicht nur ältere Dichtungsformen aufnimmt, sondern mit Sicherheit auch als wichtiges Werk der Spätromantik angesehen werden wird! Da haben wir unser erstes Werk für unser Literaturlexikon also gefunden.

**Willy:** Top!

# DVD

## Bescheuerter Untertitel

Eine idyllisch gelegene Kleinstadt, abrutschende Gebirgsmassen und eine Todeswelle. Dazu ein von seiner Familie getrennter Familienvater und ein hollywoodreifes Effektfeuerwerk. Klingt nicht nur nach Katastrophenfilm-Klischee, ist es über weite Strecken auch – und dennoch macht der norwegische Film „The Wave“ einiges anders und besser als seine Genrekollegen.

Kristian lebt mit seiner Familie am malerischen Geirangerfjord – eine Gegend, die vom Tourismus und gleichzeitig mit der Gefahr lebt, jederzeit von einem gewaltigen Tsunami heimgesucht zu werden. In der Kontrollstation, die Veränderungen an den den Fjord umgebenden Felsformationen frühzeitig erkennen soll, hat Kristian seinen letzten Arbeitstag. Gerade an diesem Tag aber beunruhigen ihn verdächtige Messergebnisse.

Es kommt was kommen muss: Seine Befürchtungen bewahrheiten sich. Gewaltige Gesteinsmassen lösen sich vom Berg und die gigantische Flutwelle rollt auf die Kleinstadt Geiranger zu. Ein Wettlauf mit der Zeit beginnt, es gibt Tote und das Chaos regiert.

Kristian entwickelt sich währenddessen zum Klischee-Helden – er rettet seine Tochter, warnt die anderen Bewohner und begibt sich von Verletzungen gezeichnet auf die gefährliche Suche nach Frau und Sohn. Soviel zur Genre-Standardkost. Denn trotz allem Action-Bumm-Bumm nimmt sich der Film die Zeit die Charaktere zu entwickeln. So verzichtet er in der ersten Dreiviertelstunde darauf, dem Zuschauer die unstrittig imposanten Special-Effects um die Ohren zu pfeffern und gibt hingegen etwas über das Innerste der Protagonisten mit all ihren Gefühlen und Sorgen preis. Das macht es deutlich einfacher, mit diesen mitzufiebern und ihnen das Überleben zu wünschen. Zudem weiß der Film sich vor allem durch sein Setting abzusetzen.

©UNIVERSUM FILM

„The Wave – Die Todeswelle“
Universum Film
Laufzeit: 105 Minuten
Preis: 11,99 Euro
Seit Februar 2016

Denn die Gefahr für die Bewohner des Fjords ist keineswegs erfunden, sondern ganz real – es gab eine solche Welle bereits 1934 und es wird sie wieder geben.

Letztlich bietet „The Wave“ mit seinem selten bescheuerten Untertitel „Die Todeswelle“ die übliche Katastrophenfilmformel – weiß sie dabei aber geschickter und vor allem glaubwürdiger zu verpacken. Nicht nur durch die genreuntypisch gute Charakterzeichnung funktioniert der Film dabei sogar, und das wurde getestet, bei einem Pärchenabend.

**Sebastian Bechstedt**

# Buch

## Hier kommt Papa

Es braucht nie mehr als eine kleine Gruppe für gesellschaftliche Veränderungen. Diese Gruppe hier scheint zunächst besonders klein: Marc Brost und Heinrich Wefing, ZEIT-Journalisten und Familienväter, liefern ein Protokoll des Nichtgenügens auf dem Weg zum Glück, das durch Komplexität und Ehrlichkeit begeistert. Job, Partnerschaft und Kinder unter einen Hut zu bekommen, ist kaum schwerer als Geschirr stapeln? Stimmt, wenn man mit den gesammelten Küchenutensilien aus fünf Jahren WG-Leben plötzlich vor der Aufgabe stünde, den Kram auf einem einzigen Wandregal unterzubringen. Das geht doch gar nicht, wäre die einzig richtige und logische Reaktion. Trotzdem gibt die Generation der heute 30- bis 50-Jährigen vor, alles im Griff zu haben. Dass das unmöglich ist, wird im Werk zum Beispiel durch Einblicke in politische Maßnahmen zur Vereinbarkeit der drei Zutaten fürs Glücksrezept und ihre himmelschreiende Nutzlosigkeit verdeutlicht. Doch so simpel ist es nicht. Eine Reihe von Interviews mit ganz normalen Vätern, gemischt mit persönlichen Erfahrungen und der Auswertung verschiedener Studien wird zu einem Mosaik, das vor allem eins ist: eine Bestandsaufnahme. Es wird schnell klar, dass die Veränderungswilligen gar nicht so wenige sind. Dass sie die Fäden schon längst nicht mehr alle selbst in der Hand haben – eine Erkenntnis, die unglaublich befreit. Dass sie deswegen die restlichen auch noch abgeben und zu Biobauernhof-Aussteigern werden sollten – weder der wahre Wunsch des Einzelnen noch die Quintessenz des Buches. Es geht vielmehr gerade um die Auflösung des Ganz-oder-gar-nicht-Denkens, die Schließung des Spalts zwischen „Ich will, ich werde“ und „Mir ist das alles zu viel“. Brost und Wefing decken die Lüge auf, die sich Deutschland seit Jahren erzählt: unser Leben ist gut so, wie es ist. Wir haben doch alles. Und wenn Du nicht zufrieden bist, selbst schuld, streng dich eben mehr an. Als Generation Y bleibt zu sagen: Danke. Gebt uns mehr von so mutigen, mutigen Menschen, die aussprechen, was alle denken.

**Luise Fechner**

„Geht alles gar nicht“
Von: Marc Brost & Heinrich Wefing
Rowohlt
Preis: 16,95 Euro
Seit März 2016

©ROWOHLT

# Hörbuch

©HÖRBUCH HAMBURG

„Die Zwerge"
Gelesen von: Johannes Streck
Hörbuch Hamburg
Laufzeit: 844 Minuten
Preis: 19,95 Euro
Seit Februar 2016

## Kleine Axtschwinger und große Taten

Markus Heitz' mittlerweile fünfbändiges Zwerge-Epos ist eine der größten Erfolgsgeschichten der deutschen Fantasyliteratur. Der erste Teil von „Die Zwerge" beginnt durchaus gemächlich. Der Zwerg Tungdil wächst als Findelkind unter Menschen auf und arbeitet als Schmied für den Magier Lot-Ioan. Als er auf einem Botengang von den Zwergenbrüdern Boendal und Boindil vor einer Horde Orks gerettet wird, nimmt die Geschichte Fahrt auf. Die Brüder eröffnen ihm, was der Zuhörer bereits zu Beginn erfährt. Tungdil soll die Hauptrolle in einem politischen Manöver des scheidenden Zwergenkönigs Gundrabur spielen und die beiden als vermeintlicher Stammesangehöriger des neuen Thronanwärters ins Zwergenreich begleiten. Dieser hat trotz einer das Land verderbenden magischen Seuche nichts außer einem Krieg gegen die Elben im Sinn.

Dabei bewegt sich Tungdil durch ein vor Leben strotzendes Universum, dessen Gestaltung von dem immensen Verständnis des Autors für die Anforderung an eine funktionierende, fantastische Welt zeugt. Die Orte, Völker und Begebenheiten erzählen ihre eigene Geschichte und fügen sich in ein komplexes und detailreiches Bild ein. Die zahlreichen Schlachten und Scharmützel, die es auf dem Weg zu schlagen gilt, werden blutig serviert und garniert mit einer ordentlichen Prise Pathos. Wiederholungseffekte stellen sich dennoch äußert selten ein, da man – Tungdil über die axtschwingende Schulter blickend – jede neue Entwicklung am Ende der Kämpfe neugierig aufnimmt.

Die Geschichte profitiert dabei sehr von den liebenswerten Nebencharakteren und der Handlung abseits des Schlachtfeldes, die viele gute Einfälle, wie die unterhaltsamen Ränkeschmiede im Zwergenreich, bereit hält. Sprecher Johannes Steck kann indes für sich in Anspruch nehmen, der großen Anzahl an zwergischen Charakteren des Buches durch die geschickte Nuancierung seiner Stimme jeweils einen unverwechselbaren Charakter zu verleihen. „Die Zwerge" ist ein unterhaltsames und abwechslungsreiches Hörbuch, dem man klitzekleine Längen gerne verzeiht.

**Lorenz Lang**

# CD

## Musik zum Lauthören

Nach ihrem Debütalbum 2010 hat die schwedische Rockband Royal Republic mit „Weekend Man" nun ihr drittes Album veröffentlicht. Seit ihrer Gründung 2007 hat der Bekanntheitsgrad der Band stetig zugenommen, was durch viele Konzerte, auch in Deutschland, und Auftritte als Vorband großer Musikgruppen, wie Die Toten Hosen und Blink 182, gefördert wurde.

Wer einmal auf einem Konzert von Royal Republic war, weiß, dass die vier Musiker Humor haben und wissen, wie man für Stimmung sorgt. Etwas, das sich auch im neuen Album widerspiegelt. Diese Musik ist nicht zum Stillsitzen gedacht, sondern zum Gute-Laune-Haben und Mittanzen. Da spielt es keine Rolle, ob man gerade auf einem Festival ist oder sich zu Hause mal wieder zum Aufräumen motivieren muss.

Um es auf den Punkt zu bringen: Es ist Musik, die man laut hören muss und die dabei einfach Spaß macht. Oder mit den Worten der Band: „Es wird laut und krachig." Dementsprechend sollte man keine allzu anspruchsvollen Texte oder großen Aussagen erwarten, sondern einfach ein bisschen lauter drehen und mitsingen – das hört dann auch niemand mehr.

Neben vielen typischen Songs, die den bisherigen Werken sehr ähneln, wie „Walk!" und „Baby", hat die Band aber auch ein paar neue Ideen in ihre Musik einfließen lassen. „Ob es nun ein Taylor Swift-Song ist oder einer von Led Zeppelin: Wir einigen uns auf das, was uns allen gefällt, und machen dann etwas ganz Eigenes daraus", erklärt Hannes Irengård, der Gitarrist der Band. Allerdings haben sie sich dabei weniger neu erfunden, wie es immer so schön heißt, sondern vielmehr Einflüsse anderer Musiker in ihren Stil umgesetzt. Beispielhaft dafür ist „Any Given Sunday", was für Royal Republic-Verhältnisse vergleichsweise ruhig ist. Mit dem Ergebnis, dass beim Hören keine Langeweile aufkommt, da alle Lieder verschieden sind und trotzdem auf eine energische, lebensfrohe Art nach Royal Republic klingen.

**Nina Ahlers**

© VERTIGO BERLIN (UNIVERSAL MUSIC)

„Weekend Man"
Von: Royal Republic
Vertigo Berlin
Preis: 12,99 Euro
Seit Februar 2016

# m wie Kolumne

## Fernschmerz

Während des Studiums, so sagt man sich, erleben Studierendenausweisbesitzende die schönste Zeit ihres Lebens. Man ist frei in Entscheidungen und frei von Rechtfertigungen. Irgendwann findet ein jeder gelöst vom elterlichen Heim heraus, dass sich Abwasch, welcher länger als eine Woche steht, mit kochendem Wasser hervorragend reinigen lässt. Auch sonst ist man sehr eigenständig. Ein guter Moment, die Welt zu bereisen und der Ferne, dem Abenteuer und Ungewissen entgegen zu streben. Leider ist, ganz im Gegensatz zu den Klamotten, der Geldbeutel nur selten so ausgebeult, dass er sich neben dem täglich zu Besorgenden für weitere, vor allem langfristig geplante, Aufenthalte im Ausland eignet. Das rührt oft von der Abwesenheit der Eltern und deren eigener Patte her. Man kann sich den verdienten Urlaub einfach nicht leisten, wenn man der Abstinenz und des Sparens nicht mächtig ist. Darum und aus Gründen der Gruppendynamik fügen sich viele in Greifswald befindliche Präakademiker immer öfter den Verlockungen des lokalen versandeten Meeresufers, um der auch hier scheinenden Sonne zu frönen. Ich schließe mich da nicht aus. Nun ist es so, dass in Mecklenburg-Vorpommern aus eben diesen Gründen knapp neunundzwanzig Millionen Übernachtungen allein im vergangenen Jahr registriert wurden. Es ist also in keiner Weise möglich, alleine an den Gestaden der Ostsee zu weilen. Hier beginnen die Probleme. Ständig muss man sich auch den kürzesten Urlaub verdunkeln lassen. Und das von mutwilligen Menschen, zumeist Frauen, die sich mit unbedachter Absicht in zu eng produzierte optische Viskose-Elastan-Gemischvergewaltigungen pressen.

Ich, der ich nun wahrlich nicht zu den von Adonis geküssten Männern gehöre, habe dafür eine gehörige Portion Toleranz in die Wiege gelegt bekommen. Ich weiß mich auch in der Öffentlichkeit zu benehmen und muss sagen, dass dieser Spaß bei der Kombination aus Strand, luftiger Bademode und einem Body-Mass-Index ab 35+ ein unrühmliches Ende findet. Als gebürtige Vorpommeranze, die ihre Sommer oft an den schönsten Stränden der Republik zu fristen hatte, weiß ich, dass stattfindender Strukturwandel nicht zuletzt am besten an nackten Oberschenkeln sichtbar wird. Natürlich will hier niemand das bloße Vorhandensein der teuer gehamsterten Reserven für die kalten Monate in Verruf stellen, die lüsterne Zurschaustellung des nur verschwitzt Tragbaren ist die Krux. Nur die Männlichkeit vermag dies zu toppen – mit kurzen Hosen, also richtig kurzen Hosen. Und Sandaletten. Sowie weißen Socken. Gerade Vertreter der Generation, die noch zu Fuß in Russland war, fallen negativ durch ein Auftragen des Genannten, immer in Kombination, auf. Oft ist die Komposition ergänzt durch die Gürteltasche und eine im Sitzen stattfindende Präsentation der ehemaligen Insignien der eigenen Virilität. Die Präsentation imponiert gleich der Aussackung am Hals des Truthahnes und tritt fast immer in der Nähe von Pommesbuden auf. Es ist nicht schön, vor der eigenen Haustür Urlaub zu machen, gerade wenn man da wohnt, wo andere Urlaub machen.

**Warum eigene Worte finden, wenn es doch schon jemand wie Jean Baptiste Molière gesagt hat: „Der Grammatik müssen sich selbst Könige beugen, aber kein Internetnutzer mehr."**

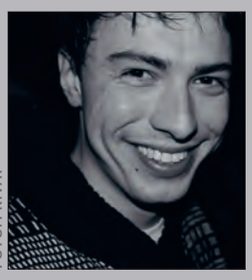


FOTO: PRIVAT

## Zahlenmoritzel

| | | | | | | | | |
|---|---|---|---|---|---|---|---|---|
| | | | | | | | | |
| 4 | 9 | | | 2 | | | 6 | 8 |
| | | 3 | 8 | | 4 | 9 | | |
| | | 9 | 7 | 8 | 3 | 2 | | |
| | 2 | | | 4 | | | 1 | |
| | | 5 | 2 | 9 | 1 | 8 | | |
| | | 4 | 1 | | 2 | 7 | | |
| 8 | 3 | | | 7 | | 4 | | 1 |
| | | | | | | | | |

**Zur Teilnahme benötigen wir von euch die Zahlen in der richtigen Reihenfolge des grau markierten Bereichs. Viel Erfolg!**

**Anleitung:**
**Ziel des Spiels ist es, die leeren Felder des Puzzles so zu vervollständigen, dass in jeder der je neun Zeilen, Spalten und Blöcke jede Ziffer von 1 bis 9 genau einmal auftritt.**

## Bildermoritzel

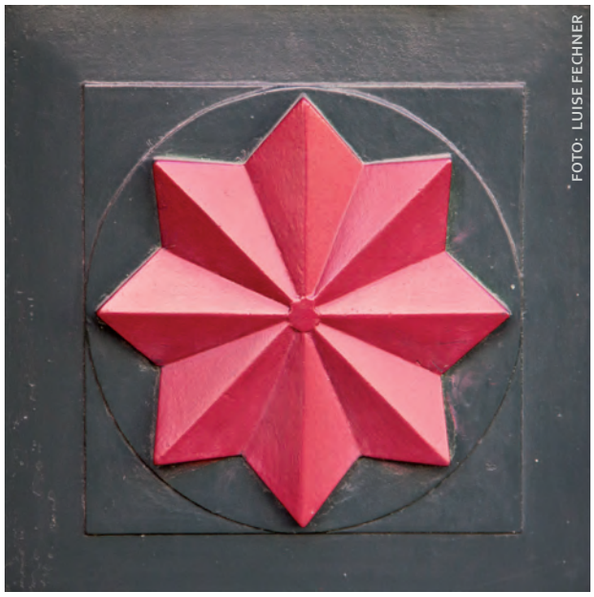


FOTO: LUISE FECHNER

Wenn ihr den gesuchten Ort kennt, dann schickt uns schnell die Lösung per E-Mail an magazin@moritz-medien.de.

Die Lösungen der letzten Ausgabe lauten:
862 957 314 (Sudoku), Laternenmast vor dem Bastelladen „Kreativ- und Künstlerbedarf" (Bilderrätsel) und Neujahrsglück (Kreuzmoritzel).

Die Gewinner der letzten Ausgabe sind:
Natalie Schneider, Charlotte Fischermanns (2x 2 Kinokarten), Nicole Rüger, Konstantin Mansfeld, Maximilian Rieck (Mein Studi-Planer). Herzlichen Glückwunsch!

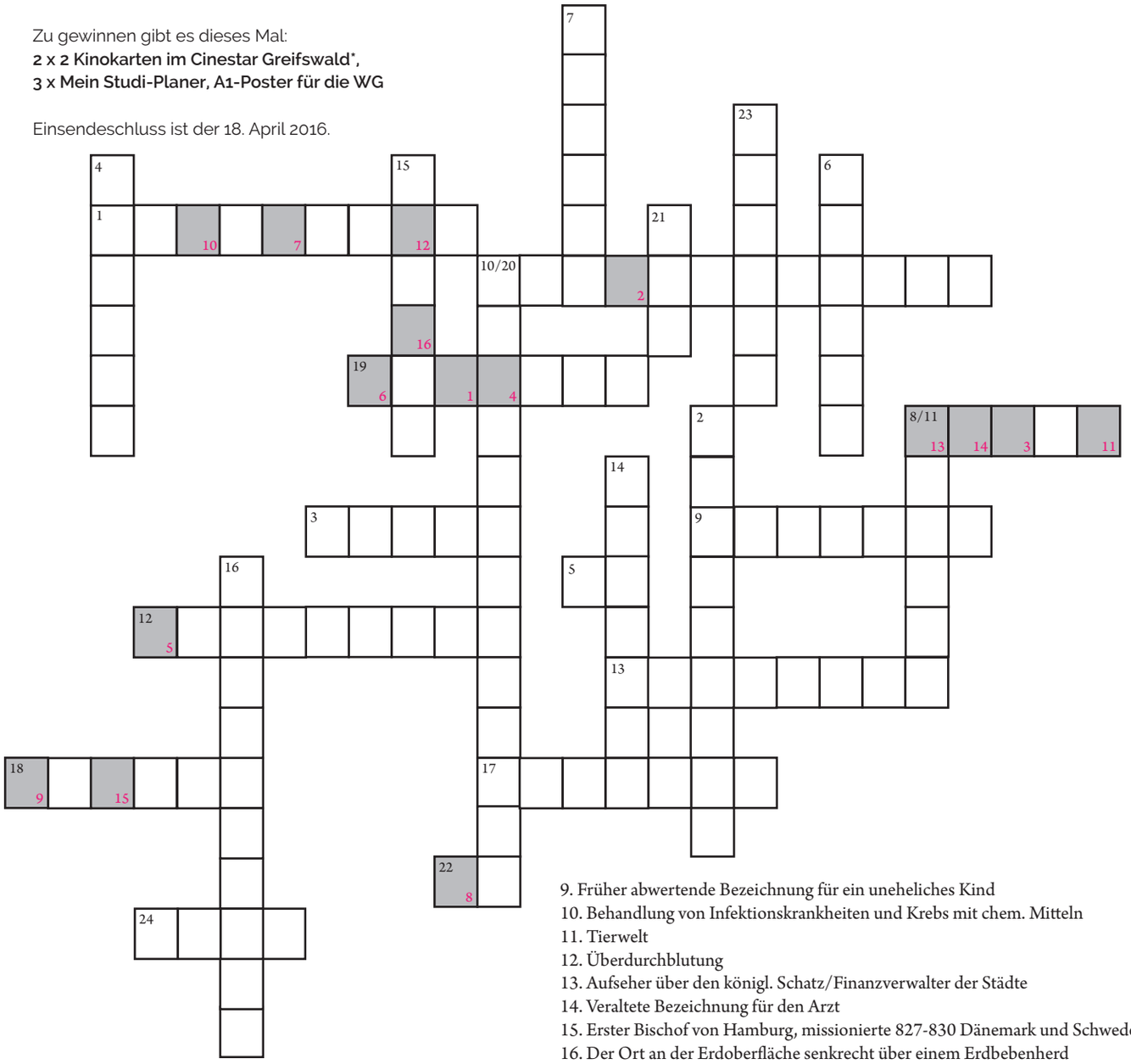
# Rätsel

Wieder einmal gibt es in diesem Heft für euch ein wenig Rätselspaß, um sich die Zeit in und außerhalb der Universität zu vertreiben. Sobald ihr die Lösung für das Sudoku entschlüsselt habt, wisst, welcher Ort sich hinter dem linken Bild verbirgt, oder das Gittermoritzel gelöst habt, könnt ihr uns so schnell wie möglich eure Antworten sowie euren vollständigen Namen schicken an: magazin@moritz-medien.de!

## Gittermoritzel

Zu gewinnen gibt es dieses Mal:
**2 x 2 Kinokarten im Cinestar Greifswald*,**
**3 x Mein Studi-Planer, A1-Poster für die WG**

Einsendeschluss ist der 18. April 2016.




1. Enthaltung von bestimmten Genüssen (bes. Alkohol)
2. Große, glatthaarige Hunderasse
3. Ordenskleid, Kutte
4. Früher in Dtl. und der Schweiz verbreitete Silbermünze zu 4 Kreuzer
5. Chem. Zeichen für Palladium
6. Frühere Bezeichnung für Inuit
7. z.B. militär. Fahrzeugverband
8. Inselgruppe vulkan. Ursprungs zw. Island und den Shetlandinseln
9. Früher abwertende Bezeichnung für ein uneheliches Kind
10. Behandlung von Infektionskrankheiten und Krebs mit chem. Mitteln
11. Tierwelt
12. Überdurchblutung
13. Aufseher über den königl. Schatz/Finanzverwalter der Städte
14. Veraltete Bezeichnung für den Arzt
15. Erster Bischof von Hamburg, missionierte 827-830 Dänemark und Schweden
16. Der Ort an der Erdoberfläche senkrecht über einem Erdbebenherd
17. Grammatik: Gegenwart
18. Strauch mit gelben Blüten und Dornen
19. Untergestell eines Geschützes
20. Das heilprakt. Zurechtrücken unvollständig verrenkter Wirbelsäulengelenke
21. Anerkennende Beurteilung z.B. einer Leistung
22. Chem. Zeichen für Neon
23. Altägypt. Fruchtbarkeitsgott, Gemahl d. Isis
24. Ind. religiöser Lehrer und Führer

### Lösungswort:

1 2 3 4 5 6 7 8 9 10 11 12 13 14 15 16

*Die Kinokarten gelten für alle Aufführungen des CineStar Greifswald, außer Vorpremieren, 3D-Filme und die Vorführungen am „Kinotag" Dienstag.

RÄTSEL: MICHAEL BAUER

# m. trifft...

# Katja Bartz

FOTO: UNIVERSITÄTSMEDIZIN GREIFSWALD

Für das Lehr- und Lernzentrum der Universitätsmedizin Greifswald ist eine lebensechte High-Tech Simulationspuppe SimMom® von der Firma Laerdal Medical GmbH angeschafft worden, die für Trainings rund um den Geburtsvorgang eingesetzt wird. Doktor Katja Bartz, Oberärztin und Lehrbeauftragte an der Klinik für Frauenheilkunde und Geburtshilfe, berichtet.

**Was kann an der Puppe simuliert werden?**

Die Puppe kann für die Geburtshilfe fast alles simulieren. Man kann vor der Benutzung die Puppe programmieren und die verschiedenen Einstellungen automatisch oder manuell ablaufen lassen. Dabei können sowohl eine normale Spontangeburt als auch Geburten mit verschiedenen Komplikationen simuliert werden.

Die Puppe ist so gebaut, dass über den Arm Medikamente eingeflößt werden können. Sogar den Puls kann man tasten! Insgesamt ist sie wirklich realitätsnah gestaltet und kann sogar Geräusche von sich geben. Sie atmet und schreit „aua aua aua". Das ist wirklich sehr beeindruckend.

**Welche Geburtskomplikationen können trainiert werden?**

Es können Fehleinstellungen simuliert werden. Das Kind dreht sich nicht richtig durch das Becken hindurch, dann müssen manuelle Handgriffe des Arztes weiterhelfen.

Weiterhin gibt es auch nach der Geburt verschieden Tücken wie zum Beispiel Blutungen. Das ist immer die große Angst von Geburtshelfern, weil das auch gefährlich für die Mutter werden kann.

**Also kann die Puppe auch bluten?**

Genau, sie kann Urin und Blut ausscheiden, dabei handelt es sich letzten Endes nur um eingefärbtes Wasser. Diese Fähigkeit ist sehr bedeutend, weil in der Realität oft unterschätzt wird, welche Menge an Blut während einer Geburt verloren gehen kann. Das Fruchtwasser wird durch ein Gleitmittel ersetzt, damit auch das Plastikbaby durchrutschen kann. Vor jedem Training mit der Puppe wird sie von uns mit den Körperflüssigkeiten gefüllt.

**Wo kommt sie zum Einsatz?**

Wir besitzen die Puppe seit Januar dieses Jahres und haben bisher schon verschiedene Ausbildungseinheiten mit diversem medizinischen Personal unserer Klinik durchgeführt. Geplant ist, sie auf alle Fälle für die Studentenausbildung zu nutzen, die während ihres zweiten klinischen Jahres bei uns ein zweiwöchiges Praktikum absolvieren.

Wir wollen sie auch für die Hebammenausbildung nutzen und haben Anfragen von anderen Kliniken, wie zum Beispiel der Klinik für Innere Medizin und der Abteilung für Allgemeinmedizin.

**Funktioniert denn bisher alles wie geplant?**

Die Puppe ist hochtechnisiert, sie ist quasi ein menschengroßer Computer. Sie wird über W-LAN mit einem Monitor verbunden und der Test-Instruktor hat die Steuerung über ein Touchscreen-Display in der Hand. Es gibt hin und wieder kleine technische Probleme, die wie auch mit anderen Geräten auftreten können.

Wir alle haben Schulungen zur Benutzung der Puppe bekommen. Wir müssen uns zwingend mit der Technik auseinandersetzen, da die Puppe sehr komplex ist, fast wie ein Mensch. Das wollen wir auch entsprechend nutzen können, dazu müssen wir alle Einstellungen im Blick haben.

**Sehr geehrte Frau Bartz, vielen Dank für das Gespräch.**

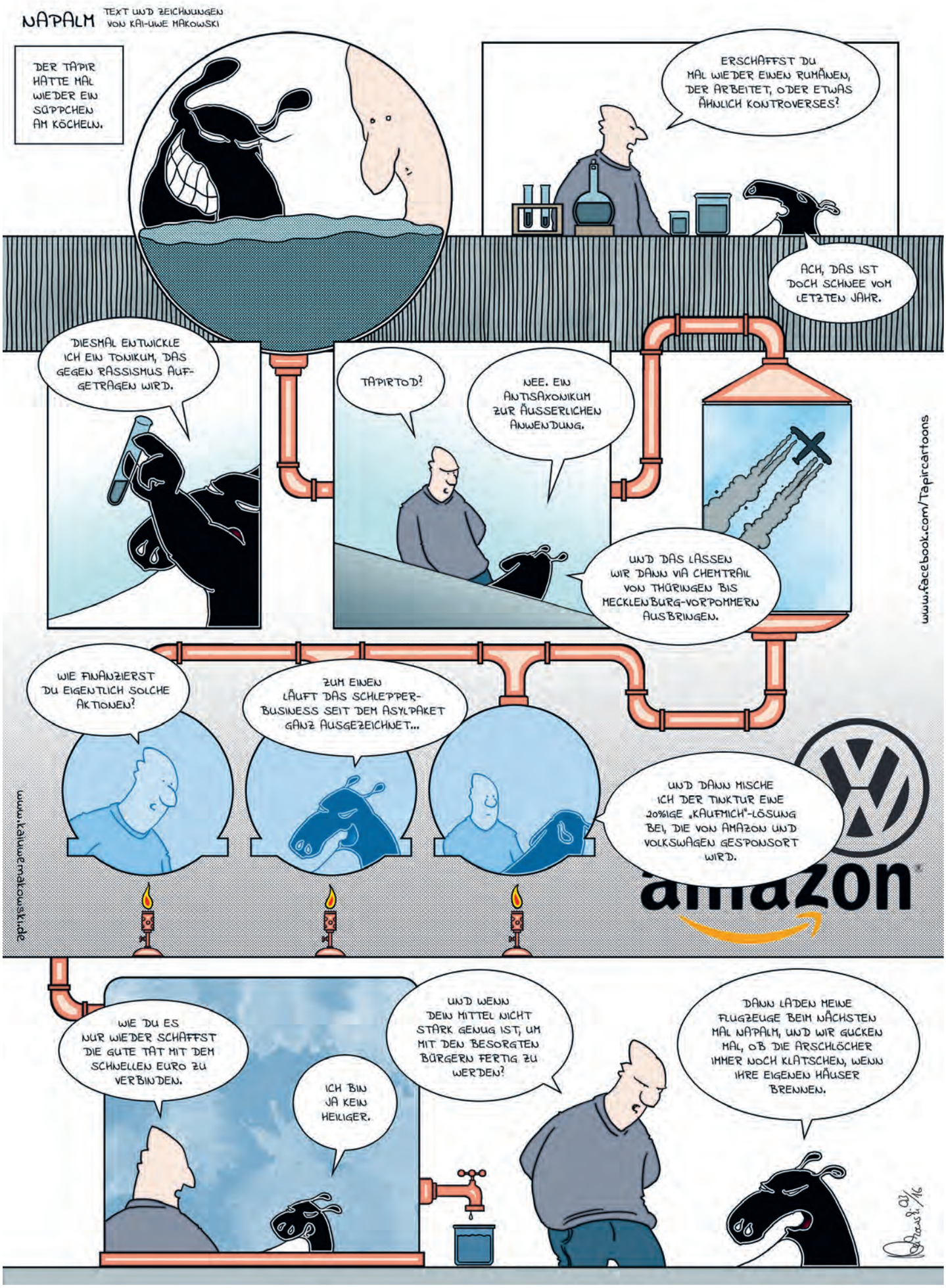
**Das Gespräch führte Selin Cavus.**

Anzeige

CineExtra - Kino für Genießer.

Ausgewählte Filme für anspruchsvolle Gäste: jeden So. und Mo. in Stralsund um 17 und 20 Uhr, in Greifswald um 17.15 und 20.15 Uhr - für nur 5 €.
Weitere Infos und Karten unter CineStar.de

CineStar
So macht Kino Spaß.


NAPALM
TEXT UND ZEICHNUNGEN VON KAI-UWE MAKOWSKI
DER TAPIR HATTE MAL WIEDER EIN SÜPPCHEN AM KÖCHELN.
ERSCHAFFST DU MAL WIEDER EINEN RUMÄNEN, DER ARBEITET, ODER ETWAS ÄHNLICH KONTROVERSES?
ACH, DAS IST DOCH SCHNEE VOM LETZTEN JAHR.
DIESMAL ENTWICKLE ICH EIN TONIKUM, DAS GEGEN RASSISMUS AUFGETRAGEN WIRD.
TAPIRTOD?
NEE. EIN ANTISAXONIKUM ZUR ÄUSSERLICHEN ANWENDUNG.
UND DAS LASSEN WIR DANN VIA CHEMTRAIL VON THÜRINGEN BIS MECKLENBURG-VORPOMMERN AUSBRINGEN.
www.facebook.com/Tapircartoons
WIE FINANZIERST DU EIGENTLICH SOLCHE AKTIONEN?
ZUM EINEN LÄUFT DAS SCHLEPPER-BUSINESS SEIT DEM ASYLPAKET GANZ AUSGEZEICHNET...
UND DANN MISCHE ICH DER TINKTUR EINE 20%IGE „KAUFMICH"-LÖSUNG BEI, DIE VON AMAZON UND VOLKSWAGEN GESPONSORT WIRD.
amazon
www.kaiuwemakowski.de
WIE DU ES NUR WIEDER SCHAFFST DIE GUTE TAT MIT DEM SCHNELLEN EURO ZU VERBINDEN.
ICH BIN JA KEIN HEILIGER.
UND WENN DEIN MITTEL NICHT STARK GENUG IST, UM MIT DEN BESORGTEN BÜRGERN FERTIG ZU WERDEN?
DANN LÄDEN MEINE FLUGZEUGE BEIM NÄCHSTEN MAL NAPALM, UND WIR GUCKEN MAL, OB DIE ARSCHLÖCHER IMMER NOCH KLATSCHEN, WENN IHRE EIGENEN HÄUSER BRENNEN.

# Programmvorschau

Moinmoin! Endlich erwacht Greifswald wieder zum Leben und mit den alteingesessenen Studenten trudeln auch wieder einige neue ein. Im Sommer sind es zwar immer etwas weniger als im Winter, aber trotzdem werden wir wieder bei der Ersti-Begrüßung vor Ort sein und den Neuen bei unserer traditionellen Ersti-Umfrage auf den Zahn fühlen.
Könnt Ihr „Alten"euch noch daran erinnern, wie es war, frisch von zuhause ausgezogen zu sein und das erste Mal mehr oder weniger auf eigenen Beinen stehen zu müssen? Und Ihr Erstis, seid Ihr schon gespannt, wie das sein wird?

Wir haben uns überlegt, ein nie verwirklichtes Konzept wiederzubeleben und das Thema Alleine wohnen auf humorvolle Weise darzustellen.Neben den Erstis ist auch das StuPazu großen Teilen neu besetzt worden. Wir werden natürlich bei der konstituierenden Sitzung dabei sein und die neuen Stupisten genauer unter die Lupe nehmen.

Habt Ihr Lust bekommen, bei uns mitzuwirken? Ihr seid immer herzlich willkommen! Unsere Redaktionssitzungenf inden mittwochs um 20:15 Uhr in der Rubenowstraße 2b statt.

moritz.tv

Schau bei uns vorbei.

moritztv.de

Anzeige

# Druckhaus Panzig – Anzeige –

# Runde Sache.

Unser Frischkäsebagel.

Stück
**2.49**

**BACK-FACTORY Greifswald**
Lange Str. 46/48
17489 Greifswald

www.back-factory.de

**BACK·FACTORY**

Gutschein vom
Snack Profi

KAFFEE GRATIS SICHERN

**GRATIS**
Ein Heißgetränk 0,2l beim
Kauf eines Frischkäsebagels

**Gültig bis 30.06.2016**
nur für eine Person in der BACK-FACTORY Filiale
Greifswald, Lange Str. 46/48
17489 Greifswald

**BACK·FACTORY**

# 25 Jahre Stadtwerke Greifswald – 25% Rabatt für unsere Kunden!

STADTWERKE Greifswald

Mensch. Region. Umwelt.

**Nordischer Klang 2016**
**Greifswald | Festivalpass | 5. Mai bis 15. Mai**
Exklusiv für Strom- oder Gaskunden: Festivalpass mit 25% Ermäßigung zu **45,– EUR** und für Studierende **22,– EUR**. Informationen zum Vorverkauf auf *nordischerklang.de*. Nur solange der Vorrat reicht!

**Boddenklänge 2016**
**Strandbad Eldena | NENA und DIE PRINZEN | 24. und 25. Juni**
Exklusiv für Strom- oder Gaskunden: Ticketpreise mit 25% Ermäßigung zu je **29,– EUR**.
Verkauf über Stadtwerke-Kundenzentrum und im Freizeitbad. Nur solange der Vorrat reicht!

**Eldenaer Jazz Evenings 2016**
**Klosterruine Eldena | 1. und 2. Juli**
Exklusiv für Strom- oder Gaskunden: Tageskarten mit 25% Ermäßigung zu je **19,– EUR**.
Verkauf über die Touristinfo am Markt in Greifswald. Nur solange der Vorrat reicht!

**Aktion: 25 Jahre Stadtwerke Greifswald – 25% Rabatt für unsere Kunden!**
Der Verkauf läuft ab sofort und nur solange der Vorrat reicht! Pro Person werden max. zwei Karten abgegeben. Bitte legen Sie beim Kauf ihre Strom– oder Gasrechnung und einen Lichtbildausweis vor.

www.sw–greifswald.de/25Jahre

25 JAHRE | Voller Energie